



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

■ ■ ■ ■ ■ JUNG – ENGAGIERT – POLITISCH



**Klimaschutzbewegung
„Fridays for Future“**

**Jugendverbandsarbeit:
Die 72-Stunden-Aktion
des BDKJ**

**LSBTI*-Aktivismus
und queere Jugend**



THEMA

Zivilgesellschaftliches Engagement junger Menschen

Ein empirischer Blick auf jugendliche Partizipation
Martina Gille 3

Zwischen Straßenbarrikade und Hashtagaktivismus

Zum Wandel des Engagements Jugendlicher in der modernen Gesellschaft
Paul Eisewicht 6

Gemeinsam der Natur begegnen mit jungen Geflüchteten

Das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ der NAJU Hessen e.V.
Kathrin Mordeja 9

In 72 Stunden die Welt verbessern

Die bundesweite Sozialaktion „Uns schickt der Himmel“ des BDKJ im Bistum Münster
Susanne Deusch / Saskia Tietz 12

„Schutzräume sind politisch!“

Die Queere Jugend NRW als Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement von Lsbqt* Jugendlichen
Madeline Doneit / Kira Splitt / Jan Gentsch 14

Es braucht ein NEIN für Aktivismus!

Junge Menschen im Einsatz für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt
Wibke Korten 17

Schulstreik und Protest als politische Aktivität

Wie junge Menschen mit „Fridays for Future“ die Gesellschaft bewegen
Interview mit Klaus Hurrelmann 19

Jetzt retten wir Kinder die Welt!

Plant-for-the-Planet motiviert zu globaler Aufforstung gegen die Klimakrise
Anne Koch 23

MATERIAL ZUM THEMA

KOMMENTAR

Der große Reibach
Kinderhandel im Profifußball
Benedikt van Acken 28

BÜCHER & ARBEITSHILFEN

Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern:
Methodenbox „GrenzWerte“ zur Gewaltprävention 29

Medienprojekt Wuppertal:
Filmreihe zur Smartphonennutzung von Jugendlichen 29

Katholische Landjugendbewegung Bayern:
Broschüre „Gut genährt?! Infos – Tipps – Methoden“ 29

INFORMATIONEN

O-TÖNE



Liebe Leserinnen und Leser,

junge Menschen sind Expertinnen und Experten für ihre Lebenswelt und bringen ihre eigene Perspektive in gesellschaftliche Diskussionen ein. Die verschiedenen Formen ihrer Teilhabe und ihres zivilgesellschaftlichen Engagements zeigen, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene politisch – im Sinne einer Gestaltung des öffentlichen Lebens – interessiert und aktiv sind. Sie vertreten ihre Interessen, übernehmen Verantwortung und nehmen Einfluss auf persönliches Umfeld, Schule und Politik. Zu Recht wollen junge Menschen mitentscheiden und weisen nachdrücklich darauf hin, wo Möglichkeiten der Mitbestimmung fehlen oder sie nicht genügend Gehör erfahren. In vielfältigen Bereichen und Organisationsformen sind sie bereit, sich für soziale und politische Ziele einzusetzen und gestalten die Gesellschaft mit. Die Motivation zu zivilgesellschaftlichem Einsatz hängt von bestimmten Rahmenbedingungen ab, und so sind Engagementförderung und die Unterstützung junger Menschen Aufgabe der älteren Generation.

Die vorliegende Ausgabe der **THEMA JUGEND** nimmt die Einsatzbereitschaft von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen als wichtige Ressource für die zukünftige Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft in den Blick. Zur Einführung betrachtet Martina Gille das zivilgesellschaftliche Engagement junger Menschen anhand von empirischen Studien und nennt Faktoren, von denen die Beteiligung jugendlicher und junger Erwachsener abhängig ist. Paul Eisewicht untersucht den Wandel jugendlicher Beteiligungsmöglichkeiten und beleuchtet gegenwärtig rückläufige Partizipations- und Organisationsformen im Hinblick auf eine Entwicklung neuer Formate für engagierte junge Menschen. Über das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit von jungen Geflüchteten und Aktiven der Naturschutzjugend (NAJU) Hessen e.V. berichtet Kathrin Mordeja. Susanne Deusch und Saskia Tietz geben Einblicke in katholische Verbandsarbeit und in die Vorbereitungen der 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Bistum Münster, die im Mai bundesweit stattfand. Madeline Doneit, Kira Splitt und Jan Gentsch stellen das Engagement junger Menschen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Netzwerk Queere Jugend NRW vor. Und Wibke Korten zeigt auf, wie sich Jugendliche und junge Erwachsene in LSBTI*-Bewegungen für Akzeptanz, Respekt und Gleichberechtigung einsetzen. Im Interview nimmt Klaus Hurrelmann eine Einschätzung der Klimaprotestbewegung „Fridays for Future“ vor und gibt Empfehlungen, wie politisches Interesse und gesellschaftliches Engagement junger Menschen weiter gefördert werden können. Anne Koch berichtet über die Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen bei Plant-for-the-Planet für Klimagerechtigkeit. Zum Thema „Kinderhandel im Profifußball“ nimmt Benedikt van Acken im Kommentar Stellung. In der Rubrik „O-Töne“ kommen junge Engagierte zu Wort und äußern sich zu Motivationen für ihren Einsatz und zu Wünschen für die Zukunft ihrer gesellschaftlichen Beteiligung.

Wir freuen uns über Rückmeldungen zur gesamten Ausgabe der **THEMA JUGEND** oder zu einzelnen Beiträgen.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen mit herzlichen Grüßen aus der Redaktion

Lea Kohlmeier

Lea Kohlmeier



Martina Gille

Zivilgesellschaftliches Engagement junger Menschen

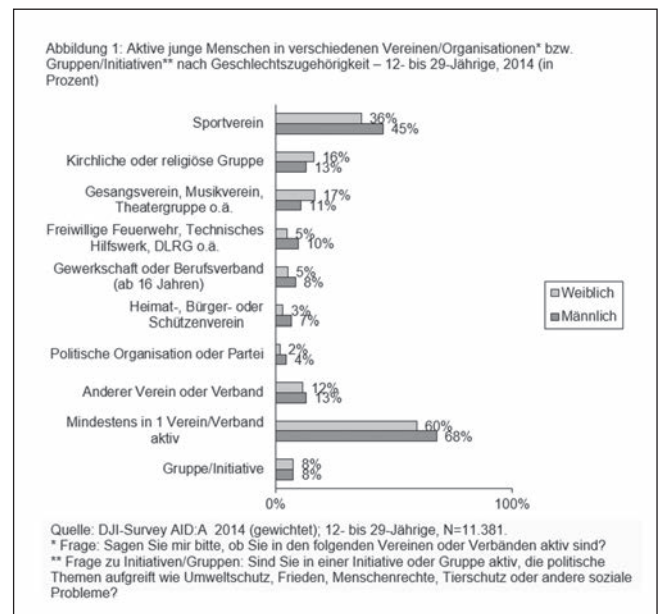
Ein empirischer Blick auf jugendliche Partizipation

Wie ist es um die zivilgesellschaftliche Beteiligung junger Menschen in Deutschland bestellt? In einer Gesellschaft, in der der Anteil junger Menschen aus demografischen Gründen schrumpft, erfahren die Ziele und das Ausmaß zivilgesellschaftlicher Beteiligung der Heranwachsenden ein besonderes Interesse. Schließlich stellen die junge Generation und ihre Beteiligungsbereitschaft eine wichtige Ressource im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung demokratischer Gesellschaften dar. Anhand ausgewählter empirischer Studien werden aktuelle Forschungsergebnisse zur Beteiligung Jugendlicher und junger Erwachsener dargestellt, und es wird der Frage nachgegangen, von welchen Faktoren es abhängt, dass sich junge Leute engagieren. Welche Rolle spielen Geschlechtszugehörigkeit, Bildungsressourcen, Migrationshintergrund oder auch Motive junger Leute für ihre Engagementbereitschaft? Das in Betracht gezogene Spektrum der Beteiligung reicht dabei von einem Engagement in Vereinen und Verbänden sowie dem freiwilligen Engagement allgemein in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bis hin zur politischen Partizipation. Darüber hinaus wird auch auf die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern in den Mitbestimmungsstrukturen von Schule eingegangen. In einem Fazit werden Möglichkeiten der Engagementförderung diskutiert.

Die zivilgesellschaftliche Beteiligung junger Menschen

Vereine, Verbände und Organisationen sind von zentraler Bedeutung bei der Integration junger Menschen in die Gesellschaft und sie eröffnen vielfältige Chancen des Kompetenzerwerbs, der Durchsetzung und Verfolgung eigener Interessen sowie des zivilgesellschaftlichen Engagements¹. Die wichtigsten institutionellen Orte für freiwilliges Engagement sind nach wie vor Vereine. Die Ergebnisse des Surveys des Deutschen Jugendinstituts „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (DJI-Survey AID:A) geben Auskunft über das Engagement 12- bis 29-Jähriger in Vereinen und Initiativen im Hinblick ihre Teilnahme („dort aktiv“) sowie auf ihre zivilgesellschaftliche Einbindung, die durch die Übernahme von Aufgaben („übe dort Amt bzw. Funktion aus“) erfasst worden ist. Die Aktivitäten in Sportvereinen stellen die wichtigste Form von Vereinsbeteiligung in dieser Altersspanne dar, wobei hier die jungen Männer stärker eingebunden sind als die jungen Frauen (vgl. Abbildung 1). Kirchliche und religiöse Gruppen spielen ebenso wie Gesangs- und Musikvereine sowie Theatergruppen die zweitwichtigste Rolle für junge Menschen, wobei diese Aktivitäten eher auf Interesse bei Mädchen und jungen Frauen stoßen. Gewerkschaften, die Freiwillige Feuerwehr und Heimatvereine spielen ebenso wie die politischen Organi-

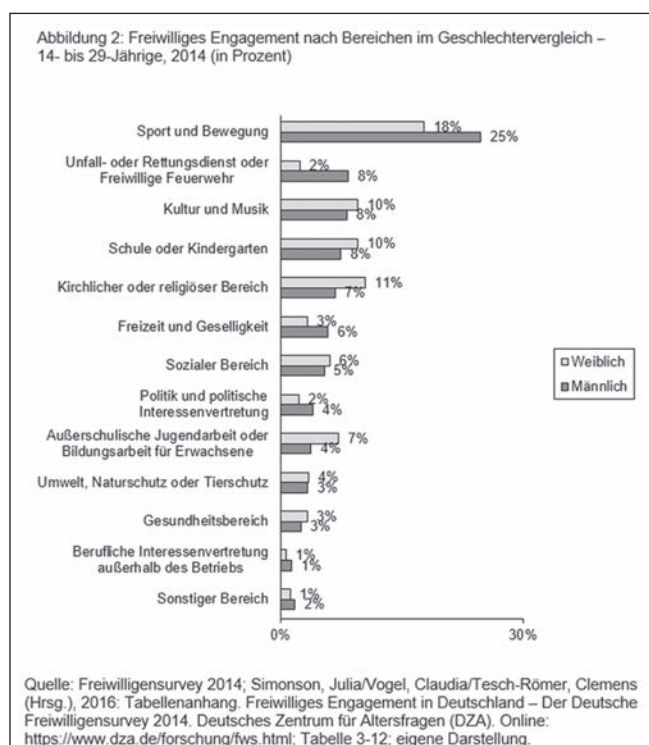
sationen und Parteien nur eine nachgeordnete Rolle. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass sich in der Sammelkategorie „anderer Verein bzw. Verband“ noch ca. 13 Prozent der jungen Leute verorten. In Gruppen oder Initiativen, die unterschiedliche soziale Probleme aufgreifen – wie Umweltschutz, Menschenrechte u. a. – sind ca. 8 Prozent der jungen Leute aktiv, junge Frauen und Männer gleichermaßen. Betrachtet man abschließend den Gesamtindikator „mindestens in einem Verein aktiv“, so wird deutlich, dass nahezu zwei Drittel der 12- bis 29-Jährigen in Vereinen aktiv sind, die Mädchen und jungen Frauen zu einem etwas geringeren Anteil als die Jungen und jungen Männer. Die Übernahme eines Amtes oder einer Funktion in einem Verein gehen über die bloße Teilnahme hinaus und bedeuten Verantwortungsübernahme und zumeist auch einen höheren Zeitaufwand für junge Menschen. In mindestens einem Verein üben 22 Prozent der weiblichen und 27 Prozent der männlichen Befragten eine solche Aufgabe aus.



Mit steigendem Lebensalter und den damit verknüpften Übergängen von der Schule in Ausbildung, Studium oder Erwerbstätigkeit gehen häufig Vereinszugehörigkeiten verloren, da sich zum einen die zeitlichen Freiräume für junge Menschen verringern, zum anderen diese Statuswechsel auch oft mit einem Wohnortwechsel verbunden sind. Die höheren Altersgruppen weisen daher ein geringeres Vereinsengagement auf, insbesondere in den Bereichen Sport, Kirche und Kultur. Neben dem Lebensalter spielen aber auch die soziale Herkunft und die damit

verknüpften Bildungschancen eine wichtige Rolle für die Beteiligung in Vereinen und Organisationen. So engagieren sich junge Menschen mit höheren Schulbildungsabschlüssen stärker in Sportvereinen, Gesang- und Musikvereinen und kirchlichen bzw. religiösen Gruppen als jene mit maximal Hauptschulabschluss. Junge Menschen mit mittleren Bildungsabschlüssen sind eher in Gewerkschaften, der Freiwilligen Feuerwehr und in den Rettungsdiensten zu finden. Die Bildungsabhängigkeit des Vereinseingagements bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat in jüngster Zeit zugenommen, wie ein Vergleich der Ergebnisse der AID:A-Studien 2009 und 2014 zeigt². Auch der Migrationshintergrund hat bei jungen Menschen einen selektiven Effekt im Hinblick auf Vereinsengagement. Junge Menschen der ersten Migrantengeneration, die also noch selbst über Zuwanderungserfahrung verfügen, sind deutlich weniger in Vereinsaktivitäten eingebunden als jene der zweiten Migrantengeneration³. Einheimische junge Menschen weisen gegenüber den Jugendlichen der beiden Migrantengenerationen das höchste Engagementniveau auf.

Der Freiwilligensurvey 2014 erfasst zivilgesellschaftliches Engagement Jugendlicher in einem umfassenden Sinne, d. h. als unentgeltliches, gemeinwohlorientiertes und über das reine Mitmachen hinausgehendes Engagement, wobei die Orte des Engagements nicht nur auf Vereine beschränkt sind. 47 Prozent der befragten 14- bis 29-Jährigen gaben an, in den letzten 12 Monaten freiwillig engagiert zu sein, die jungen Männer mit 49 Prozent in einem etwas höheren Ausmaß als die jungen Frauen mit 45 Prozent⁴. Die 14- bis 29-Jährigen liegen damit insgesamt in ihrem Beteiligungsniveau über dem Bevölkerungsdurchschnitt von 44 Prozent. Für die Wahl der Tätigkeitsfelder junger Frauen und Männer erhält man ein ganz ähnliches Geschlechterprofil wie bei dem zuvor dargestellten Vereinsengagement. Auch hier lassen sich Muster traditioneller Geschlechterrollen finden. Während sich die jungen Männer häufiger im Sportbereich, bei Freiwilligen Feuerwehren, Rettungsdiensten oder im politischen Bereich engagieren, übernehmen die jungen Frauen eher im kirchlichen und sozialen Bereich freiwillig Aufgaben (siehe Abbildung 2).

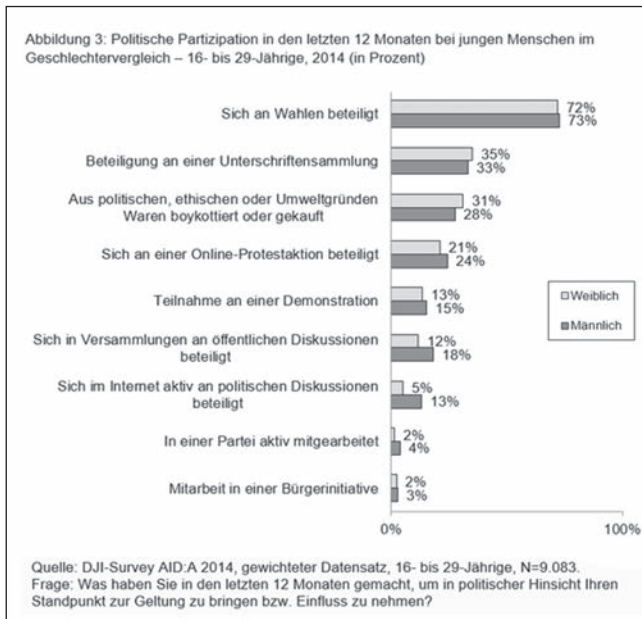


Auch im Hinblick auf Lebensalter, Bildung und Migrationshintergrund zeigen sich die bereits beschriebenen Selektionseffekte: Ältere, geringer Gebildete und junge Leute mit Migrationshintergrund sind weniger häufig freiwillig engagiert als Jüngere, höher Gebildete und junge Menschen ohne Migrationshintergrund⁵. Zentrales Motiv für freiwilliges Engagement ist bei allen Engagierten unabhängig vom Alter „Spaß zu haben“. Der soziale Aspekt, „mit anderen Menschen zusammen zu kommen“, steht bei den jungen Menschen an zweiter Stelle, gefolgt von dem Wunsch, „im Engagement Qualifikationen zu erwerben“ sowie „die Gesellschaft mitgestalten zu können“. Der Qualifikationsaspekt ist dabei für die 14- bis 29-Jährigen deutlich wichtiger als für die Älteren⁶.

Demokratien sind auf die Beteiligung ihrer Bürgerinnen und Bürger angewiesen, und die junge Generation spielt hier als zukünftige Unterstützerin demokratischer Beteiligungsverfahren eine wichtige Rolle. „Politische Partizipation umfasst – salopp gesagt – alle Aktivitäten von Bürgern mit dem Ziel politische Entscheidungen zu beeinflussen“⁷. Mit dem Aufkommen der Neuen sozialen Bewegungen Anfang der 1970er Jahre entstanden neue unkonventionelle Partizipationsformen wie z. B. Unterschriften sammeln, Demonstrieren oder Boykottieren von Produkten. Die Ausweitung der Formen politischer Partizipation führte aber auch zu einer Aufhebung der strikten Grenzziehung zwischen politischer Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement⁸. Deshalb soll auch hier bei der Beschreibung des zivilgesellschaftlichen Engagements Jugendlicher die politische Beteiligung mitberücksichtigt werden.

Neben der Wahrnehmung ihres Wahlrechts als konventionelle Beteiligungsform spielen unkonventionelle politische Aktivitäten für junge Menschen eine große Rolle, wie die Ergebnisse aus dem DJI-Survey AID:A zeigen (siehe Abbildung 3). Innerhalb der letzten 12 Monate haben sich fast drei Viertel der 16- bis 29-Jährigen an einer politischen Wahl und ein Drittel an einer Unterschriftensammlung beteiligt. Etwa 29 Prozent der jungen Menschen berichten von Erfahrungen mit Konsumboykott und 23 Prozent von Onlineprotestaktionen, jeweils 15 Prozent von der Teilnahme an Demonstrationen und an öffentlichen Diskussionen in Versammlungen und 9 Prozent von der Beteiligung an politischen Diskussionen im Internet. Zeitaufwändigere Aktivitäten wie Mitarbeit in Parteien und Bürgerinitiativen haben für junge Menschen in den zurückliegenden 12 Monaten so gut wie keine Rolle gespielt.

Für alle politischen Beteiligungsformen gilt, dass junge Leute, die an Politik interessiert sind, häufiger engagiert sind als diejenigen, die der Politik wenig Aufmerksamkeit schenken, denn das politische Interesse ist ein Gradmesser dafür, ob das politische Geschehen als etwas betrachtet wird, das wichtig genug ist, um sich darüber zu informieren und sich gegebenenfalls auch dafür zu engagieren. Geschlechterunterschiede zeigen sich in der politischen Beteiligung insbesondere bei den beiden internetbasierten Aktionsformen, bei denen die Frauen stärkere Zurückhaltung zeigen. Dagegen ist die Ausübung von politischem Konsum bei jungen Frauen etwas stärker ausgeprägt. Das Ausmaß von Partizipation wird auch durch die Bildungsressourcen und den Migrationshintergrund beeinflusst. Höhergebildete und junge Menschen ohne Migrationshintergrund sind stärker engagiert als bildungsmäßig benachteiligte junge Menschen und Jugendliche mit Migrationshintergrund.



Abschließend soll anhand von Ergebnissen des DJI-Survey AID:A 2014 ein Blick auf die Beteiligung von Jugendlichen in den Mitbestimmungsstrukturen von Schule geworfen werden, denn diese stellen ein wichtiges Lernfeld für demokratische Verfahrensweisen dar. Danach gefragt, welche Aufgaben die Schülerinnen und Schüler (im Alter von 12-20 Jahren) im letzten Schuljahr übernommen hatten, gaben 23 Prozent das Amt der Klassensprecherin bzw. des Klassensprechers an, 14 Prozent waren Tutorin bzw. Tutor oder Patin bzw. Pate und 11 Prozent waren Streitschlichterin bzw. Streitschlichter gewesen, 12 Prozent arbeiteten in der Schülermitverwaltung und 7 Prozent bei der Schülerzeitung mit. Die Übernahme sonstiger freiwilliger Tätigkeiten spielt mit 32 Prozent eine wichtige Rolle. Bemerkenswert ist, dass sich für die schulische Partizipation keine Selektionseffekte im Hinblick auf Schulbildungsniveau und Migrationshintergrund der Schülerschaft zeigen. Während im Vereinsengagement und beim freiwilligen Engagement die jungen Männer eine insgesamt etwas höhere Beteiligungsquote aufweisen, zeigt sich bei der Partizipation in den schulischen Mitbestimmungsstrukturen ein umgekehrter Geschlechtereffekt: Die Schülerinnen engagieren sich hier häufiger als die Schüler.

Fazit und Anknüpfungspunkte für die Engagementförderung

Die Ergebnisse der dargestellten Studien belegen ein hohes Ausmaß an zivilgesellschaftlicher Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Das heißt, die Zivilgesellschaft erfährt durch das Engagement der jungen Generation eine große Unterstützung und umgekehrt erhält ein nicht unbeträchtlicher Anteil an jungen Menschen durch das Engagement die Möglichkeit, sich zu vernetzen, Verantwortung zu übernehmen, neue Fähigkeiten zu entwickeln und sich weiter zu qualifizieren. Allerdings zeigen die Forschungsbefunde übereinstimmend, dass Geschlechtszugehörigkeit, Bildungsressourcen und zum Teil auch der Migrationshintergrund zentrale Selektionsfaktoren im Hinblick auf die Chancen junger Menschen sind, sich freiwillig zu engagieren. Nur der Bereich der schulischen Partizipation wird von der sozialen und kulturellen Herkunft der jungen Menschen kaum beeinflusst.

Die Schule ist die von allen Kindern und Jugendlichen besuchte Institution, die somit für alle Ausgangspunkt für die Übernahme freiwilliger Tätigkeiten sein und einen kompensatorischen Beitrag für die Engagementförderung junger Menschen leisten kann. Die Schule stellt auch in biographischer Hinsicht einen wichtigen Ort dar, um freiwilliges Engagement kennenzulernen und darauf aufbauend auch an anderer Stelle aktiv zu werden. Die Initiierung von zivilgesellschaftlichen Aktivitäten in der Schule ist daher besonders vielversprechend und sollte gestärkt werden.

Fast die Hälfte der 14- bis 29-Jährigen berichtet, dass der Anstoß für ihr freiwilliges Engagement aus Eigeninitiative erfolgte. Die andere Hälfte der jungen Menschen wurde vor allem durch das Engagementumfeld und ihre Familienmitglieder zur Übernahme freiwilliger Tätigkeiten angeregt⁹. Dabei ist der Anstoß für ein Engagement durch das Elternhaus bei jungen Menschen dann besonders erfolgreich, wenn deren Eltern selbst freiwillig engagiert waren bzw. aktuell engagiert sind¹⁰. Das erklärt aber auch das geringere Engagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, deren Eltern häufig nicht über solche Erfahrungen verfügen und die somit auch weniger Anreize für Engagement aus dem familiären Kontext erhalten. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund, aber auch für solche Jugendliche, die relativ früh die Schule verlassen, bedarf es daher einer zusätzlichen Anregung zur zivilgesellschaftlichen Beteiligung in ihren jeweiligen Ausbildungsstätten oder durch entsprechende Kontakt- und Informationsstellen. ■

Literatur

- Gille, Martina: Sind junge Menschen heute vereinsmüde? Vereinsaktivitäten und Vereinsengagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 2009 (AID:A I) und 2014/15 (AID:A II). In: Walper, Sabine/Bien, Walter/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015. München 2015, S. 46-50.
- Gille, Martina/Pluto, Liane/van Santen, Eric: Zivilgesellschaft und Junge Engagierte. In: Zivilgesellschaft KONKRET, Nr. 6 (2015), S. 1-16.
- Kausmann, Corinna/Simonson, Julia/Hameister, Nicole: Freiwilliges Engagement junger Menschen. Sonderauswertungen des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys. Hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2017.
- Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.), 2017: Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden 2017.
- Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Tabellenanhang. Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA). Berlin 2016. <https://www.dza.de/forschung/fws.html> (Stand 23.04.2019).
- van Deth, Jan: Politische Partizipation. In: Kaina, Viktoria/Römmele, Andrea (Hrsg.): Politische Soziologie. Ein Studienbuch. Wiesbaden 2009, S. 141-161.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Gille/Pluto/van Santen 2015.
- 2 Vgl. Gille 2015.
- 3 Zweite Migrantengeneration: Mindestens ein Elternteil ist nicht in Deutschland geboren.
- 4 Simonson u. a. 2017, S. 102f.
- 5 Vgl. Klausmann u. a. 2017.
- 6 Simonson u. a. 2017, S. 430.
- 7 van Deth 2009, S. 141.
- 8 Vgl. van Deth 2009, S. 146.
- 9 Vgl. Simonson u. a. 2017, S. 418f.
- 10 Vgl. Klausmann u. a. 2017, S. 36f.

Martina Gille, Dipl.-Soziologin, ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut und Leiterin des Kompetenzteams Jugend. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich empirische Jugendforschung sowie Jugend und Politik.

Paul Eisewicht

Zwischen Straßenbarrikade und Hashtagaktivismus



Zum Wandel des Engagements Jugendlicher in der modernen Gesellschaft

► Diskutiert wird das zivilgesellschaftliche Engagement Jugendlicher zwischen normativem Leitbild, gesellschaftlicher Gefährdung und empirischer Realität. Im Fokus stehen dabei insbesondere der Wandel zivilgesellschaftlichen Engagements sowie die Anforderungen an Jugendliche, sich überhaupt zivilgesellschaftlich beteiligen zu wollen, zu können und zu dürfen. Ein besseres Verständnis dieses Wandels der Beteiligungsformen und -möglichkeiten sowie der Anforderungen an Jugendliche können helfen, die gegenwärtigen Rekrutierungsprobleme von „herkömmlichen“ Partizipations- und Organisationsformen zu verstehen und entsprechend adäquate Partizipationsformate zu entwickeln.

Partizipation Jugendlicher als normatives Leitbild und gesellschaftliches Risiko

Jugendliche als „Nicht-mehr-Kinder“ und „Noch-nicht-Erwachsene“ haben in der modernen Gesellschaft einen besonderen gesellschaftlichen Status¹. Nicht mehr Kinder sind Jugendliche durch die Ablösungsprozesse vom Elternhaus, durch weiterführende (Schulhaus-)Bildung, zunehmende Freiheiten, finanzielle Ressourcen und Konsummöglichkeiten. Noch nicht Erwachsene sind Jugendliche durch eine bleibende Abhängigkeit von elterlichen Unterstützungsleistungen und die nicht umfängliche soziale und rechtliche Akzeptanz als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft. Der fließende und individuell verfolgte Übergang von der Jugend zum Erwachsenenleben erfolgt dabei in der Übernahme der gesellschaftlichen Rollen als Arbeiter, Konsument, Partner und Bürger. Jugendliche sind in ihrer Autonomie beschränkt, sie sind aber auch von gesellschaftlichen Verantwortungen, Rollenübernahmen und deren Verpflichtungen entlastet. So entsteht ein Freiraum von elterlicher Kontrolle, schulischem Zugriff, erwachsener Verantwortung und kindlicher Unselbstständigkeit, der die Erprobung und Artikulation eigenständiger – eben jugendlicher bzw. juveniler – Positionen ermöglicht.

Es haben sich vor allem zwei Sichtweisen auf Jugend etabliert². Einerseits wird der Freiraum für Jugendliche positiv aufgeladen, gefordert und gegen Übergriffe verteidigt. Heranwachsende sollen sich im „Moratorium“ bzw. „Laboratorium“ der Jugend³ ausprobieren können und dürfen. Mehr noch wird der Jugend eine romantische Innovationskraft für gesellschaftliche (Er-)Neuerungen und für gemeinschaftliches Miteinander zugeschrieben. Andererseits werden die eigensinnigen Verhaltensweisen Jugendlicher als Gefährdung für die Persönlichkeitsbildung und gesellschaftliche Ordnungen verhandelt. Entsprechend skandalisierte

Phänomene sind dabei Formen der Jugendkriminalität, exzessiver Genuss von Rauschmitteln oder moralisch als Fehlverhalten etikettierte (sexuelle) Praktiken. Zugespitzt: Ohne erwachsene Kontrollinstanz seien Jugendliche einer „charakterlichen Degenerierung“ ausgesetzt, deren Folgen unabsehbar seien.⁴ Beide Perspektiven sind nahezu ungebrochen populär, so dass jedes Jugendphänomen zwischen diesen Polen verhandelt wird – als erwünscht, innovativ, gesellschaftlich nützlich bzw. als problematisiert, bekämpft, gefährdend.⁵

Diese beiden Perspektiven auf Jugend prägen auch den Blick auf das politische Engagement Jugendlicher, das sich typischerweise auch in eigensinnigen, als neu und anders wahrgenommenen Formen zeigt und häufig mit, implizit oder explizit politischen, sozialen Zugehörigkeiten verbunden ist. Als typisch jugendlich beschreibbar ist die politische Teilhabe Jugendlicher darin, dass Jugendlichen mehr Mitspracherecht oder Gehör zugestanden wird, als Kindern – dass Jugendlichen aber weniger Gehör zugestanden bzw. rechtlich auch Mitspracherecht (z. B. in Wahlen) verwehrt oder schlicht weniger politische Kompetenz zugeschrieben wird als Erwachsenen. Typisch jugendlich sind politische Artikulationen Jugendlicher dahingehend, dass sie einerseits als Hoffnung auf gesellschaftliche Verbesserungen gelesen werden, dass jugendliche Partizipation in der Kinderrechtskonvention gefordert und in den Schulgesetzen der Länder als Bildungsziel veranschlagt wird, dass sie aber andererseits als Gefährdung gesellschaftlich sicherungswürdig erachteter Zustände problematisiert werden. Was die Turnbewegung zu Beginn und der Wandervogel zum Ende des 19. Jahrhunderts, die kommunistischen und nationalsozialistischen Jugendbewegungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren, das sind heute mitunter „Occupy“, „#MeToo“ oder „Fridays for Future“. So wird auch jüngst „Fridays for Future“ gesellschaftlich verhandelt zwischen geforderter, gewünschter gesellschaftlicher Mitsprache und Integration durch politische und soziale Partizipation und der Aberkennung der konkreten Beteiligung und Äußerungen. Gerade da, wo sie den gesellschaftlichen, d. h. erwachsenen Erwartungen nicht entspricht oder Normvorstellungen wie der Schulpflicht und der Anerkennung erwachsener und professioneller Autorität entgegenläuft.

Partizipation Jugendlicher als empirische Realität

Mit Blick auf die vielfältigen und kurzlebigen Beteiligungsformen Jugendlicher ist es schwer, ein genaues Bild über deren zivilgesellschaftliches Engagement zu geben – auch bezüglich der Fra-

ge, welche Altersgruppen, welche Partizipationsformen erfasst werden. Zivilgesellschaftliches Engagement beginnt bei der eigenen politischen Bildung, bei eigenständiger Informationssuche und setzt sich fort über die Weitergabe von Informationen, die Verwendung von Hashtags und Likes, geht über Onlinepetitionen und die Teilnahme bei Schüleraustauschprogrammen bis hin zu längerfristigen Engagements durch Demonstrationen, Ehrenamt, Parteiarbeit oder Bundesfreiwilligendienste.

Dennoch lassen sich über viele Studien hinweg Tendenzen ausmachen. Zumindest entkräften die meisten Studien die Zuschreibung, die Jugend sei weit unpolitisch(er) und unengagiert(er) als Menschen in anderen Lebensphasen oder zu anderen Zeiten. Nicht nur mit Blick auf die zunehmende Zahl öffentlicher Proteste⁶ lässt sich in den letzten Jahren ein Trend zu mehr Engagement feststellen, der vor allem bei Jugendlichen zu beobachten ist⁷. Jugendliche sind dabei heute generell demokratisch orientiert, allerdings durchaus unzufrieden mit der aktuellen Politik. Und sie sind breit interessiert an politischer Partizipation und finden diese wichtig, aber beteiligen sich demgegenüber seltener konkret. Etwa ein Drittel der Jugendlichen gilt als politisch interessiert und dann zumeist auch besser informiert und stärker engagiert. Dabei gelten Jungen als interessierter und dann auch engagierter in Bezug auf politische Themen als Mädchen⁸. Ältere Jugendliche sind interessierter – und nehmen z. B. häufiger an Demonstrationen teil – als jüngere Jugendliche, und bildungshöhere Jugendliche sind interessierter und engagierter als Jugendliche mit niedrigerer Bildung⁹. Neben der Informationssuche und, sofern möglich, der Wahlbeteiligung sind (Online-)Petitionen (26 Prozent der Jugendlichen in Deutschland laut Bravo/YouGov 2017 bis hin zu 41 Prozent laut Junges Europa 2018), politisch motivierte Kaufentscheidungen bzw. sogenannte Buykotte (33 Prozent, vgl. Junges Europa 2019; 28 Prozent, vgl. #2017plus), aber auch die Arbeit in entsprechend engagierten Organisationen (8 Prozent in Nicht-Regierungsorganisationen, vgl. Bravo/YouGov 2017; 14 Prozent, vgl. Junges Europa 2018) und die Teilnahme an Demonstrationen (7 Prozent, vgl. Bravo/YouGov 2017; 14 Prozent, vgl. Junges Europa 2018; 15 Prozent, vgl. #2017plus) deutlich vor parteipolitischen Engagement (3 Prozent, vgl. Bravo/YouGov 2017; 6 Prozent, vgl. Flash Eurobarometer 2015) die präferierten Beteiligungsformen. Youtube, Facebook, Instagram und Twitter sind die häufigsten digitalen Informationsquellen; Umweltpolitik, Tierschutz, Migration und Gleichberechtigung gelten als die Themen, bei denen sich Jugendliche besonders engagieren.

Partizipation Jugendlicher als Zeichen gesellschaftlichen Wandels

Generell zeigt sich am Engagement Jugendlicher prototypisch, welchem Wandel zivilgesellschaftliches Engagement und politische Partizipation gegenwärtig unterliegen. Deutlich wird dies insbesondere am sinkenden Engagement in organisierten Beteiligungsformen, was vor allem Jugendverbände, politische Parteienorganisationen und Nicht-Regierungsorganisationen vor Herausforderungen der Rekrutierung neuer Mitglieder stellt. Generell lassen sich hier drei Entwicklungen feststellen.

Niedrigschwellige Beteiligungsformen: Im Gegensatz zu langfristigen, organisationsseitig gerahmten Engagements folgt Par-

tizipation zunehmend projektbezogenen, zeitlich befristeten, niedrigschwelligen Formen. Dies beginnt mit leicht zu leistenden Likes, Retweets und Hashtags, Onlinepetitionen etc. im digitalen Raum,¹⁰ betrifft aber auch Demonstrationsteilnahmen und Protest im nicht-digitalen öffentlichen Raum. Wobei gerade die einfache Beteiligung auf der Arbeit einer kleineren Organisationselite aufruhrt, deren intensives und extensives Engagement die jeweils spontanen, kurzfristigen Teilhaben anderer ermöglicht.¹¹ Solche Beteiligungsformen sind hochdynamisch, fragil, wechseln sich oft in schneller Folge von Aufmerksamkeitsgenerierung und Niedergang ab und führen zu über on- und offline Formen raum-zeitlich fragmentierten und zerdehnten Diskursfeldern. Jugendliche verfolgen durchaus über längere Zeit bestimmte politische und soziale Themen, wechseln dabei jedoch mitunter Organisationen und Beteiligungsformen entsprechend ihrer eigenen Präferenzen und jeweilig aktuellen motivationalen und zeitlichen Ressourcen.

Erlebnisorientierte Beteiligungsformen: Neben der politischen Orientierung, der jeweiligen thematischen Zielsetzung des Engagements werden zunehmend Formen der Eventisierung von Protest¹² und Engagement beobachtbar. Neben der als sinnhaft und wichtig erachteten Verfolgung des zivilgesellschaftlichen Engagements wird es zunehmend zu einem entscheidenden Faktor, dass dieses Engagement schlicht Spaß macht und ein Erlebnis verspricht. Entsprechend dieser Orientierung im alltäglichen Handeln verstärkt dies auch die kurzfristige Teilnahme und den schnellen (Wieder-)Ausstieg aus den verschiedenen Beteiligungsformen.

Lebensweltbezogene Beteiligungsformen: Drittens folgt das jugendliche Engagement vor allem Themen, die in der eigenen Umwelt wahrgenommen bzw. umsetzbar erscheinen. Dabei wird die eigenverantwortliche, weniger organisationalen Vorgaben folgende Arbeit und der lebensweltliche, direkte Bezug zum Thema bzw. zu betroffenen oder mitengagierten Personen bedeutsamer für die eigene Teilhabe und das Erlebnis.

Diese Tendenzen im Wandel politischen und sozialen Engagements folgen dabei den Attesten allgemeiner gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse bzw. lassen sich dadurch verstehen. Dies meint a) die „Entbettung“ (Anthony Giddens) aus als selbstverständlich erachteten, traditionellen Zugehörigkeiten und den damit verbundenen Verhaltenssicherheiten (hier: traditionellen und herkömmlichen Formen politischer Partizipation), b) die daraus resultierende Pluralisierung von Orientierungsmustern, Normen, sozialen Zugehörigkeiten und Sinnangeboten (hier: die Pluralisierung von Partizipationsmöglichkeiten und -zielen), die c) Individualisierungsprozesse befördern, indem Menschen sich aus diesen vielfältigen, nebeneinander stehenden, nicht hierarchisch geordneten Sinn- und Partizipationsangeboten immerfort – entsprechend ihrer Ressourcen – ihre jeweilige „Bastelexistenz“ (Ronald Hitzler) schaffen, die d) mangels übergeordneter Orientierungsinstanz an eigenen Erlebnisereignissen und Vorstellungen eines erlebniswert erfahrenen, schönen Lebens ausgerichtet wird¹³ und die der Dynamik „flüchtiger“ Beziehungen und Gruppenbindungen folgt.

Zivilgesellschaftliches Engagement wird dynamischer, fragiler, kulturell weniger stabil und ist mitunter zunehmend an „flüchti-

ge“ (Baumann 2009) bzw. „posttraditionale Vergemeinschaftungen“ (Hitzler 1998) gebunden, die sich anlassbezogen bilden, die Menschen jedweder sozialen Herkunft (auch altersübergreifend) zusammenbringen, die sich teils stabilisieren, aber oftmals eher kurzlebig sind – die aber genau darin den Erfordernissen und Problemen modernen Lebens eher gerecht werden als traditionale Sozialbindungen oder starre Organisationsformen¹⁴.

Partizipation Jugendlicher als Frage der Kompetenz(förderung)

Im Zuge der hier skizzierten Prozesse verstärken sich die Anforderungen, die sich an Jugendliche stellen, wenn sie sich irgendwie beteiligen wollen, und die sich an Organisationen und Menschen stellen, die Jugendliche dabei unterstützen wollen. Jugendliche müssen einerseits durchaus Kompetenzen mitbringen, um entsprechend der Unübersichtlichkeit der Beteiligungsmöglichkeiten selbstverantwortlich feststellen zu können, was sie selber wollen, und sie müssen auch motiviert sein, entsprechende Möglichkeiten zu suchen und zu verfolgen. Sie müssen jeweilige Fertigkeiten und Fähigkeiten mitbringen oder entwickeln, um Beteiligungsmöglichkeiten ergreifen und effektiv nutzen zu können, und sie müssen sich nicht zuletzt berechtigt fühlen, sich beteiligen zu dürfen – auch dort, wo andere Jugendliche oder Erwachsene ihnen diese Teilhabe verwehren. Kurz: Sie müssen sich beteiligen wollen, können und dürfen¹⁵. Gerade die niedrigeren Partizipationsquoten von sozial benachteiligten Gruppen, wie etwa Jugendliche mit Migrationshintergrund, bildungsschwache Jugendliche, und der zunehmende Einfluss von Bildung und sozioökonomischem Status auf das Engagement Jugendlicher können als Hinweis auf entsprechende Anforderungen gelesen werden, die eher zunehmen und damit soziale Ungleichheiten befördern. Auf der anderen Seite müssen „herkömmliche“ Organisationen reflektieren, inwieweit sie diese sich wandelnden und pluralisierten Formen und Motive zivilgesellschaftlichen Engagements organisational aufgreifen können und wollen und inwieweit sie dies auch von Jugendlichen zugeschrieben bekommen dürfen, d. h., dass entsprechende Angebote als adäquat und angemessen für jugendliche Beteiligungsmotive und -praktiken akzeptiert werden. ■

Literatur

- Baumann, Zygmunt: Gemeinschaften. Frankfurt a. M. 2009.
- Betz, Gregor: Vergnügter Protest. Wiesbaden 2015.
- Eisewicht, Paul/Niederbacher, Arne/Hitzler, Ronald: Laboratorium statt Moratorium. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicole (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Opladen 2016, S. 291-304.
- Eisewicht, Paul/Pfadenhauer, Michaela: Freizeitliche Gesellungsgebilde? In: Freericks, Renate/Brinkmann, Dieter (Hrsg.): Handbuch Freizeitsoziologie. Wiesbaden 2015, S. 489-512.
- Eisewicht, Paul/Wustmann, Julia: Vom Ende der Jugendkulturforschung? In: Heinen, Andreas/Wiezorek, Christine/Willems, Helmut (Hrsg.): Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Weinheim 2019 (im Erscheinen).
- Hafeneger, Benno: Jugendbilder. Opladen 1995.
- Hitzler, Ronald: Posttraditionale Vergemeinschaftung. In: Berliner Debatte Initial 1 (1998), S. 81-89.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne: Bastelexistenz. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a. M. 1994, S. 307-315.
- Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun: Lebensphase Jugend. Weinheim 2013.
- Hutter, Swen/Teune, Simon: Politik auf der Straße. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26 (2012), S. 9-17.
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M. 1997.

Studien

- #2017plus – Junges politisches Engagement in Europa von Wolfgang Gaiser und Johann de Rijke im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Deutscher Freiwilligensurvey 2014 „Freiwilliges Engagement in Deutschland“, hrsg. von Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Engagementbericht der Bundesregierung 2012 und 2017, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Flash Eurobarometer 2015, Nr. 408 „Eurobarometer Survey on European Youth“, hrsg. von der Europäischen Kommission.
- Junges Europa 2018 und 2019 von YouGov im Auftrag der TUI Stiftung.
- Politische Jugendstudie 2017 von YouGov im Auftrag von Bravo.
- Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie, konzipiert und koordiniert von Mathias Albert, Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel und TNS Infratest Sozialforschung, hrsg. von Shell Deutschland Holding, Frankfurt a. M. 2015.
- Soziales Engagement im Ruhrgebiet 2019 von Rolf Heinze, Fabian Beckmann und Anna-Lena Schönauer im Auftrag der Brost Stiftung.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013.
- 2 Vgl. Hafener 1995.
- 3 Vgl. Eisewicht u. a. 2016.
- 4 Vergleichbar finden sich immer wieder Atteste einer „degenerierenden“ Jugend, die von Erwachsenen als selbstbezogen, narzisstisch und verantwortungslos charakterisiert wird, gegenwärtig u. a. in der Etikettierung als „Generation Ego“ oder „Generation #Selfie“.
- 5 Was heute z. B. der spielerische, selbstverständliche Umgang mit Computertechnik, Spielen und digitalen Medien ist als Möglichkeitsraum, um soziale Kontakte zu knüpfen, Neues zu lernen und Kompetenzen zu entwickeln einerseits und als Ermöglichung von Cybermobbing, als Grundlage für bedenkliche Sucht und soziale Entfremdung andererseits, das waren im 19. Jahrhundert jugendliche Praktiken wie Turnen, Walzertanzen und Wandern, die heute ungefährlich und unverfänglich erscheinen.
- 6 Vgl. Hutter/Teune 2012.
- 7 Vgl. Freiwilligensurvey 2014.
- 8 Vgl. Bravo/YouGov 2017; Freiwilligensurvey 2014.
- 9 Vgl. Freiwilligensurvey 2014; Junges Europa 2018.
- 10 Die niedrigschwellige digital vermittelte Partizipation wird oftmals als Clicktivism oder Hashtagaktivismus durchaus negativ konnotiert. Sie dient bei sozialen Protestereignissen allerdings als Katalysator, durch den z. B. reine Onlineproteste schnell und weitreichend in gesellschaftliche Diskurse getragen werden, z. B. bei der „#Aufschrei“-Debatte 2013, die alltäglichen Sexismus deutlich machen wollte und sich von Twitter über Tageszeitungen bis in die prominenten nationalen Talkshows ausbreitete, dann aber vergleichsweise schnell wieder verschwand. Im Jahr 2017 war mit „#MeToo“ ein ähnlicher Effekt beobachtbar. Ohne die große digitale Aufmerksamkeit, die durch vergleichsweise „kleine“ Beteiligungen durch Zustimmungen und Weiterleitung moderiert wurde, wären diese Debatten womöglich weniger wirksam verlaufen.
- 11 Dies stellt Organisationen oft vor das Problem, zwischen langfristig und kurzfristig engagierten Menschen moderierend zu vermitteln und deren verschiedene Relevanzen und Motive zu managen.
- 12 Vgl. Betz 2015.
- 13 Vgl. Schulze 1997.
- 14 Zur Entwicklung von Jugendbewegungen, Jugendkulturen und Jugendzonen vgl. Eisewicht/Wustmann 2019.
- 15 Vgl. zum Kompetenzverständnis am Beispiel von Jugendzonen u. a. Eisewicht/Pfadenhauer 2015.

Dr. Paul Eisewicht, Dipl.-Soziologe, ist Ko-Leiter des Forschungsgebiets Modernisierung als Handlungsproblem an der Technischen Universität Dortmund, Chefredakteur von jugendszenen.com (Portal für Szenenforschung) und Vorsitzender der Sektion Jugendsoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Kathrin Mordeja

Gemeinsam der Natur begegnen mit jungen Geflüchteten



Das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ der NAJU Hessen e.V.

▶ Miteinander im Einsatz für die Umwelt sein, interkultureller Dialog und aktiv gestaltete Freizeit sind Inhalte des Projekts „Naturbegegnungen interkulturell“ der Naturschutzjugend (NAJU) Hessen e.V. Bevor sich jugendliche Naturinteressierte und junge Geflüchtete gemeinsam auf dem Weg machen konnten, bedurfte es sorgfältiger Vorbereitungen: Offenheit, Sensibilität für kulturelle Unterschiede und geeignete Kommunikationsformen mussten geschaffen werden, damit sich geflüchtete Jugendliche willkommen fühlen, sich einbringen und die Engagierten in der NAJU ihre Begeisterung für den Naturschutz weitergeben konnten. Die wertvollen Erfahrungen aus dem seit 2016 laufenden Projekt werden weitergegeben und ermutigen dazu, junge Menschen in Kontakt miteinander zu bringen und ihr Engagement zu fördern.

„Wir wollen aufsteh'n, aufeinander zugeh'n, voneinander lernen, miteinander umzugeh'n“, heißt es in einem Lied¹. Doch so oft vergessen wir, wie das eigentlich geht. Ein Projekt, das sich diesem Thema widmet, ist „Naturbegegnungen interkulturell“ der NAJU Hessen e.V. Junge Menschen engagieren sich für Natur, Umwelt und Mensch. Wie es dazu gekommen ist und warum das funktioniert, soll dieser Artikel beleuchten.

Das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“

Am 1. September 2016 startete das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ – mit jungen Geflüchteten für Natur, Umwelt und Mensch. Gefördert wird das Projekt im Rahmen des Landesprogramms „Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus“ und ist Teil des Projekts „Werkstätten für Demokratie“ des Hessischen Jugendrings.



An jeweils einem Wochenende im Monat bietet die NAJU in Wetzlar verschiedene erlebnis- und naturpädagogische Aktionen für eine Gruppe aus jungen Geflüchteten, Jugendlichen der Region und ehrenamtlich Aktiven der NAJU an. Die Aktionen reichen von Besuchen eines Kletterwaldes, Apfelsaft keltern, Nistkästen bauen, dem Start² eines Fotoprojekts bis zum gemeinsamen Kochen. Auch Tagesausflüge, zum Beispiel in das Dialogmuseum nach Frankfurt, kommen nicht zu kurz.

Mit dem Projekt wird ein Einblick in Natur, Umwelt und Umgebung gewährt. Ziel ist es, einen Dialog der Kulturen – durch den Aspekt des Naturerlebens – zu fördern. Junge Geflüchtete, Jugendliche aus Wetzlar und Aktive der NAJU Hessen treten miteinander in Kontakt und erkunden ihren Sozialraum, um voneinander zu lernen und sich auszutauschen. Die Jugendlichen bekommen die Möglichkeit, sich zu engagieren und Teil der NAJU zu werden. Kurz gesagt: Die NAJU will sensibilisieren, Barrieren abbauen und Gleichstellung schaffen.

Einmal im Monat an einem Wochenende veranstaltet „Naturbegegnungen interkulturell“ einen Aktionstag. Entweder ist die Gruppe in der Geschäftsstelle in Wetzlar oder es steht ein Tagesausflug an. Was am Projekttreffen geschieht, wird gemeinsam entschieden. Es wird per E-Mail oder WhatsApp vorher bekannt gegeben. Alle sind herzlich eingeladen, aber eine Bedingung gibt es für alle Teilnehmenden: Offenheit für andere Kulturen ist mitzubringen.

Über die Naturschutzjugend (NAJU) Hessen e.V.

Die NAJU ist die eigenständige Jugendorganisation des Naturschutzbundes (NABU) und in Hessen die mitgliederstärkste Jugendumweltorganisation. In regionalen Kinder- und Jugendgruppen sowie bei regelmäßig stattfindenden Freizeiten und Camps der NAJU verbringen junge Menschen zwischen 6 und 27 Jahren Zeit miteinander. Zusammen erkunden sie die Natur, führen Naturschutzeinsätze durch und werden politisch aktiv, wenn es um den Erhalt der Umwelt geht. Aus der Begegnung mit Gleichgesinnten entstehen oft lebenslange Freundschaften. Ein Jugendverband wie die NAJU bietet viele Anknüpfungspunkte: die Natur erleben, persönliche Interessen und Erfahrungen einbringen, mitbestimmen, mitgestalten und eine Stimme haben, die anerkannt wird. Darüber hinaus bietet das Kennenlernen eines Verbandes wie der NAJU eine direkte Erfahrung mit demokratischen Strukturen. Die Teilnehmenden erleben, wie junge Menschen Verantwortung übernehmen, sich in neue Themen einarbeiten und für ihre Werte und Vorstellungen öffentlich eintreten³.

Der Weg zum Projekt: Sensibilisierung

Interkulturelle Öffnung ist ein Prozess der Öffnung von Organisationen für alle Kulturen. Ziel ist es, Menschen mit Migrationshin-

tergrund die gleichen Möglichkeiten zu geben wie jenen ohne Migrationshintergrund. Kulturelle Vielfalt soll als etwas Normales und Wertvolles angesehen werden. Doch warum ist das für einen Verein wichtig?

Interkulturelle Kontakte bergen für jeden ein enormes Potenzial. Durch den Austausch lernen die Jugendlichen voneinander und tauchen in die anderen Lebensrealitäten Gleichaltriger ein. Durch den Peer-to-Peer-Austausch können sie Gemeinsamkeiten finden, einander in vielen Dingen unterstützen und ihre Filterblase durchbrechen. Das erkennen viele Jugendliche, doch braucht es oft einen externen Anstoß in die richtige Richtung. Durch Fortbildungen über mehrere Jahre hinweg entstand bereits – noch bevor das Projekt angedacht war – ein Teil der Sensibilisierung. Ehrenamtliche und Aktive wurden so allmählich an ein interkulturelles Bewusstsein herangeführt. Hierbei helfen neben einem interkulturellen Selbstcheck⁴ auch Spiele wie z. B. „One Step Forward“⁵.

Trotz der vorausgehenden Sensibilisierung hatten einige Aktive Ressentiments gegenüber „Naturbegegnungen interkulturell“, Othing wurde zum Problem. Hier galt und gilt es, gemeinsame Aktivitäten zu schaffen, die Jugendlichen mit ihren neuen Erfahrungen zu stärken und die Annahmen durch eine offene Gesprächskultur, Empathie und Offenheit zu hinterfragen und immer wieder zu reflektieren⁶. Denn junge Geflüchtete sind ganz normale Jugendliche mit ganz normalen Bedürfnissen. Die Zusammenarbeit verschiedener Menschen wird immer zu Konflikten und Missverständnissen führen. Egal, ob kulturbedingt oder nicht. Wichtig ist die Wahl geeigneter Mittel, um damit umzugehen. Eine glückliche Fügung dabei war, dass Ehrenamtliche sich aus eigenem Antrieb mit dem Thema „gewaltfreie Kommunikation“ auseinandersetzten. Das führte insgesamt zu einem verbesserten Verbandsklima.

Aufgrund der hohen Fluktuation in einem Jugendverband ist es notwendig, kontinuierlich an der interkulturellen Öffnung zu arbeiten. Selbst wenn der eigene Verein kein Budget für eine Fortbildung haben sollte, gibt es viele Anbieter, die etwa Ausbildungen zum Integrationslotsen⁷ anbieten. Weitere Vereine, mit denen die NAJU in diesem Bereich zusammengearbeitet hat, waren glocal. e.V. und IDA e.V.⁸.

Auf dem Weg, Barrieren abzubauen

Interessierte aus dem Verein gab es, nun galt es, Zugangsbarrieren abzubauen. An erster Stelle stand die Frage, wie junge Geflüchtete erreicht werden. Oft gibt es ein Informationsdefizit auf beiden Seiten. Um die Lücke zu schließen, setzte die NAJU zu Beginn auf alt bewährte Mittel und entwarf beispielsweise einen Flyer mit Informationen zur Projektidee. Dieser hatte jedoch – trotz Übersetzung – nicht die erhoffte Wirkung. Die in Deutschland vorherrschende sachorientierte Kommunikation galt es daher zu überwinden und durch eine eher beziehungsorientierte Kommunikation zu ersetzen. Erst die direkte Ansprache durch Kooperationspartner und Ehrenamtliche führte zur Bildung der jetzigen Projektgruppe.

Hilfreich ist es, auf die interkulturelle Organisationsentwicklung zu achten und Mitarbeitende mit Migrationshintergrund einzu-

stellen. Dies stellt nicht nur sicher, dass die Lebensrealität der Jugendlichen besser verstanden wird, sondern unterstützt gegebenenfalls auch bei der Überwindung einer Sprachbarriere. In anderen Modellen werden (junge) Geflüchtete erreicht, indem das Programm direkt vor Ort in Unterkünften stattfindet. Es empfiehlt sich, vor dem Projektstart mit interkulturellen Expert*innen zu sprechen, um einen eurozentrischen, „weißen“ Blick zu vermeiden.

Die NAJU erreichte die Zielgruppe durch den Kooperationspartner. Ende 2018 löste sich der erste Projektpartner von der NAJU. Viele junge Geflüchtete des betreuten Wohnens wurden zu alt für ihre Einrichtung, sie zogen aus. Durch die ungewisse Zukunft und die neuen Ausbildungsstellen ebnete das Engagement vieler Jugendlicher ab⁹.

Währenddessen begann die Zusammenarbeit mit den Maltesern aus Wetzlar. Die Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen kennen die Jugendlichen seit ihrem Aufenthalt in Aufnahmeeinrichtungen. Sie haben eine Integrationsstelle geschaffen, die bereits vor der Zusammenarbeit sehr viel Vorarbeit geleistet hat. Mohamad Osman, der Koordinator für Integrationsdienste der Malteser, kennt die Jugendlichen sehr gut und hat sich über die Zeit als fester Ansprechpartner für sie definiert. So entstand schnell eine WhatsApp-Gruppe mit Interessierten, und schon im ersten Treffen wurden gemeinsame Themen gefunden und Ideen für Projekttreffen gesammelt. Schnell kristallisierte sich heraus, dass praxisbezogene, besonders sportliche Tätigkeiten den Jugendlichen mehr zusagen, beispielsweise ein Besuch im Kletterwald. Dies stellt an sich kein Problem dar, denn 60 bis 70 Prozent der Wissensinhalte werden im Jugendverband informell vermittelt¹⁰. Hier unterscheiden sich die jungen Geflüchteten von den anderen Aktiven: Während in der Aktivenbefragung 2018 der Naturschutz als häufigster Grund für das Engagement genannt wurde, ist es im Projekt nicht der höchste Beweggrund¹¹. Erste Treffen entstanden durch einen bestehenden Kontakt (Platz 8), und geblieben sind die jungen Geflüchteten auch aus ähnlichen Gründen wie die anderen Aktiven: Sie möchten soziale Kontakte knüpfen, suchen Sinnhaftigkeit, finden ihre Interessen angesprochen¹².

Neben den Projekttreffen sind die Gruppenmitglieder auch herzlich eingeladen, an allen anderen Veranstaltungen der NAJU teilzunehmen. Bei der Vorstellung der Veranstaltungen wird darauf geachtet, keine Bandwurmsätze zu verwenden und Tätigkeiten mit Bildern zu erklären. Während bei vielen geflüchteten Jugendlichen Sprache kein Problem ist, stellt sie bei einigen durchaus eine Barriere dar. Auch diese jungen Interessierten gilt es nicht auszuschließen. Bei der Planung von Veranstaltungen sollte zudem auf kulturelle Prägung geachtet werden. Zum Beispiel sollte für Muslime auf den Fastenmonat Ramadan geachtet, kein Schweinefleisch angeboten und geschlechtergetrennte Übernachtungsmöglichkeiten bereitgestellt werden.

Um zudem die finanzielle Hürde klein zu halten, können alle, die sich die Teilnahmebeträge für eine Freizeit nicht leisten können, auf einen Fördertopf zurückgreifen. Im Programmheft wird auch explizit darauf hingewiesen, dass die Veranstaltungen auch über das Bildungs- und Teilhabepaket abgerechnet werden können. Außerdem kann Teilnehmenden an „Naturbegegnungen interkulturell“ ein Nachlass auf den Teilnahmebeitrag gegeben wer-

den. Die regulären Veranstaltungen von „Naturbegegnungen interkulturell“ sind kostenlos, dies gelingt nur durch die Projektförderung durch Land und Hessischen Jugendring. Auch die Anmeldung ist möglichst unbürokratisch und formlos möglich: Bei regulären Veranstaltungen gibt es Anmeldeformulare, die sich an der Leichten Sprache orientieren, oder es wird sichergestellt, dass jemand beim Ausfüllen hilft. Außerdem werden Barrieren wie Kostenerstattungsformulare durch Vorausplanung möglichst vermieden.

Sind Termin und Thema einvernehmlich geklärt, ist die letzte Hürde der Weg zur Veranstaltung. Alle Jugendlichen im Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ haben inzwischen ein Ticket, mit dem sie durch das Rhein-Main-Gebiet reisen können. Auch die Residenzpflicht ist seit 2012 auf das Bundesland erweitert worden¹³. Doch es ist ein mangelnder Willen zur Mobilität beobachtbar, deshalb werden bei längeren Anreisen Fahrdienste benötigt¹⁴.

Die Schwierigkeit, das Haus zu verlassen, mag bei manchen jungen Interessierten an der psychischen Belastung durch die Flucht liegen. Bei den Veranstaltungen sollte im Team ein Bewusstsein für Traumata geschaffen werden. So werden beispielsweise Schlafenszeiten wegen Alpträumen wahrscheinlich nicht eingehalten, eine Traumreise ist als Abendritual nicht angemessen, weil dadurch häufig Flashbacks ausgelöst werden. Eine Nachtwanderung, bei der die Teilnehmenden erschreckt werden, sollte keine Pflicht sein. Spiele mit lauten Geräuschen, wie einem Knall oder Geschrei, sollten vorerst ersetzt werden¹⁵. Dass es sich bei jungen Geflüchteten um traumatisierte Jugendliche handelt, die möglicherweise noch keinen Umgang mit ihren Erlebnissen gefunden haben, sollte bei Übernachtungsveranstaltungen mit den Betreuenden angesprochen werden. Alle Veranstaltungen der NAJU Hessen werden von Ehrenamtlichen ab 16 Jahren geleitet. Mit den Teamenden kann über Abgrenzungsmethoden gesprochen werden, und gegebenenfalls kann der Betreuungsschlüssel erhöht werden. Hilfreich können auch Strukturen und Zeitpläne sein, weil sie Sicherheit und Berechenbarkeit bieten¹⁶. Die Fluchtgeschichten sollten nicht vermieden oder gar tabuisiert werden, aber die Jugendlichen sollten auch nicht in Zwang geraten, über ihre Flucht zu sprechen. Bedenkt man alle genannten Aspekte der Organisation, verlaufen die Veranstaltungen zu meist ohne große Zwischenfälle und alle Teilnehmenden freuen sich über einen Ausgleich zum Alltag¹⁷.

Für das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ laufen die Fördergelder Ende 2019 aus. Trotzdem wird die NAJU viel mitnehmen können: Die Sensibilisierung für interkulturelle Themen bleibt – und hoffentlich auch die Teilnehmenden des Projekts. Auch die Zugangsbarrieren zum Engagement im NABU wurden in den letzten Jahren verringert, was es einen nachhaltigen Effekt für den Verband haben wird. ■

Literatur

Balkız Turaç, Marissa: Il. Projekt Ö – Ein Modellprojekt in NRW. In: Landesjugendring NRW e.V. – Projekt Ö (Hrsg.): Integration durch Partizipation. Abschlussbericht des Projekt Ö zur interkulturellen Öffnung von Jugendlichen und Jugendverbänden in NRW. Neuss 2011, S. 24-35.

Karuhtz, Patricia: Angekommen – Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten Menschen in Hessen, Wiesbaden 2016.

Landesjugendring Nordrhein-Westfalen, AG Migration: Der interkulturelle Selbstcheck (ISC). Ein Instrument zur Selbstreflexion der Jugendverbände im Rahmen der Interkulturellen Öffnung der Jugendverbände in Nordrhein-Westfalen, in: Hessischer Jugendring (Hrsg.): Integrationslotsen für die Jugendverbandsarbeit. Dokumentation einer interkulturellen Trainingsreihe. Wiesbaden 2007, S. 40-48.

Lange, Elena/Hepp, Alexandra: Zusammen wachsen. Aktiv mit jungen Geflüchteten – Hintergrundinfos und Praxistipps. Berlin 2018.

Naturschutzbund Deutschland, ESCP Europe Business School: Aktivenbefragung 2018. o. O. 2018.

Wittmeier, Manfred: I-Lotsenausbildung zur interkulturellen Öffnung der „Helfenden Verbände“. In: Hessischer Jugendring (Hrsg.): I-Lotsen für Integration und Inklusion. Dokumentation zur interkulturellen Jugendarbeit. Wiesbaden 2011, S. 4-7.

Zürchner, Ivo: Jugend ermöglichen. Der 15. Kinder- und Jugendbericht (KJB) und die Jugendarbeit. In: Hessischer Jugendring (Hrsg.): hessische jugend. Fachmagazin für Jugendverbandsarbeit in Hessen. 70. Jg. 3 (2018), S. 7-9.

Anmerkungen

- 1 Das Lied „Aufsteh'n, aufeinander zugeh'n“ stammt von Pfarrer und Musiker Clemens Bittlinger.
- 2 Sensibilität für und Rücksichtnahme auf alle Teilnehmenden sind für ein gelingendes Miteinander im Dialog der Kulturen besonders wichtig. Die Erfahrungen aus dem Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ können hilfreich bei der Konzeption und Planung anderer Projekt mit jungen Geflüchteten sein. – Bei einem Fotoprojekt ist darauf zu achten, dass Jugendliche nicht gezwungen werden, ihre Fluchtgeschichte öffentlich zu machen. Wenn ein Fotoprojekt zum Thema „Flucht“ gestaltet werden soll, kann auf bereits veröffentlichte Geschichten zurückgegriffen werden, um junge Geflüchtete – auch in Bezug auf ein mögliches Trauma – zu schützen.
- 3 Mehr zum Thema Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung vgl. Zürchner 2018, S. 8.
- 4 Vgl. Landesjugendring NRW, S. 40-49
- 5 Zu weiteren Methoden und Spielideen vgl. Karuhtz 2016, S. 38-46 sowie S. 50-55 und Lange/Hepp 2018, S. 36-41.
- 6 Vgl. Karuhtz 2016, S. 21f.
- 7 Der Begriff „Integrationslotse“ ist nicht geschützt, die Qualität der Fortbildungen kann sich stark unterscheiden. Als Checkliste kann Wittmeier 2011, S. 4-7 helfen.
- 8 Der Berliner Verein global e.V. ist seit 2006 im Bereich machtkritische Bildungsarbeit und Beratung, in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig. Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) fungiert als Dienstleistungszentrum, das unter anderem in den Themenfeldern Rassismus(kritik), interkulturelle Öffnung, Diversität, Diskriminierungskritik und Migrationsgesellschaft informiert, dokumentiert, berät und qualifiziert.
- 9 In der internen Aktivenbefragung des NABU gaben die Aktiven der NAJU an, dass mangelnde Zeit (79,3 Prozent) die größte Hürde für das Engagement sei.
- 10 Vgl. Balkız Turaç, 2011, S. 25.
- 11 Aufgegliedert waren die Motive für das Engagement in: Erhalt der Natur; die Natur schützen; umweltbewusst und umweltpolitisch nachhaltig agieren können; praktischer Natur- und Umweltschutz.
- 12 Die Befragung der Jugendlichen aus dem Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. In der Aktivenbefragung wurden als weitere Gründe für das Engagement (in absteigender Reihenfolge) angegeben: persönliches Wachstum, soziale Kontakte, Sinnhaftigkeit, Ausgleich, persönliches Interesse, Organisation, bestehende Kontakte und religiöse Motive.
- 13 Vgl. Karuhtz 2016, S. 13.
- 14 In der Aktivenbefragung der NAJU wurde als zweitgrößte Hürde für das Engagement (20,7 Prozent) ein zu langer Fahrweg angegeben.
- 15 Vgl. Lange/Hepp 2018, S. 36.
- 16 Vgl. Karuhtz 2016, S. 32-37.
- 17 In der Aktivenbefragung stand der Ausgleich zum Alltag an fünfter Stelle der Beweggründe für ein Engagement. Die Befragten gaben an, gern draußen zu sein, Spaß in der Natur oder an Zeltlagern zu haben.

Kathrin Mordeja, M.A., ist Referentin im Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ der NAJU Hessen e.V.

Susanne Deusch / Saskia Tietz

In 72 Stunden die Welt verbessern



Die bundesweite Sozialaktion „Uns schickt der Himmel“ des BDKJ im Bistum Münster



► In den Jugendverbänden des Dachverbands Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) werden Kinder und Jugendliche dazu befähigt, sich mit ihren eigenen Meinungen an Diskussionen zu beteiligen, kritisch zu sein und Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Aus der Überzeugung, dass junge Menschen wichtige Beiträge zur positiven Entwicklung einer toleranten, gerechten und zukunftsfähigen Gesellschaft leisten, übernehmen Kinder und Jugendliche in den Mitgliedverbänden des BDKJ Verantwortung, vernetzen sich und bringen ihre Erwartungen an ein gesellschaftliches Miteinander ein. Die Bereitschaft zum zivilgesellschaftlichen oder politischen Engagement wird exemplarisch sichtbar an der Beteiligung junger Menschen an der bundesweiten 72-Stunden-Aktion des BDKJ. Auch im Bistum Münster zeigten – nicht nur katholische – Gruppen von Kindern und Jugendlichen und jungen Erwachsenen, wie vielfältig, kreativ und begeistert sie ihre Ideen für das Gemeinwohl umsetzen.

Katholisch.politisch.aktiv – Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend vereint als Dachverband im Bistum Münster elf Jugendverbände, in denen sich zur Zeit 75.000 Kinder und Jugendliche auf unterschiedlichste Art und Weise engagieren, zum Beispiel als Pfadfinder*innen, in der Katholischen Landjugendbewegung oder in der DJK-Sportjugend. Wir vertreten die Interessen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kirche, Gesellschaft und Staat und geben somit den Verbandler*innen eine starke Stimme. Auf diese Weise können wir unser Ziel in der Jugendverbandsarbeit erreichen: Mädchen und Jungen zu befähigen, kritisch zu sein und aus der christlichen Verantwortung heraus zu handeln – durch das Engagement für eine solidarische und gerechte Gesellschaft.

Eine solche Gesellschaft zu erreichen, dieses Ziel verfolgt der BDKJ seit seiner Gründung im Jahr 1947. Von Beginn an waren katholisch.politisch.aktiv die Schwerpunkte und Grundsätze des BDKJ, die das Handeln – nicht nur junger Menschen – bestimmen sollten. Im Idealfall greifen diese Grundsätze ineinander, auch wenn jeder einzelne seine Besonderheiten hat.

Katholisch sein: „Kinder- und Jugendverbände sind Kirche. Dort leben sie gemeinschaftlich ihren Glauben, feiern Gottesdienst und setzen sich in vielfältiger Weise, ob vor Ort oder global, für eine gerechte und friedliche Welt ein. Durch ihr Leben und Handeln, orientiert an der Frohen Botschaft des Evangeliums, scheint das Reich Gottes“, so beschreibt Susanne Deusch, Geistliche Leiterin des BDKJ, das katholische Profil der Verbände. Jugendverbände sind Gemeinschaften und bieten Räume, in denen junge Menschen sich ausprobieren, ihre Glaubenserfahrungen machen und weiterentwickeln können. So verstehen wir uns als gesellschaftliche Kraft innerhalb der Kirche. Besonders in der Zeit des Umbruchs ist es eine der zentralen Aufgaben, durch die aktive Mitgestaltung der Prozesse eine zukunftsfähige Kirche mitzugestalten und die Bedürfnisse und Erwartungen der vielen jungen Menschen mit einzubringen.

Politisch sein: Katholische Jugendverbandsarbeit heißt auch, dass junge Menschen Politik selbst machen. In ihren Verbänden lernen sie eine eigene Meinung zu entwickeln, Mehrheiten zu gewinnen, aktiv in die Diskussion zu gehen und sich Gehör zu verschaffen. Übertragen auf unsere Gesellschaft heißt das, dass Kinder und Jugendlichen mitdenken, mitgestalten und sich für eine bessere Welt einsetzen. Im Verständnis des BDKJ bedeutet das Gerechtigkeit und Freiheit, europäische und internationale Solidarität. Wir setzen uns gegen Unterdrückung, Ausbeutung und jede Form von Diskriminierung ein. Der BDKJ und seine Verbände arbeiten für eine bunte und tolerante Gesellschaft und gegen jegliche Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Darüber hinaus wirkt der Dachverband durch aktives Einbringen in den unterschiedlichsten politischen Feldern mit, sei es die Förderung freiwilligen Engagements, Geschlechtergerechtigkeit, Engagement für und mit Geflüchteten oder kommunale Jugendpolitik.

Aktiv sein: Der BDKJ ist aktiv und ermutigt auch viele tausende Kinder und Jugendliche dazu, aktiv zu sein. Und junge Menschen sind engagiert – das beweisen sie immer wieder durch regionale Aktionen und Projekte. Im Bistum Münster gibt es etliche Beispiele: Tausende Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene verbringen ihre Freizeit in Gruppenstunden und Ferienlagern. Die Jugendverbände gestalten Gesellschaft und Kirche aktiv mit, indem sie Bildungs- und Freizeitangebote vor Ort oder auf Diözesanebene anbieten oder sich durch internationale Partnerschaften für eine solidarische und gerechte Welt einsetzen.

Aber Verbandsarbeit ist nicht gleich Verbandsarbeit: Der BDKJ und somit auch die katholischen Jugendverbände richten ihre Arbeit ganz bewusst an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen – als Expert*innen ihrer eigenen Welt – aus. Durch die verbandliche Arbeit machen sie deutlich, was ihnen wichtig ist und wie schnell sich ihre Welt verändert. Sieben Verbandsprinzipien dienen als Wegweiser dafür:

1. Demokratie
2. Partizipation
3. Selbstorganisation
4. Freiwilligkeit
5. Ehrenamtlichkeit
6. Lebensweltbezug
7. Christlicher Glaube

Berge versetzen! Gesellschaft positiv verändern!

Scheint es auf den ersten Blick beinahe unmöglich, die Verbandsprinzipien in einem einzigen Projekt umzusetzen, so ist die 72-Stunden-Aktion ein Beispiel dafür, wie es funktionieren kann. Die Sozialaktion, die vom BDKJ auf Bundesebene initiiert worden ist, findet in diesem Jahr vom 23. bis zum 26. Mai statt. Nach 2013 wird sie zum zweiten Mal deutschlandweit veranstaltet, und ihr Anspruch lässt sich direkt aus den Prinzipien erklären: So ist die Partizipation nicht auf katholische Gruppen reduziert. Jede Gruppe, die sich für eine bessere Welt einsetzen möchte, kann mitmachen. Dabei gibt es auch die Möglichkeit, sich ein Projekt zuordnen zu lassen – die „get-it“-Variante.

Tatsächlich überlegen sich die meisten Gruppen ihre Art des Einsatzes jedoch selbst. Ihr Ziel hinter der freiwilligen Hilfe ist es, da zu unterstützen, wo es wirklich gebraucht wird. So schauen sich die Gruppen in ihren Gemeinden und in ihren Vierteln um, überlegen, welche ihrer Mitmenschen oder welche Einrichtungen Unterstützung nötig haben und treffen im Endeffekt grunddemokratische Entscheidungen. Die Maßnahmen, die am Aktionswochenende umgesetzt werden, mögen zunächst kurzfristig wirken. Das Organisieren eines interkulturellen Festes beispielsweise ist erst einmal eine Aktion, die höchstens ein Wochenende umfasst. Dieses Wochenende kann jedoch eine Grundlage, ein erster Schritt sein hin zu dem Ziel, das auch schon bei vorherigen 72-Stunden-Aktionen bestand: Berge versetzen! Langfristige Veränderungen in der Gesellschaft bewirken! Ein Umdenken anstoßen! Das Zusammenleben soll mit neuen und guten Ideen angereichert werden – Ideen, die das Leben nachhaltiger machen und ein gesundes und faires Zuhause gestalten. Herausforderungen sind dabei bewusst gewollt, denn wäre ein nachhaltiges Leben so einfach umzusetzen, wäre unsere Welt wohl nicht in der schwierigen Lage, die wir alle nicht mehr ignorieren können und dürfen.

Dass die Projekte so umgebungsbezogen umgesetzt werden können, liegt auch an der Organisation. Dass die Aktion dieses Jahr erneut stattfindet, wieder unter dem Motto „Uns schickt der Himmel“, hat die Hauptversammlung des BDKJ bereits 2016 beschlossen. Während der BDKJ auf Bundesebene die Organisation zentraler Angelegenheiten – wie den Aktionsong oder das Bereitstellen spiritueller Materialien – übernimmt, sind die einzelnen Diözesanverbände verantwortlich für ihre Gruppen und Akti-

onen. Der BDKJ-Diözesanverband arbeitet dabei in Kooperation mit der Abteilung „Kinder, Jugendliche und Junge Erwachsene“ des Bischöflichen Generalvikariats. Gemeinsam mit den Koordinationsbüros der einzelnen Verbände und den Regionalbüros des Bistums wird die Aktion organisiert, die Gruppen unterstützt und Hilfe geleistet, wenn sie gebraucht wird. Und auch für eine Schirmherrschaft ist jeder Diözesanverband selbst zuständig. Die Gruppen auf Diözesanebene werden in diesem Jahr von Bischof Felix Genn und Bundesumweltministerin Svenja Schulze besucht; auch andere Politiker*innen der Bundes- und Landesebene und Mitglieder der Bistumsleitung werden die Gruppen vor Ort unterstützen. „Die Sozialaktion zeigt, dass Jugendliche sich gerne engagieren. Sie denken nicht einfach nur an sich, sondern packen mit an, wenn es darum geht, anderen zu helfen. Die Aktion ist sicher auch deshalb so erfolgreich, weil junge Menschen hier Gemeinschaft erfahren, sich mit anderen vernetzen und eindrucksvoll unter Beweis stellen, was sie alles können“, so Bischof Felix Genn. Und auch Svenja Schulze erkennt die christlichen Werte in der Aktion: „Da steckt nicht nur viel Arbeit hinter, sondern ein großer persönlicher Einsatz von gelebter Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Dieses Engagement zeugt auch von der Bereitschaft, Verantwortung für andere zu übernehmen sowie der festen Überzeugung davon, Dinge positiv verändern zu können und unser aller Miteinander gestalten zu wollen“.

Was die Besucher zu sehen bekommen, ist vielfältig und bunt. Während die Gruppen, die die „get-it“-Variante gewählt haben, ihr Projekt erst beim Start der Aktion mitgeteilt bekommen und sich in den Dienst der Gemeinschaft stellen, haben viele andere Gruppen sich mit spezifischen Projekten angemeldet. Das große Thema „Nachhaltigkeit“ ist dabei in fast allen Gruppen zu spüren. Auch in dieser zweiten Runde gibt es viele Bauprojekte: Kindern und Jugendlichen ist es noch immer wichtig, in einer schön gestalteten Umwelt zu leben, zu spielen, sich zu engagieren. Im Rahmen dieses Engagements wird Ihnen aber immer wichtiger, dass auch die Gesellschaft sich gestaltet, offener und verknüpfter wird. Nicht wenige Gruppen engagieren sich in den 72 Stunden für und mit Geflüchteten, Jugendliche verbringen bewusst Zeit mit den Bewohnern des ansässigen Altenheims oder mit Menschen mit Behinderung. Die relevanten Fragen der Gesellschaft werden bei der Aktion mit dem christlichen Ansatz angegangen, dass eine nachhaltige Gesellschaft nur dann Erfolg haben kann, wenn Mitmenschen sich gegenseitig unterstützen und ihre Umwelt bewusst wahrnehmen.

Und noch etwas hat sich im Vergleich zur letzten Aktion vor sechs Jahren geändert: der Einfluss der Digitalisierung. Vor allem die sozialen Medien spielen eine große Rolle – in diesem Fall jedoch nicht als die oft kritisierte „Sucht“ junger Menschen, auf ihr Handy zu schauen. Vielmehr ist es eine Möglichkeit für jede Gruppe, die Außenwelt „live“ mitzunehmen, auch spontan um Hilfe zu bitten und das Bewusstsein für die Botschaft der 72-Stunden-Aktion zu steigern. Öffentlichkeit schaffen geht am besten durch Authentizität und echte Einblicke. Instagram und Snapchat bieten diese Möglichkeit, und Jugendliche wissen sie für ihre Sache zu nutzen – auch dieses Stück Lebenswelt gehört zu jugendlichem Engagement in der Zivilgesellschaft. Sich für unsere Gesellschaft zu engagieren ist eine große Sache. Es kostet Zeit, Kraft und manchmal auch einiges an Mut. Und doch sind die Jugendverbände des BDKJ voll von Menschen, die es wagen. Allein 5600 Jugendliche in 177 Gruppen haben sich im nordrhein-westfälischen Teil des

Bistums für die 72-Stunden-Aktion angemeldet. Junge Menschen nehmen die Herausforderungen einer globalen, sich ständig verändernden Welt an, die 72-Stunden-Aktion ist da nur ein Beispiel.

Engagement in Verbänden gibt Jugendlichen die Möglichkeit, nicht nur kritische Beobachter zu sein, sondern auch den nächsten Schritt zu gehen und zu handeln. Auch deshalb ist eine Aktion wie die 72-Stunden-Aktion so wichtig. Sie macht nicht nur die Welt in 72 Stunden ein Stückchen besser, sie ist auch eine

ideale Chance, um zu zeigen, was Jugendverbände erreichen und umsetzen. Und das geschieht nicht nur an einem Wochenende im Mai, sondern Jahr um Jahr, 365 Tage lang – katholisch, politisch, aktiv. ■

Susanne Deusch ist Geistliche Leiterin des BDKJ, Saskia Tietz ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

THEMA

Madeline Doneit / Kira Splitt / Jan Gentsch

„Schutzräume sind politisch!“



Die Queere Jugend NRW als Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement von lsbtq* Jugendlichen

► Das Engagement der jungen Menschen im Netzwerk Queere Jugend NRW soll als ein Beispiel für das vielfältige zivilgesellschaftliche Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt vorgestellt werden: Mit welchen Motiven und auf welche Weise beteiligen sich junge Queers hier? Was unterstützt und was hemmt sie in ihrem Engagement? Zunächst aber wird ein Einblick in die Lebensrealitäten junger Queers in Deutschland gegeben. Denn diese bilden in der Regel Ausgangspunkt und Motivation für das Engagement von lsbtq* Jugendlichen.

„Queere Jugendliche brauchen flächendeckende Angebote der Jugendarbeit, auch im ländlichen Raum.“ „Ich wünsche mir eine NRW-weite Finanzierung von Elternarbeit, also von Aufklärungs- und Unterstützungsangeboten für Eltern von lsbtq* Jugendlichen.“ „Meine Forderung an die Politik ist, queere Lebensrealitäten ernst zu nehmen und nicht als Randthema zu betrachten.“ – Dies sind nur einige der politischen und zivilgesellschaftlichen Forderungen und Standpunkte, die junge Engagierte aus der Queeren Jugend NRW im Hinblick auf eine Verbesserung der Lebensrealitäten lesbischer, schwuler, bisexueller, trans* und queerer (lsbtq*) Jugendlicher und junger Erwachsener in Nordrhein-Westfalen laut machen. Die Queere Jugend NRW ist ein Netzwerk ehrenamtlich geleiteter Offener Jugendgruppen für Queers zwischen 14 und 27 Jahren in NRW. Die aktive Mitarbeit im Netzwerk, die insbesondere die ehrenamtlichen Gruppenleiter*innen wahrnehmen, ist bis zum 30. Lebensjahr möglich. Begleitet, beraten und unterstützt wird das Jugendnetzwerk durch die Fachstelle Queere Jugend NRW.

„Anders“ sein als alltägliche Herausforderung

Mit welchen Herausforderungen sehen sich junge Menschen konfrontiert, die nicht heterosexuell begehren und lieben oder/ und die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei ihrer Geburt zugewiesen wurde? Normvorstellungen rund um Geschlecht, Sexualität, Liebe und Beziehungen beschäftigen alle Jugendlichen. Queere Jugendliche sind im Erwachsenenwerden diesbezüglich aber vor besondere Herausforderungen gestellt. Im Prozess des inneren Coming-outs müssen sie ein Bewusstsein für und einen Umgang mit ihrem gesellschaftlich als „anders“/„abweichend“ angesehenen sexuellen oder/und geschlechtlichen Sosein entwickeln.

Auch wenn seit Beginn der westlichen Schwulen- und Lesbenbewegung in den 1970er Jahren viele rechtliche und zivilgesellschaftliche Verbesserungen der Lebensrealitäten von LSBTQ* erkämpft wurden, sind Schwulen-, Lesben-, Bi- und Trans*feindlichkeit gesellschaftlich tief verankert. In einer 2017 durchgeführten repräsentativen Befragung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes stimmte bspw. jede fünfte befragte Person der Aussage zu, Homosexualität sein „unnatürlich“¹. „Schwul“/„Schwuchtel“ und „Lesbe“ sind häufig gebrauchte Schimpfwörter unter Schüler*innen². Aber auch tolerante, dulddende Haltungen bestätigen häufig den negativ abweichenden Status von Queers, bspw. Aussagen wie „Ich würde mir ein anderes Leben für meine Tochter wünschen, aber ich würde sie auch lieben, wenn sie lesbisch wäre“ oder „Ich habe nichts gegen Regenbogenfamilien, aber finde es für Kinder am besten, mit Mutter und Vater groß zu werden“. Auch queere Jugendliche selbst wachsen mit diesen gesellschaftlichen Deutungen auf und sind dementsprechend mit internali-

sierter Homo- und Trans*feindlichkeit konfrontiert. Entscheiden sie sich für ein offen queeres Leben, folgen die Herausforderungen eines äußeren Coming-outs gegenüber Freund*innen, Familie, in der Schule, im Berufsleben etc. – ein nie abgeschlossener Prozess, denn in jedem neuen Setting müssen sexuelle und geschlechtliche Lebensweisen abseits der Norm in der Regel erklärt, gerechtfertigt und ggf. verteidigt werden. Es gilt einen Umgang zu entwickeln mit konkret erfahrenen wie auch potentiellen Diskriminierungen und belastenden Alltagssituationen³. Um andere queere Jugendliche zum Austausch sowie Partner*innen zu finden, müssen „eigene Orte und Strategien jenseits der üblichen Wege des Kennenlernens“⁴ gefunden oder entwickelt werden – wie auch grundsätzlich eigene Orientierungsfolien und Vorbilder für ein queeres Leben.

Die 2015 erschienene Studie „Coming-out – und dann...?!“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI), für die bundesweit 5.000 15- bis 27-jährige Queers online befragt sowie 40 persönliche Interviews geführt wurden, gibt Einblick in die konkreten Erfahrungen mit den aufgezeigten Herausforderungen. Der Prozess des inneren Coming-outs wird überwiegend als Zeit von Verunsicherung, Entbehrung und Belastung erlebt: Aus Angst davor, insbesondere von Familie und Freund*innen abgelehnt oder nicht ernst genommen zu werden, sowie vor Diskriminierungen und Verletzungen im Schul- oder Arbeitskontext werden die wahren Gefühle häufig über einen längeren Zeitraum unterdrückt und geheim gehalten⁵.

Hier ist zu ergänzen, dass Studien zur psychischen Gesundheit mehrfach das erhöhte Risiko dafür belegt haben, dass queere Jugendliche auf die verinnerlichte Homo- und Trans*negativität mit sehr riskanten Bewältigungsstrategien wie sozialem Rückzug, Drogengebrauch und Suizidgedanken bis -versuchen reagieren⁶. Der DJI-Studie folgend verlaufen die ersten, meist genau geplanten, Coming-out-Erfahrungen gegenüber Freund*innen entgegen der Befürchtungen in der Regel positiv. Diskriminierungserfahrungen gehören dennoch zum Alltag offener lebender Lsbttq* Jugendlicher: 8 von 10 der Befragten geben an, mindestens einmal aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Trans*geschlechtlichkeit diskriminiert worden zu sein – in vielfältigen Formen wie Nicht-Ernstnehmen, absichtlicher Ignoranz, Stereotypisierung, verletzenden Blicken und Bemerkungen, Beschimpfungen, sozialem Ausschluss, sexueller Belästigung und körperlicher Gewalt(androhnung). Insbesondere die Schule wird häufig als Ort der Stigmatisierung und Feindlichkeit gegenüber Homosexualität und Trans* erfahren: Viele queere Jugendliche entscheiden sich deshalb erst nach ihrer Schulzeit für ein öffentliches Coming-out. Trans* Jugendlichen sind Möglichkeiten des Lebens der passenden Geschlechtsidentität zudem nicht nur sozial erschwert, sondern auch durch rechtliche und medizinische Normen und Zwänge, bspw. durch psychologische Gutachten als Voraussetzung für Personenstandsänderungen⁷.

Schutzräume schaffen! Die Queere Jugend NRW

In Anbetracht der dargelegten Herausforderungen ist es für junge Queers von besonderer Bedeutung, Räume zu finden, in denen sie in ihrer Sexualität und Geschlechtsidentität angenommen werden, gleichgesinnte Peers kennenlernen, sich über für

sie relevante Themen informieren und austauschen und sich ohne Angst vor Ablehnung in Freund*innenschaften und Beziehungen ausprobieren können⁸. Für genau diese Schutz- und Freiräume machen sich in Nordrhein-Westfalen Engagierte im Netzwerk Queere Jugend NRW stark – und noch mehr: Sie schaffen diese Räume selbst. Von den etwa 30 Jugendgruppenangeboten, die sich explizit an Lsbttq* Jugendliche richten, wird aktuell etwa die Hälfte ehrenamtlich organisiert und geleitet. Ohne nennenswerte kommunale Zuwendung oder eine hauptberufliche pädagogische Unterstützung wurden und werden diese Peer-to-Peer arbeitenden Treffs oft auf Eigeninitiative junger Queers gegründet und wöchentlich oder 14-tägig bspw. in den Räumlichkeiten örtlicher LSBT-Zentren, Aidshilfen oder allgemeiner Jugendzentren angeboten. 15- bis 30-Jährige geben hier neben Schule, Ausbildung, Arbeit oder Studium einen erheblichen Teil ihrer Freizeit, um andere junge Queers zu unterstützen und ihnen Gegenerfahrungen zu ermöglichen, in denen „Anders sein“ als normal erlebt werden kann. Sie stehen als Kontakt- und Ansprechpersonen zur Verfügung, kümmern sich um Werbung und Öffentlichkeitsarbeit sowie um die inhaltliche Gestaltung der Angebote entsprechend den Fragen und Wünschen der Besucher*innen: von Informations- und Bildungsangeboten zu aktuellen gesellschaftlichen Deutungskämpfen bspw. um den 3. Geschlechtseintrag sowie Ehe und Elternschaft für alle, zu Lsbttq* Bewegungsgeschichte, queeren Repräsentationen in den Medien, Strategien im Umgang mit Diskriminierung sowie zu gesundheitsbezogenen Themen wie Safer Sex und HIV-Prävention über Kultur-, Freizeit- und Kreativangebote bis hin zur Teilnahme an Aktionen öffentlicher Sichtbarkeit von LSBTQ* wie bspw. Demonstrationen am Christopher Street Day (CSD) und vielem mehr.

Vernetzung, Qualifizierung und Selbstvertretung

Durch die 2014 gegründete, vom Jugendministerium finanzierte Fachstelle Queere Jugend NRW konnte gemeinsam mit den Engagierten für Nordrhein-Westfalen eine Vernetzungsstruktur für ehrenamtliche queere Jugendgruppenleiter*innen geschaffen werden⁹. Zweimal jährlich finden Vernetzungstreffen statt, die Raum zum Austausch über Chancen und Herausforderungen der Gruppen, für inhaltliche Auseinandersetzung und die Verhandlung gemeinsamer Standards, Ziele und Aktionen geben. So wurde 2017 partizipativ ein Selbstverständnis des Netzwerks erarbeitet und verabschiedet, in dem bspw. festgelegt ist, dass Gruppenleiter*innen im Netzwerk mindestens durch eine Jugendgruppenleiter*innenschulung (Juleica) für ihr Ehrenamt qualifiziert sind und regelmäßige Fortbildungen anstreben. Entsprechende Qualifizierungsmöglichkeiten stellt die Fachstelle zur Verfügung. 2019 wurde zudem auf Basis der Vorarbeit einer Arbeitsgruppe im Netzwerk eine Selbstverpflichtungserklärung für Gruppenleiter*innen im Hinblick auf die Schaffung eines diskriminierungsarmen, grenzwahrenden und Machtmissbrauch vorbeugenden Rahmens verabschiedet. Es besteht zudem die Möglichkeit, sich nach Bedarfen und Interessen in landesweiten Arbeitsgruppen des Netzwerks zu engagieren und so bspw. unterstützt durch die Fachstelle die Fußgruppe der Queeren Jugend im Rahmen des Kölner CSDs zu planen und zu organisieren. Die Beteiligung an diesem LSBTQ*-Großereignis stellt für viele der Engagierten und ihre Jugendgruppen ein besonders empowerndes Ereignis dar: 2018 setzte die Queere Jugend NRW mit 200 Jugendlichen ein

bemerkenswertes Zeichen für die Sichtbarkeit junger Queers. Eine besondere Beteiligungsform stellt schließlich der jährlich vom Netzwerk gewählte Jugendbeirat dar. Durch den Beirat ist die Queere Jugend gestärkt, für sich selbst zu sprechen und sich nach außen selbst zu vertreten – gegenüber der Fachstelle wie auch in der Öffentlichkeit, bspw. bei politischen Veranstaltungen.

Konflikte des Engagements

Der zentrale Konflikt des beschriebenen Engagements besteht darin, dass die jungen Queers mit ihren Gruppenangeboten in vielen Städten und Gebieten quasi eine Versorgungslücke in der kommunalen Jugendarbeit füllen – eine Aufgabe, die ehrenamtliche Verantwortung, gerade von jungen Menschen, deutlich übersteigt. Eine Bereitstellung von professionellen Freizeit- und Beratungsangeboten für Lsbqt* Jugendliche ist aktuell lediglich in einigen Ballungszentren gewährleistet. Gerade dort, wo jungen Queers wenige Angebote zur Verfügung stehen, z. B. im ländlichen Raum, werden die ehrenamtlich geleiteten Jugendgruppen stark genutzt und in Anbetracht der Herausforderungen des queeren Erwachsenwerdens tritt die Zielgruppe häufig mit erheblichen Konflikten, Sorgen und Belastungen an die Gruppenleiter*innen heran. Diese sind für junge Ehrenamtliche oftmals nur schwer zu tragen. Die Beratung, Begleitung und Qualifizierung durch die Fachstelle Queere Jugend NRW kann hier Entlastungen schaffen, bspw. durch eine Bestärkung in der Begrenzung der ehrenamtlichen Verantwortung auf die Schaffung eines Freizeitangebots und die Vermittlung von Verweiskompetenzen an pädagogische und psychologische Angebote. Zudem werden die kommunale Anbindung der Treffs gestärkt und Förderanträge zur Schaffung und zum Ausbau von Hauptamtlichkeit in queerer Jugendarbeit unterstützt¹⁰.

Die Zukunft ist queer

Hierbei handelt es sich allerdings in der Regel um zeitlich begrenzte Projektförderungen; eine Einbindung von LSBTQ*-Jugendtreffs in stabile und bedarfsgerechte kommunale Förderungen wird bisher kaum ermöglicht. Doch genau dafür setzen sich das Netzwerk Queere Jugend und ihre Fachstelle ein. Die politische Vision ist eine flächendeckende hauptamtlich verantwortete Offene Jugendarbeit und Beratung für alle Lsbqt* Jugendliche in NRW, die ehrenamtlich engagierte junge Queers mitgestalten. Liegt der Schwerpunkt der Queeren Jugend NRW aktuell insbesondere auf pädagogischen/sozialarbeiterischen Fragen, könnten mit dieser Perspektive bspw. politische Bildungs- und Empowermentarbeit sowie landesweite jugendpolitische Aktionen für

geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in den Fokus des Jugendnetzwerks rücken. Ideen und Begeisterung hierfür sprudeln im Netzwerk geradezu – doch noch muss vorrangig für die Strukturen gestritten werden, die eine gleichberechtigte politische Beteiligung junger Queers erst ermöglichen. ■

Literatur

Frank, Caroline: Queere Lebenswelten und -realitäten. In: Jugendhilfereport: Queere Kids 3 (2018), S. 10-11.

Gaupp, Nora: Jugend zwischen Individualität und gesellschaftlichen Erwartungen. In: DJI Impulse: Jung und queer 120 (2) (2018), S. 4-9. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull120_d/DJI_2_18_Web.pdf (Stand 03.05.2019).

Klocke, Ulrich/Küppers, Carolin: Zur Situation lesbischer, schwuler, bisexueller und queerer Menschen: Von der Diskriminierung zur Inklusion durch Sichtbarkeit und flexiblere Geschlechternormen. In: Diehl, Elke (Hrsg.): Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation. Bonn 2017, S. 180-205.

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin/Müller, Sebastian: Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München 2015. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf (Stand 03.05.2019).

Krell, Claudia/Austin-Cliff, George: Queere Freizeit. In: DJI Impulse: Jung und queer 120 (2) (2018), S. 20-25. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull120_d/DJI_2_18_Web.pdf (Stand 03.05.2019).

LAG Lesben in NRW e.V./Schwules Netzwerk NRW e.V. (Hrsg.): Queerer Aufbruch. Erfahrungen aus drei Jahren Vernetzung, Beratung und Qualifizierung. Fachstelle Queere Jugend NRW. Düsseldorf/Köln 2017. <https://schwules-netzwerk.de/publikationen/queerer-aufbruch/> (Stand 03.05.2019).

Oldemeier, Kerstin: Coming-out mit Hürden. In: DJI Impulse: Jung und queer 120 (2) (2018), S. 13-17. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull120_d/DJI_2_18_Web.pdf (Stand 03.05.2019).

Plöderl, Martin/Tremblay, Pierre: Mental health of sexual minorities. A systematic review. In: International Review of Psychiatry 27 (5) (2015), S. 367-385.

Splitt, Kira/Gentsch, Jan: Queere Jugendliche in der Kinder- und Jugendhilfe. Schutz- und Freiräume gesucht. In: Jugendhilfereport: Queere Kids 3 (2018), S. 12-14.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Gaupp 2018, S. 7f.
- 2 Vgl. Klocke/Küppers 2017, S. 189.
- 3 Vgl. Gaupp 2018, S. 7; vgl. Frank 2018, S. 10.
- 4 Gaupp 2018, S. 7.
- 5 Vgl. Oldemeier 2018, S. 14.
- 6 Vgl. Plöderl/Tremblay 2015.
- 7 Vgl. Oldemeier 2018, S. 15ff.
- 8 Vgl. Krell/Austin-Cliff 2018, S. 22f.; vgl. Splitt/Gentsch 2018.
- 9 Vgl. LAG Lesben in NRW e.V./Schwules Netzwerk NRW e.V. 2017.
- 10 Vgl. ebd., S. 20f.

Madeline Doneit (Erziehungswissenschaft, B.A.), Kira Splitt (Psychologin, M.A.) und Jan Gentsch (Dipl.-Erziehungswissenschaftler, Systemischer Berater und Familien- und Systemtherapeut) bilden das Team Landeskoordination der Fachstelle Queere Jugend NRW.

Junge Queers? Lsbqt* Jugendliche? Mit Sternchen? – Bereits an den unterschiedlichen Bezeichnungen und Sprach-/Benennungspraxen zeigt sich die enorme Vielfalt der sozialen Gruppe, um die es hier geht – wie auch der direkte Bezug zu sozialen Bewegungen für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und zu sich wandelndem Bewegungswissen. Im Hinblick auf gemeinsame politische Forderungen hat sich im Deutschen die Schreibung LSBT für lesbisch, schwul, bisexuell, trans* etabliert. Das Sternchen hinter trans* (wie auch inter*) dient dabei als Platzhalter für alle Begriffe, die an die Vorsilbe trans- angehängt werden können, um die verschiedenen Selbstzuordnungen zu beschreiben: Transsexualität, -gender, -identität und viele weitere. Mit einem Sternchen hinter Aufzählungen kann zudem Platz für weitere geschlechtliche und sexuelle Identitäten signalisiert werden, die Gemeinsamkeiten und Überschneidungen mit LSBT-Lebensrealitäten und -Forderungen haben, bspw. inter*, nicht-binäre, genderqueere, pansexuelle und queer begehrende Personen. Zunehmend werden je nach Kontext auch die Buchstaben I für inter* und Q für queer mit aufgeführt. Eine weitere Benennungsmöglichkeit, für die sich auch das Netzwerk Queere Jugend NRW entschieden hat, ist die Nutzung des aus dem US-amerikanischen Aktivismus stammenden Begriffs „queer“ als Sammelbegriff. Mit Queers sind dann Menschen aller geschlechtlichen und sexuellen Identitäten gemeint, die von der vorherrschenden gesellschaftlichen Norm der Heterosexualität und vermeintlich eindeutig zuordenbarer biologischer Zweigeschlechtlichkeit – entweder männlich oder weiblich mit entsprechenden Erwartungen an Auftreten und Verhalten – abweichen. In diesem Beitrag wählen wir synonym zu „jungen Queers“ das Akronym Lsbqt*, weil zum einen aktuell Jugendliche und junge Erwachsene mit diesen Selbstbezeichnungen im Netzwerk aktiv sind und hierzu als Expert*innen ihres Alltags sprechen können; zum anderen liegen bisher lediglich zu dieser Gruppe Ergebnisse repräsentativer Jugendstudien vor.

Wibke Korten

Es braucht ein NEIN für Aktivismus!



Junge Menschen im Einsatz für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt

► Aus den Erfahrungen ihrer eigenen Lebenswelt heraus engagieren sich Jugendliche und junge Erwachsene in LSBTI*-Bewegung(en) für Aufklärung über die Vielfalt von Lebens- und Liebesformen, für Akzeptanz, Respekt und Gleichberechtigung. Grenzen eines heteronormativen Systems werden von jungen Aktivist_innen als Herausforderung erlebt, die es zu meistern gilt. Mit einem selbstbewussten Nein begegnen sie Diskriminierung und Ausgrenzung und geben damit gesellschaftlich ein Beispiel für Toleranz. LSBTI*- und allgemeine Jugendarbeit kann das Engagement junger Menschen unterstützen, wenn sie die Vielfalt ihrer Zielgruppen, deren (politische) Grundhaltungen und vielfältige Interessen anerkennt und ein respektvolles, offenes Miteinander – auch bei unterschiedlichen Zielen – fördert.

LSBTI*-Bewegung(en)

LSBTI*-Bewegung(en) sind seit vielen Jahren erfolgreiche Bewegung(en). In den letzten 50 Jahren haben sie für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI*) viel erreicht – 50 Jahre deshalb, weil sich 2019 zum 50. Mal die Aufstände in der Christopher Street in New York jähren, bei denen sich die Besuchenden des Stonewall Inn den willkürlichen Polizeirazzien widersetzen. Für viele aus der LSBTI*-Community ist Stonewall der Beginn der Befreiungsbewegung, der Anfang im Kampf um Entkriminalisierung, um Aufklärung über vielfältige Lebens- und Liebesformen, um Sichtbarkeit von Vielfalt außerhalb von Heteronormativität, um Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit. Die Bewegung(en) von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans* und inter* Menschen waren und sind auch noch heute Bewegung(en), die stark auch von jungen Menschen geprägt und gestaltet werden.

Junge Menschen waren und sind aktiv an den Bewegungen beteiligt, weil es sie direkt und unmittelbar betrifft. Mit ungefähr 13 Jahren stellen lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche zum ersten Mal fest, dass sie eventuell anders empfinden als viele Gleichaltrige. Mit etwa 16 Jahren sind sie sich selber ziemlich sicher, dass sie lesbisch, schwul oder bisexuell sind (inneres Coming-out). Das Wissen über das eigene Empfinden bedeutet allerdings nicht, dass diese Empfindungen auch als positiv angenommen werden müssen. Erst recht nicht, wenn sie gelernt haben, dass schwul-sein / lesbisch-sein irgendwie falsch ist. Viele Jugendliche reagieren mit Gegenwehr, Scham, Schuldgefühlen, heterosexueller Anpassung oder auch Angst vor Entdeckung auf ihr so-seins. Viele beschäftigen sich mehrere Jahre mit der eigenen sexuellen Orientierung, bevor sie zum ersten Mal mit einer anderen Person über ihre Empfindungen sprechen

(äußeres Coming-out, meist mit etwa 18 Jahren). Die Bewertung von lesbisch, schwul und bisexuell als etwas anderes, nicht Normales, Falsches oder gar Krankes macht es Jugendlichen häufig schwer, frei und unbeschwert mit ihrer sexuellen Orientierung umzugehen. Auch das Nicht-Thematisieren von sexuellen Orientierungen hilft Jugendlichen nicht weiter, denn so wissen sie nicht, welche Einstellung / Haltung andere zu vielfältigen Orientierungen haben. Das ist ein Unsicherheitsfaktor, der auch bei jedem Outing eine Rolle spielt. Lesben, Schwule und Bisexuelle outen sich lebenslang immer dann, wenn sie auf neue Personen treffen. Sie stellen sich die Frage nach dem Ob, dem Wann und dem Wie. Übrigens: Auch Heterosexuelle outen sich, sie merken es nur nicht. Erzählt beispielsweise eine Kollegin, dass sie am Wochenende mit ihrem Mann im Kino war, ist das ein Outing. Eine Reaktion darauf, dass sie mit ihrem Mann unterwegs war, gibt es in der Regel nicht. Erzählt ein Kollege, dass er mit seinem Mann im Kino war, kann er nicht wissen, wie die Reaktionen auf sein Outing ausfallen werden, und eine Reaktion wird es in den meisten Fällen geben.

Für trans* Personen gestaltet sich das Coming-out häufig anders. Manche berichten davon, dass sie schon immer gewusst haben, welches Geschlecht sie haben, auch wenn ihr Körper nicht zu ihrer Geschlechtsidentität passt. Andere können ihre Empfindung erst im Erwachsenenalter benennen, was ein Leben im empfundenen Geschlecht nicht einfacher macht, weil die Transition, d. h. die Angleichung des Geschlechts an die eigene Identität, als Erwachsene_r häufig recht schwierig ist, besonders von Mann zu Frau. Einige körperliche Veränderungen, wie z. B. der Stimmbruch, sind schwer veränderbar – Hormone können geben (z. B. tiefe Stimme) aber nicht nehmen (z. B. Stimmbruch nicht rückgängig machen). Auch sind gegebenenfalls andere Personen wie Ehepartner oder Kinder einer Situation ausgesetzt, mit der sie nur schwer umgehen können.

Inter* Menschen wissen oft gar nicht, dass sie inter* zur Welt gekommen sind. Häufig werden an Kindern, bei denen bei der Geburt (nach den heute geltenden biologischen / medizinischen Kriterien) nicht eindeutig festgestellt werden kann, ob sie Junge oder Mädchen sind, geschlechtskorrigierende Operationen vorgenommen. Diese Operationen müssen keine medizinische Indikation haben und nicht immer wissen die Menschen von diesen Operationen, sie wissen also gar nicht, dass sie inter* geboren sind. Wenn sich die Geschlechtsidentität mit dem korrigierten Geschlecht deckt, gibt es keine Diskrepanz. Liegt allerdings eine Geschlechtsdysphorie vor, kommt es für die Betroffenen zu Schwierigkeiten.

Warum beteiligen sich gerade junge Menschen an LSBTI* Bewegungen?

LSBT* und I* haben, wie alle anderen auch, gelernt, dass es (nur) zwei Geschlechter gibt und dass diese beiden sich gegenseitig anziehen, begehren und sie sich ineinander verlieben. LSBTI* wachsen in einem von Heteronormativität geprägtem Umfeld auf und sie stellen häufig als Jugendliche fest, dass sie nicht in dieses Umfeld passen. Das Anderssein wird also meistens bei Jugendlichen erstmalig und damit besonders relevant. Sie stellen fest, dass sie in der Gesellschaft an Grenzen oder gar auf Ablehnung stoßen. Um hieran etwas zu verändern, verbinden sie ein sehr persönliches Anliegen mit dem Willen, etwas zu verändern. Nein, sie wollen nicht anders behandelt werden als andere! Nein, sie wollen nicht pathologisiert oder kriminalisiert werden! Nein, sie wollen nicht, dass Gerichte über ihre geschlechtliche Identität entscheiden. Nein, sie wollen nicht durch medizinische Maßnahmen im Kindesalter in ein Geschlecht gedrängt werden. Aus diesen Neins heraus entstand und entsteht Aktivismus.

Die LSBTI*-Bewegung(en) sind, weil sie immer auch irgendwie que(e)r der Norm laufen, oft auch ein wenig schrill, was für progressive junge Menschen sehr attraktiv ist. Hier können sie sie selbst sein und müssen sich nicht verstecken, müssen keine Bedenken oder Ängste vor Beschimpfungen, Ausgrenzungen und/oder Diskriminierung haben und können sich für die eigenen Rechte stark machen. Junge Menschen erleben in LSBTI*-Subkulturen Lebensweisen und Vielfalt, die sie für sich selbst, aber eben auch für andere, für die gesamte Gesellschaft, als erstrebenswert halten.

Bei den gemeinsamen Zielen von LSBTI* geht es in der Regel um Selbstbestimmtheit, Akzeptanz von Vielfalt, den Respekt vor unterschiedlichen Lebens- und Liebesweisen; es geht darum, Heteronormativität sichtbar zu machen und diese aufzubrechen. Allerdings sind LSBTI* keine homogene Gruppe. Es stecken unterschiedliche Ziele, Erwartungen und unterschiedliche Geschichten hinter den jeweiligen Gruppierungen, die wiederum in sich auch nicht homogen sind.

So ging es in der Schwulenbewegung ursprünglich in erster Linie um die Abschaffung des §175 StGB (Kriminalisierung von männlicher Homosexualität), eines Gesetzes, von dem z. B. lesbische Frauen nicht betroffen waren. Lesben hingegen haben sich, häufig als Teil der Frauenbewegung, für (körperliche und sexuelle) Selbstbestimmung und Gleichberechtigung der Geschlechter stark gemacht. Für trans* Menschen stehen die Anerkennung des identitären Geschlechts und die selbstbestimmte Wahl des Geschlechts im Vordergrund. Bis jetzt entscheidet ein Gericht auf der Grundlage von psychologischen Gutachten über das Geschlecht einer trans* Person, nicht sie selbst. Inter* Personen setzen sich gegen fremdbestimmte geschlechtskorrigierende Operationen im Kindesalter ein. Für sie ist es wichtig, dass divers nicht nur eine Möglichkeit des Geschlechtseintrags in der Geburtsurkunde ist, sondern dass Geschlecht mehrdimensional gedacht wird, es also selbstverständlich ist, dass es nicht nur Jungen und Mädchen bzw. Männer und Frauen gibt. Diese Vielfalt führt selbstverständlich auch dazu, dass sich insgesamt mehr Menschen von einzelnen Zielen der Community(s) angesprochen fühlen und sich beteiligen, so dass die Bewegung insgesamt wächst und vielfältiger wird.



So unterschiedlich die Beweggründe der Community(s) auch sind, LSBTI* passen nicht in ein heteronormatives System. Sie stoßen an Grenzen, denen sie mit einem Nein begegnen und daraus die Motivation für ihren Aktivismus ziehen.

Wie bewegt LSBTI*?

Anfänglich waren Demonstrationen das Mittel der Wahl, Menschen gingen auf die Straße und machten ihre Standpunkte sichtbar. So haben sich beispielsweise, angefangen bei den Straßenschlachten vor dem Stonewall Inn 1969, inzwischen immer bunter und vielfältiger werdende Christopher Street Days (CSDs) auf der ganzen Welt formiert. Auch die Digitalisierung hat sich gerade für die jüngeren LSBTI*-Aktivist_innen bezahlt gemacht. Informationen, Forderungen, Ideen – alles kann sich viel schneller verbreiten, Menschen kommen viel schneller in Kontakt, können sich austauschen, gemeinsam Aktionen planen, auch wenn sie an unterschiedlichen Enden der Welt leben.

Was den Bewegung(en) einen neuen Impuls gegeben hat, ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Die Queer Theory, entstanden aus der Geschlechterforschung, stellt Heteronormativität als gesellschaftliche Grundlage in Frage. Somit findet die Bewegung nicht nur im Alltag und auf den Straßen statt, sondern auch in Fachliteratur und Fachdiskursen. Während u. a. die Auseinandersetzung mit der Dekonstruktion von Geschlecht einerseits eine gegenseitige Bereicherung ist, sorgt diese Vermischung von Wissenschaft und Aktivismus auch regelmäßig für Schwierigkeiten und Unschärfen. Detaildiskurse mit wissenschaftlichen Sprachcodes sind außerhalb von akademischen Kreisen auch innerhalb der Community(s) schwer oder nicht mehr verständlich. Ohne eine intensive Beschäftigung mit diesen Diskursen ist es fast nicht möglich, diesen zu folgen, besonders für Personen, die noch wenige oder keine Berührungspunkte mit der Thematik haben oder hatten. Wenn die Allgemeinheit aber abgehängt wird, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich mit LSBTI*-Themen als gesellschaftliches Querschnittsthema auseinandersetzen wird, eher gering. Aber genau das ist ja das Ziel – LSBTI* soll kein Sonderthema für einen Teil der Gesellschaft sein, LSBTI* soll ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft sein und Perspektiven für alle öffnen.

Wie kommen junge Menschen in Bewegung?

Als einzelne Person etwas zu erreichen ist meist schwieriger als sich mit anderen zusammen auf den Weg zu machen. Es braucht also einen Ort, an dem sich Menschen treffen können, die gleiche oder ähnliche Ziele haben. Die LSBTI*-Jugenddar-

beit ist so ein Ort, der junge Menschen miteinander in Kontakt bringt, Diskussionen und gemeinsames Agieren ermöglicht und junge Menschen in ihrem jeweiligen Engagement unterstützen kann. Hier ist es wichtig, dass auch über den eigenen Tellerrand hinaus geschaut wird und sich nicht immer alles nur in der eigenen LSBTI*-Blase bewegt. Die Aufgabe der Fachkräfte besteht auch darin, die Vielfalt ihrer Zielgruppen sowohl in politischen Grundhaltungen als auch in Interessen anzuerkennen und ein möglichst breites Spektrum abzudecken. Sie müssen in der Lage sein, selber Diskrepanzen auszuhalten und junge Menschen darin zu unterstützen, dass sie trotz unterschiedlicher Haltungen und vielleicht auch unterschiedlicher Ziele respektvoll und möglichst solidarisch miteinander umgehen. LSBTI*-Jugendarbeit muss hier den Rahmen für offenen Diskurs und Vielfalt bereitstellen und jungen Menschen die Möglichkeit bieten, sich für ihre Interessen einzusetzen.

Was kann allgemeine Jugendarbeit für LSBTI* bewegen?

Nicht nur die LSBTI*-Jugendarbeit unterstützt ihre Besuchenen dabei, sich für Vielfalt und Akzeptanz einzusetzen. Auch in der allgemeinen Jugendarbeit entwickeln junge Menschen Aktivismus, meist auch deshalb, weil sie Nein sagen – zu eigenen

Ausgrenzungserfahrungen, die sie häufig selbst aus unterschiedlichen Gründen gemacht haben. Sei es aufgrund ihrer Herkunft, Religionszugehörigkeit, Hautfarbe, Behinderung oder sie werden beispielsweise als zu groß, zu klein, zu dick oder zu dünn an den Rand gedrängt. Hier kann Jugendarbeit den Aktivismus junger Menschen fördern und unterstützen und sich die Frage stellen, ob LSBTI* als Que(e)rchnittsthema mitgedacht wird. Besonders vor dem Hintergrund, dass LSBTI* nicht für alle zum Alltag gehören. Strukturen und Einrichtungen der Jugendarbeit können hier beim Sichtbarmachen helfen, indem sie z. B. den 17. Mai (Internationaler Tag gegen Homo- und Trans*phobie) thematisieren oder die Termine der umliegenden CSDs aushängen, vielleicht auch einen CSD besuchen oder LSBTI* immer mal wieder zum Gesprächsanlass nehmen. Optimal ist hier die Zusammenarbeit mit einem LSBTI*-Jugendtreff, wenn es einen in der Nähe gibt. Ein Nein ist also nicht immer nur eine Abwehrhaltung, ein Nein kann auch der Anfang sein, sich mit gesellschaftlichen und politischen Themen auseinander zu setzen, Gleichgesinnte zu finden, um sich für gemeinsame Ziele einzusetzen und Dinge zu verändern. ■

Wibke Korten, Dipl.-Sozialpädagogin, ist Fachberaterin der NRW-Fachberatungsstelle sexuelle Vielfalt und Jugendarbeit „gerne anders!“

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

Interview mit Klaus Hurrelmann

Schulstreik und Protest als politische Aktivität

Wie junge Menschen mit „Fridays for Future“ die Gesellschaft bewegen



Als Teil einer weltweiten Klimaprotestbewegung engagieren sich Schülerinnen und Schüler mit „Fridays for Future“ Deutschland und fordern die Politik nachdrücklich zum Handeln auf. Mit hoher Professionalität, fachlicher Kompetenz, Durchhaltevermögen und weitgehend autark organisieren junge Menschen ihr außerparlamentarisches Engagement für eine bessere Klimapolitik. Dass sie hierbei auf Regelbruch und Schulstreik setzen, provoziert und verschafft ihnen Gehör in Gesellschaft und Politik.

▶ **Seit mehreren Monaten organisiert „Fridays for Future“ Deutschland als Teil einer weltweiten Bewegung Proteste in Form von Schulstreiks und fordert nachdrücklich eine bessere Klimapolitik. Ist die Bewegung ein Anzeichen für ein allgemein ansteigendes politisches Interesse bei jungen Menschen?**

Es sieht danach aus. Wir haben auch in Schulstudien, z. B. in den Shell-Jugendstudien, genau diese Tendenz, dass seit einem kurzen Tief im politischen Interesse bei jungen Leuten – das sind bei den Shell-Jugendstudien die 12- bis 25-Jährigen – seit ungefähr 2000/2002 das politische Interesse der jungen Generation, und zwar der Jüngsten unter den Befragten, langsam aber deutlich

immer weiter ansteigt. Ein allgemeiner Trend für ein stärkeres politisches Interesse ist beobachtbar. Auffällig ist, dass es die Jüngeren sind, die etwa nach 2000 Geborenen, die ihre Jugendzeit nicht mehr in Krisenzeiten erleben müssen mit Blick auf den Arbeitsmarkt. Dies könnte ein Schlüssel sein, denn dieses Absinken des politischen Interesses korrespondierte mit wachsenden Zahlen von Jugendarbeitslosigkeit auch in Deutschland, das steigende Interesse korrespondiert bis heute mit sinkenden Zahlen von Jugendarbeitslosigkeit. Ein Zusammenhang scheint zu bestehen, dass eine junge Generation dann, wenn sie nicht in beruflichen Existenznöten steckt, gewissermaßen den Kopf frei hat, um sich über allgemeine Dinge der gesellschaftlichen Gestaltung

Gedanken zu machen und sich um das Gemeinwohl zu kümmern. Ob das Thema Umwelt, das bei jungen Leuten einen hohen Stellenwert hat, das einzige bleiben wird, auf das sich das politische Interesse richtet, das wird eine interessante Frage sein. Aber man kann vermuten, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass andere Themen dazukommen.

Welche Merkmale kennzeichnen die Bewegung, und worin besteht aus Ihrer Sicht deren Besonderheit?

Dass es eine Bewegung würde, das hat, glaube ich, keiner vorhergesehen. Wir konnten vorhersagen, dass das politische Interesse steigt und dass wir wieder eine politisch engagierte junge Generation haben werden. Dass sich das aber in Form einer politischen Bewegung ausdrückt, das war nicht vorhersehbar. Das hat auch aus den Daten niemand herauslesen können. Es ist ganz bemerkenswert, dass seit jetzt schon fast vier Monaten kontinuierlich Aktivitäten geplant werden, verhältnismäßig professionell organisiert, sehr gut choreografiert, im Ablauf bis ins Detail durchgeplant, mit Reden mit Sprechanteilen, die wirklich sehr gut durchdacht sind – also eine richtig gestaltete, politische Aktivität, die teilweise riesige Gruppen von bis zu 25.000 jungen Leuten, wie hier in Berlin dem Besuch von Greta Thunberg¹ vor einer Woche, sicher zusammenzuhalten und dann sicher durch einen Parcours durch die Stadt zu leiten – das sind alles bemerkenswerte Sachen. Und eine weitere Besonderheit besteht darin, dass es von jungen Leuten – in der Regel sogar unter 20-Jährigen – koordiniert und organisiert wird, nicht von Studierenden also, sondern von Schülerinnen und Schülern. Sie machen dies in Gestalt eines Streiks, also durch Verletzung der Schulpflicht und geben dem Ganzen damit einen Akzent des zivilen Ungehorsams, was nach außen für Aufregung sorgt und ein Erregungselement mit in diese Bewegung hineinbringt. Klüger als die jüngeren Leute das gegenwertig machen, kann man es eigentlich in einer von Nachrichten übersättigten, schnelllebigen Medienlandschaft überhaupt gar nicht veranstalten.

Auf ihrer Internetseite charakterisiert sich „Fridays for Future“ Deutschland als „überparteiliche Bewegung gleichgesinnter Klimaaktivist*innen“, die sich mit allen solidarisiert, die sich friedlich für ihre Forderungen einsetzen. Beugt diese Selbstdarstellung der Vereinnahmung durch Parteien oder Organisationen vor? Kann das Betonen von Eigenständigkeit und Unabhängigkeit dem Anliegen der Bewegung, Politiker zum Handeln zu bringen, nützlich oder eher hinderlich sein?

Das ist ein wichtiger Aspekt. Es handelt sich um eine politische Bewegung, wahrscheinlich darf man das schon sagen nach so vielen Monaten, und eine politische Bewegung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ziemlich autark ist, dass sie nicht von einer Partei oder mehreren Parteien, nicht von einem bestehenden, größeren Verband organisiert und initiiert wird, sondern sich aus einer breiten Interessenssphäre heraus entwickelt. Das ist ein wichtiger Bestandteil, um hier von einer politischen Bewegung zu sprechen. Und auch das gehört mit zu den auffälligen und bemerkenswerten Aspekten, dass die jungen Leute ausdrücklich in ihrer Selbstdarstellung Wert darauf legen, dass sie selbstständig sind und von keiner anderen großen Organisation abhängig sind. Hier und da unterstützen diese, aber die jungen Leute sind nach dem, was wir von außen beobachten können, nicht abhängig von irgendeiner Institution. Auch die finanziellen Mittel, die sie benötigen, scheinen aus sehr vielen unterschiedlichen

Quellen zu kommen und den Spielraum bisher nicht eingeeengt zu haben. Es ist der Versuch, außerparlamentarisch, außerparteilich zu agieren, gezielt nicht die Unterstützung einer Partei oder mehrerer Parteien zu suchen, sondern die Parteien zu provozieren und zum Handeln aufzufordern.

Ist das nützlich oder hinderlich? Da müsste man historisch beobachten, wann es Bewegungen gelungen ist, die Politik zu beeinflussen, wann es Aktivistinnen und Aktivisten, die über Parteien versucht haben, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, dies auch gelungen ist. Kann man grundsätzlich sagen, was von den beiden Ansätzen Erfolg hat? Beim Thema Umwelt würde man sagen: Ja, in Deutschland hat sich gezeigt, dass die außerparlamentarischen oder auch jenseits der Parteien laufenden Bewegungen erfolgreich waren – z. B. die Anti-Atomkraft-Bewegung, gerade weil sie unabhängig geblieben ist und dann im entscheidenden Argument, als das Großereignis Fukushima stattfand, praktisch in allen Parteien Unterstützung fand und innerhalb weniger Wochen ein Gesetz verabschiedet wurde, dass Atomkraftwerke abgeschaltet wurden. So etwas könnte hier auch passieren. Ich will es nicht bewerten, würde aber sagen, die Idee der Aktivistinnen und Aktivisten ist klar: Sie betonen die Eigenständigkeit, die Unabhängigkeit und setzen darauf, dass sie auf diese Weise – weil sie ja eine große Unterstützung in der Gesamtbevölkerung haben und nicht nur bei einzelnen Parteien – politische Entscheidungen beeinflussen können. Sie halten sich absichtlich aus dem parteilichen Arbeiten heraus und versprechen sich davon einen größeren Effekt ihrer Ansätze.

„Fridays for Future“ und die freitäglichen Schulstreiks in ganz Deutschland scheinen professionell organisiert zu sein mit der tagesaktuellen Terminabstimmung der Ortsgruppen, der Vernetzung mit der internationalen Klimaprotestbewegung und einem Auftreten, das für Aufmerksamkeit sorgt. Eine eigene Internetpräsenz und die Kommunikation über soziale Netzwerke sorgen für eine breite Wahrnehmung der Bewegung in Medien und Öffentlichkeit. Sind derartige Organisationsformen und -strukturen kennzeichnend für eine neue Generation engagierter Jugendlicher? Hat die Schule Anteil am Erwerb von Fertigkeiten, die in der Klimaschutzbewegung zum Einsatz kommen?

Es ist in der Tat bemerkenswert, dass man hier eine hohe Professionalität beobachten kann. Schon 10-, 12-jährige Schülerinnen und Schüler – übrigens ein sehr hoher Mädchen- und Frauenanteil, das kann man auch noch als eine auffällige Komponente festhalten, was sonst bei politischen Themen gar nicht üblich ist –, die von Radio- und Fernsehsendern interviewt werden, sind in der Lage, ein klares Statement abzugeben, viele von ihnen auf guter fachlicher Basis. Das deutet darauf hin, dass sie eine Grundfähigkeit haben zur politischen Artikulation, dass sie die Grundlagen beherrschen, sich öffentlich zu äußern und das auf der Basis – bei den wichtigsten Aktivisten jedenfalls, den Anfüh-



ren sozusagen – von guter fachlicher Information und guter fachlicher Kompetenz. Das ist offenbar eine mediengewohnte junge Generation, die entgegen aller Vorurteile nicht nur in den digitalen Netzwerken und Plattformen sich zu bewegen weiß, sondern diese Aktivitäten in den Plattformen, über ihre WhatsApp-Gruppen und dergleichen mehr, nutzt, um zu der klassischen, politischen Form der Straßendemonstration aufzurufen. Auch das ist bemerkenswert, dass im Zeitalter digitaler Kommunikation die klassische Straßendemonstration aktiviert und sehr klug organisiert wird.

Die Schule muss hier irgendeinen Einfluss haben. Das ist nicht anders zu erklären. Es kann nicht nur die intuitive Fähigkeit der jungen Leute sein, mit modernen, medialen Kommunikationsmitteln und Informationsstrukturen umzugehen, sondern die Schule hat das zumindest passiv mit unterstützt. Sie hat den Schülerinnen und Schülern offenbar diese Grundlagen mitvermittelt, dass sie sich artikulieren und ausdrücken können. So gesehen ist das sehr wohl auch ein Signal, dass die schulische Arbeit die jungen Leute zu einem großen Teil eben in die Lage versetzt, das politische Geschehen in unseren komplexen Gesellschaften einigermaßen zu verstehen. Auch wenn nicht zu übersehen ist, dass die jungen Leute die Schule auch deswegen schwänzen, weil das, was in der Schule vermittelt wird, nicht so wichtig ist, wie das, was uns berührt. Aber sie positionieren sich damit auch nicht grundsätzlich gegen die Impulse, die von ihren Schulen jeweils ausgehen.

Der größte Kritikpunkt, insbesondere durch Politikerinnen und Politiker, ist das Fernbleiben vom Schulunterricht. Ist eine solche Provokation notwendig, damit die Bewegung sich Gehör in der Politik verschaffen kann und die Forderungen der jungen Aktiven ernst genommen werden?

Vielleicht ist es nicht notwendig, aber es ist schon das Kalkül der Initiatoren. Und da greifen sie dann auf ihre Ikone Greta Thunberg in Stockholm zurück, um durch eine Regelverletzung mehr Aufmerksamkeit zu erzielen, als es ohne diese möglich wäre. Und die Tatsache, dass Schule geschwänzt wird, fordert die Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer heraus, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Zunächst mit dem Verhalten des Regelbruches, aber dann auch mit den Gründen, die angegeben werden für den Regelbruch. Das fordert auch die Eltern heraus. Auf diese Weise tragen die jungen Leute das Thema in die Elternhäuser und in die Schulen hinein. Sie provozieren eine Diskussion über Regelbuch und Ordnungswidrigkeit. Aber gleichzeitig feuern sie die Diskussion über ihr inhaltliches Thema „Klimaschutz, Erderwärmung, Sicherung der natürlichen Ressourcen“ an. Insgesamt haben sie sich damit ein erhebliches Gehör in der Politik verschafft, und man kann vermuten, dass das ohne diesen Regelbruch nicht passiert wäre.

Im Rückblick auf Aktionen und Ereignisse in der 14. Kalenderwoche 2019 äußert sich „Fridays for Future“ Deutschland „fassunglos“ darüber, dass die Proteste von Seiten einiger Politikerinnen und Politiker „immer noch nur auf das Schulschwänzen reduziert werden“². Lässt sich in diesem gegenseitigen Unverständnis und im Vorwurf der Bewegung, sie müsse „für die Fehler der vorhergehenden Generationen büßen“³, ein Generationenkonflikt erkennen?

Durch den Regelbruch Schulschwänzen werden bei den Angehörigen der Elterngeneration und der älteren Generation, bei der Autorität Schule, bei der Autorität Lehrerschaft bestimmte

Reaktionen gefordert. Sie müssen Stellung nehmen, sie sind in einem Dilemma. Wie sollen sich Eltern und Lehrkräfte verhalten, die inhaltlich den Schülerinnen und Schülern zustimmen? Sollen sie das Schulschwänzen übersehen? Sollen sie die Sanktionen fallenlassen und ihre Kinder machen lassen? Das hat zu intensiven Diskussionen in Schulen und Elternhäusern geführt. Und zum Glück kommen die meisten Schulen zu dem Ergebnis, dass sie Sanktionen aussprechen müssen aus Prinzip, aber auch deshalb, um die jungen Leute ernst zu nehmen, um ihnen gegenüber zu signalisieren, dass sie sich auf das Verhalten so einstellen, wie sie es zeigen. Die jungen Leute bringen in ihre Argumentation mit ein, dass sie absichtlich einen Regelbruch begehen, um auf die Schwere des Regelbruchs der älteren Generation aufmerksam zu machen, nämlich fahrlässig mit umweltpolitischen Themen umgegangen zu sein und z. B. die international vereinbarten Klimaziele in Deutschland nicht zu erreichen, wie es im Moment aussieht. Dadurch haben die jungen Leute von sich aus einen Generationenkonflikt mit in die Argumentation eingebaut. Sie greifen die ältere Generation an – jedenfalls diejenigen Teile der älteren Generation, die politische Verantwortung tragen. Aber eigentlich greifen sie ganz allgemein die ältere Generation an, die das Thema nicht ernst nehmen, die das Thema nicht so weit oben auf der Prioritätenliste haben wie sie als junge Generation das glauben. Es wird deutlich, dass hier ein Interessenkonflikt von Generationen erkennbar ist. Die jungen Generationen mit Langzeitperspektive haben eine viel höhere Sensibilität gegenüber Umweltfragen als das bei den älteren Generationen mit ihrer im Vergleich kurzzeitigen Perspektive bis zum Lebensende naturgemäß der Fall ist.

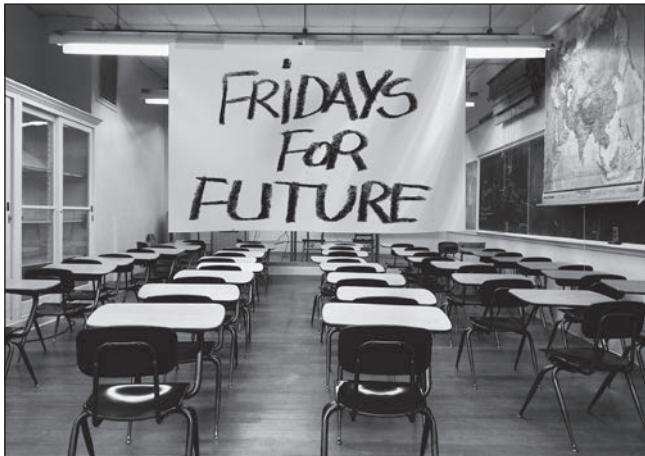
Nach eigener Aussage ist der Bewegung „Fridays for Future“ bewusst, dass ihre „Forderungen ambitioniert sind“⁴. Die jungen Aktivistinnen und Aktivisten sehen im Klimawandel aber eine so große Bedrohung ihrer Zukunft, dass sie ankündigen oder – je nach Perspektive – versprechen oder drohen: „Wir streiken, bis ihr handelt!“⁵. Sind die Nachdrücklichkeit der Forderungen an die Politik, die Ernsthaftigkeit der Aktivitäten und das Durchhaltevermögen der Bewegung überraschend für Sie?

Ja, das ist überraschend. Das hätte ich einer jungen Generation, die ja groß wird in medialen Zeiten mit kurzfristigen Impulsen für Unterhaltung, mit vielen Anreizen, mit durchaus daraus entstehender Schwäche, ausdauernd zu handeln, langfristige Perspektiven zu verfolgen, nicht zugetraut, dass hier so konsequent, so nachdrücklich, mit so großem Durchhaltevermögen gehandelt wird. Das ist wirklich äußerst bemerkenswert und es sind Tendenzen, die gegen unsere heutige schnelle, hektische, digitale Alltagswelt gerichteten Mustern des Handelns gestellt sind. Es ist in der Tat auffällig, dass es in schnelllebigen Zeiten mit kurzfristiger Aufmerksamkeitsspanne gerade die jungen Leute sind, die das Gegenteil fordern.

Um den Druck auf die Politik zu erhöhen, sind Schulstreiks an weiteren Wochentagen geplant. Wäre aus Ihrer Sicht damit eine Grenze vom engagierten Protest hin zur bloßen Provokation und zum zivilen Ungehorsam überschritten, die bereits jetzt von einigen Politikerinnen und Politiker benannt wird? Muss „Fridays for Future“ mit dem Verlust von Sympathie und Verständnis rechnen, wenn die Verstöße gegen die Schulpflicht noch häufiger werden? Oder begegnet man der

engagierten Jugend aufgrund ihres Alters und ihres für alle Generationen bedeutsamen Anliegens mit Nachsicht?

Das ist eine Frage, die sich die Initiatoren bei ihren Überlegungen für das weitere Vorgehen sehr genau überlegen müssen. Ich bin kein Ratgeber, aber ich würde vermuten, eine Ausdehnung der Streiks auf andere Werktage könnte in der Tat in der breiten Öffentlichkeit – die ja sehr positiv reagiert und mehrheitlich den Zielen und sogar den Formen der Aktionen der jungen Leute zustimmt – zu einer Trendwende führen. Ich denke, hier müssen die jungen Leute sehr aufpassen, dass sie die sehr gute Resonanz, das Verständnis für ihre Ansätze, was sie bisher mit einer gemäßigten Provokation erzielt haben, nicht überreizen. Aber es gehört zum Charakter von politischen Bewegungen, dass sie natürlich immer an der Schwelle der Provokation agieren, um ihr Thema weiterhin in der öffentlichen Aufmerksamkeit zu verhandeln. Und deswegen werden die jungen Leute natürlich im Laufe der nächsten Monate darüber nachdenken müssen, wie sie dieses Ziel erreichen, ob dieser Punkt – die Ausdehnung der Streiks auf mehrere Wochentage – die Strategie ist. Daran würde ich zweifeln.



Können das Auftreten und die Organisationsformen von „Fridays for Future“ beispielhaft und wegweisend für zukünftige Bewegungen sein, mit denen junge Menschen dringende Anliegen kommunizieren? Oder bewirkt nur ein Thema wie Umweltschutz bzw. Klimawandel, von dem alle künftigen Generationen betroffen sind, solch einen starken Zusammenhalt und einen derartig intensiven Einsatz?

Das Umweltthema hat tatsächlich den hohen Interessenwert, den wir angesprochen haben, und ist deswegen für eine solche Bewegung sehr tragfähig. Wir haben es zu tun mit einer allgemeinen Steigerung des politischen Interesses der jungen Generation und es ist nicht ausgemacht, dass dieses Interesse sich in der nächsten Zeit ausschließlich auf das Umweltthema konzentrieren wird. Es liegen andere Themen mit im Spektrum der jungen Generation und es ist eventuell möglich, dass auch sie mit aufgenommen werden. Ein Aufflackern haben wir bereits erlebt, mit allem, was mit freier Nutzung des Internets zu tun hat, die Gesetzgebungsinitiative der Europäischen Union hat hier auch junge Leute mit angesprochen. Sie haben es nicht initiiert, aber viele von ihnen haben mitgemacht an entsprechenden Demonstrationen. Es ist denkbar, dass sich das politische Interesse auf andere spezifische Generationsprobleme beziehen wird. Da wären vor allem die finanziellen Dispositionen, die Überschuldung der Länder, ein Thema, die Alterssicherung, die heute zu Gunsten der älteren Generationen erfolgt und strukturell die jüngere Generation be-

nachteiligt. Es wären weitere Themen denkbar. Ob die dann mit derselben Form wie jetzt die Demonstrationen in Richtung Sicherung des Umweltschutzes erfolgen, kann man nicht vorhersagen. Wahrscheinlich müssen da auch Variationen vorgenommen werden, damit dem Thema Nachdruck gegeben werden kann, damit eine öffentliche Aufmerksamkeit erzielt werden kann. Kurz, es ist sehr wahrscheinlich, dass neben dem Umweltthema bei einer allgemeinen politisch stärker interessierten jungen Generation, die wir jetzt wieder haben bei den unter 20-Jährigen, dass auch andere politische Themen mit in deren Visier geraten und in die öffentliche Diskussion getragen werden.

Die 18. Shell Jugendstudie wird im Herbst 2019 erscheinen. Können Sie – als einer der betreuenden Autoren – einen kurzen Ausblick geben auf die Ergebnisse der Studie im Hinblick auf politisches und zivilgesellschaftliches Engagement junger Menschen?

Wir haben da noch gar keine Tendenzen. Die Befragung wird in diesen Wochen erst abgeschlossen, und dann schauen wir uns die Tendenzen an. Wir müssen sie genau auswerten und interpretieren. Am 15. Oktober, wenn wir die Studie dann publizieren, wissen wir mehr.

Können Sie Empfehlungen für Eltern, pädagogische Fachkräfte, Schule, Institutionen und die Politik geben, welche Rahmenbedingungen politisches Interesse und gesellschaftliches Engagement von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen fördern und unterstützen können?

Wenn wir uns das bei den Schulen noch einmal ganz genau anschauen, dann ist die Auseinandersetzung darüber, wie mit dem Regelbruch Schulschwänzen umzugehen ist, ein hervorragender Kristallisationspunkt, um in den Schulen über Umgangsformen, Umgangsstile, Regeln, das Aufstellen von Regeln, Sanktionen beim Verletzen von Regeln u. ä. zu diskutieren. Und das ist per se Politik, das ist Gestaltung des Lebensraums, des Arbeitsplatzes Schule. Und wenn es hier gelingt, dass Lehrerinnen und Lehrer auf der einen Seite, Schülerinnen und Schüler auf der anderen Seite und vielleicht auch noch die Eltern als dritte Partei sich intensiv mit dieser Frage auseinandersetzen, dann wird das zu einer Verlebendigung der politischen Atmosphäre im positiven Sinne im schulischen Leben führen. Als Nächstes käme natürlich ein Nachdenken darüber, welche Grundkompetenzen Schule heute vermitteln kann, damit Bürgerinnen und Bürger in einer so offenen und zersplitterten, breiten, vielfältigen, flexiblen Gesellschaft wie heute sich kompetent verhalten können: kompetent Medien nutzen, kompetent Informationen aufnehmen können, sich mit Themen systematisch auseinandersetzen können, das politische System erst verstehen und dann auch beeinflussen können. Hier ist eine hervorragende Chance für eine neue Diskussion über die Ausrichtung des politischen Unterrichts gegeben. Ich bin sicher, dass die jetzigen Bewegungen hierfür einen enormen Anstoß geben. Die Schulen bekommen von den jungen Leuten selbst das Angebot und die Herausforderung auf dem silbernen Tablett serviert, neu darüber zu diskutieren und darüber nachzudenken, wie sie sich als ein sozialer Raum verfassen sollen, der letztlich von allen Beteiligten gestaltet und damit auch politisch gestaltet wird. Und diese Chance sollten sie unbedingt aufgreifen und eine intensive Diskussion führen. Und wenn wir auf die Elternhäuser schauen, gilt dasselbe. Es ist wahrscheinlich lange her, dass in Elternhäusern über politische Themen von

inhaltlicher Relevanz gesprochen wurde. Das haben die jungen Leute durch ihre Aktivitäten erreicht, dass am Frühstücks- und Abendbrotstisch mit Mutter und Vater über Umweltthemen geredet wird – natürlich auch über Schulschwänzen. Aber das ist ja gerade das Geschickte, diese beiden Themen miteinander zu verbinden, dass man einer Diskussion nicht ausweichen kann. Auch hier haben die jungen Leute dafür gesorgt, dass es zu einer Intensivierung von politischen Gesprächen gekommen ist, und das überträgt sich auf die gesamte Gesellschaft. Unterm Strich haben die jungen Leute es geschafft, eine politische Diskussion loszutreten, und man kann den Eltern und den verantwortlichen Pädagoginnen und Pädagogen in Schulen und vielleicht schon in Kindergärten nur raten: Lasst euch auf die Diskussionen ein! Streitet mit den jungen Leuten! Macht eure Positionen klar! Widersprecht auch, wo ihr nicht der gleichen Meinung seid! Und trainiert auf diese Weise mit den jungen Leuten eine faire politische Auseinandersetzung. Am Ende stärkt das nicht nur die Persönlichkeit der Kinder, sondern auch die Demokratie, die davon lebt, dass

starke Persönlichkeiten sich miteinander auseinandersetzen und ihre Gedanken und Handlungen darüber austauschen, wie die Gesellschaft und das Gemeinwesen aussehen sollen. ■

Das Interview führte Lea Kohlmeier.

Anmerkungen

- 1 Die 16-jährige schwedische Klimaaktivistin Greta Thunberg nahm am 29.03.2019 an der Demonstration in Berlin teil.
- 2 <https://fridaysforfuture.de/woche-14-2019/> (Stand 10.04.2019).
- 3 <https://fridaysforfuture.de/> (Stand 10.04.2019).
- 4 <https://fridaysforfuture.de/forderungen/> (Stand 10.04.2019).
- 5 <https://fridaysforfuture.de/forderungen/> (Stand 10.04.2019).

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann ist Sozialwissenschaftler, Jugend- und Bildungsforscher und gehört zum Leitungsteam der Shell-Jugendstudien. Er war Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld und arbeitet seit 2009 als Professor für öffentliche Gesundheit und Bildung an der Hertie School of Governance in Berlin.

Anne Koch

Jetzt retten wir Kinder die Welt!

Plant-for-the-Planet motiviert zu globaler Aufforstung gegen die Klimakrise

■ ■ ■ ■ ■ THEMA



▶ Als Botschafterinnen und Botschafter für Klimagerechtigkeit sind Kinder und Jugendliche weltweit im Einsatz. Neben dem Pflanzen von Bäumen als Lösungsansatz sind es vor allem ihre Stimmen, die schon ganz junge Menschen engagiert erheben. Sie überzeugen Gleichaltrige von ihrer Vision und machen Erwachsenen die Dringlichkeit des Problems Klimakrise klar. Mit Tatkraft, Begeisterung und rhetorischer Kompetenz bewegen Kinder und Jugendliche die Erwachsenen zur Übernahme von Verantwortung und zum Handeln – und sie werden gehört!

Alles begann mit einem Eisbären. Den bekam Felix geschenkt, als er 5 alt Jahre war. Das Plüschtier war fast größer als er und wurde Felix' Lieblingstier. Als Felix erfuhr, dass der Eisbär in freier Natur bedroht sei, war für ihn klar: Dagegen musste er etwas unternehmen. Der entscheidende Moment hierfür kam in der Schule. Felix war in der vierten Klasse, als ein ungewöhnlich warmer Winter seine Lehrerin bewog, den Schülern die Frage nach der Erderwärmung zu stellen – auch wenn der milde Winter damals vielleicht einfach nur am Wetter lag. Jedenfalls versprach Felix, ein Referat zur Klimakrise zu halten.

Felix hatte Al Gores Film „Eine unbequeme Wahrheit“¹ gesehen, nun recherchierte er im Buch² dazu und im Internet. Hier stieß er auf eine Geschichte, die ihn inspirierte: Wangari Maathai, eine Kenianerin, hatte in Ländern Afrikas in 30 Jahren 30 Millionen Bäume gepflanzt, gemeinsam mit vielen anderen Frauen. Sie gab damit den Frauen Selbstvertrauen und ein eigenes Einkommen, bekämpfte zugleich die Bodenerosion, und eben auch die Klimakrise. Und die, das verstand Felix nun auch, bedrohte eben nicht nur den Eisbären, sondern die Menschen weltweit, vor allem die Kinder natürlich. Für sie ist es keine akademische Frage, ob der Meeresspiegel nun um zwei, drei oder sieben Meter ansteigt, sondern eine Frage des Überlebens.

Niemand ist glaubwürdiger als Kinder

Es geht um ihre Zukunft, und genau das macht Kinder so authentisch, wenn sie sich für Klimaschutz einsetzen: Es geht um ihre Zukunft, um ihr Überleben. Hier setzt Plant-for-the-Planet seit dem Beginn an. Kinder und Jugendlichen sprechen vor Erwachsenen, sie halten Reden, um die Dringlichkeit des Problems der Klimakrise klarzumachen. Aber auch, um ihren Lösungsansatz



aufzuzeigen: Bäume pflanzen, um einen CO₂-Ausgleich zu schaffen, denn jeder Baum bindet Treibhausgas, das die Erde aufheizen würde. Bäume sind nur ein Teil der Lösung, aber einer, auf den wir nicht verzichten können. Sie verschaffen uns einen Zeitjoker im Kampf gegen die Klimakrise, gegen die leider viel zu lange nichts unternommen wurde.

Ein Bewusstsein für globale Gerechtigkeit und für die Klimakrise zu schaffen, das ist auch ein Schlüssel, der die Kinder und Jugendlichen von Plant-for-the-Planet so erfolgreich macht. Denn das sind sie: Sie werden angefragt für Interviews und Fernsehshows, nationale Zeitungen sprechen genauso mit ihnen wie lokale Fernsehsender, selbst der US-amerikanische Nachrichtensender Cable News Network (CNN) berichtet.

Der Schlüssel ist eine positive, Hoffnung gebende Botschaft, die zum Mitmachen einlädt. Bäume pflanzen ist schließlich kinderleicht, und Reden zu halten macht Spaß. Beides lernen die Kinder auf den Akademien von Plant-for-the-Planet³.

Peer-to-Peer als Ansatz: Kinder hören lieber Gleichaltrigen zu

Die Akademien rief Plant-for-the-Planet 2009 ins Leben. Schließlich war Felix noch ein Schüler, und auch seine Schwestern und Freunde, die sich mit ihm engagierten, waren alle noch in einem Alter, dass klar war: Die große Nachfrage nach Vorträgen und Interviews müssen mehr als diese paar Schüler decken, Plant-for-the-Planet muss wachsen.

Und weil die Initiative von Beginn an von Kindern getragen war, waren es auch Kinder, die auf der ersten Akademie ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergaben. Wie ist das überhaupt mit der Klimakrise? Warum müssen wir etwas dagegen unternehmen? Was können wir tun? Wie halte ich einen Vortrag? Und wie schaffe ich es, nicht viel zu aufgeregt zu sein, wenn ich vor einem Saal voller Erwachsener stehe? Ganz praktisch lernen die Kinder das auf den Akademien. Besonders wirkungsvoll ist dabei auch die Baumpflanzung. Selbst gemeinsam mit anderen Bäume zu pflanzen, das begeistert die Kinder und macht ihnen Spaß. Der Förster erklärt, warum genau diese Baumart gepflanzt wird. Auch wenn Plant-for-the-Planet das Bäume pflanzen vor allem in Ländern des Südens als Schlüssel für Klimagerechtigkeit sieht, weil hier viele Wälder degradiert sind und die Bäume schneller wachsen und

schneller mehr CO₂ speichern – die Baumpflanzungen auf den Akademien auch in Deutschland sind für die Kinder ein wertvoller Schlüssel für ihr Engagement.

Mittlerweile hat Plant-for-the-Planet in 71 Ländern mehr als 1300 Akademien durchgeführt, immer mit der Unterstützung von Menschen vor Ort, die gut vernetzt sind. Denn jede Akademie soll in die Region hinein wirken, auch nachdem sie stattgefunden hat. Bewusst sind die Akademien als außerschulische Veranstaltungen angelegt, damit Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulen teilnehmen und die Ideen dann später in ihre jeweiligen Klassen tragen können. So starten sie eine positive Kettenreaktion.

Das „Gefühl, wirklich viel bewegt zu haben“

Bei dem Referat vor der eigenen Klasse bleibt es nicht. Johannes (18 Jahre) berichtet: „Beim Deutschen Handelskongress 2017 in Berlin durften ich und zwei weitere Botschafter spontan – mit Erlaubnis – auf die Bühne gehen. Eigentlich hatten wir nur geplant, vor Ort einen Infostand zu betreuen. Und plötzlich durften wir auf der Bühne erklären, warum wir Bäume pflanzen und warum Unternehmen nachhaltiger werden müssen – interviewt von der berühmten Journalistin und Fernsehmoderatorin Dunja Hayali. Damit hatten wir die Aufmerksamkeit der rund 200 Zuschauer im Saal. Und das Gefühl, wirklich viel bewegt zu haben.“

Auch Jana (12 Jahre) erzählt euphorisch von ihrer Rede auf der Cheftagung der KATAG AG, Europas größtem Dienstleister im Bereich Mode, in Bielefeld: „Ich hielt meine Rede gleich nach dem Geschäftsführer der Deutschen Bank, Christian Sewing, und dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten, Armin Laschet. Doch die Medien schien nur eins zu interessieren: mein Vortrag darüber, wie das Bäume pflanzen unser Klima retten kann.“ Die Neue Westfälische titelte dann auch: „12-jähriges Mädchen stiehlt Polit- und Wirtschaftsprominenz die Show“⁴.

Besonders aber scheint Jana andere Kinder begeistern zu können: „Oft erlebe ich, dass Kinder mehr nachfragen und in vielen Dingen offener und interessierter sind als manche Erwachsene. Kinder lassen sich von positiven Projekten begeistern und gern mitreißen. Das ist das Gute, schließlich geht es ja um unsere gemeinsame Zukunft. Wir möchten die gleichen Chancen haben wie die Erwachsenen heutzutage.“

Um Chancen anderer Art geht es Johannes. Er profitiert von seinem Einsatz auch ganz persönlich. „Durch mein Engagement als Botschafter für Klimagerechtigkeit komme ich mit den verschiedensten Menschen in Kontakt, auch etwa dem Leiter einer Sparkasse, der mir als Organisator einer Baumpflanzaktion gleich einen Job anbieten wollte. Die Menschen sehen es, wenn jemand engagiert ist, und das ist in jedem Berufsfeld nützlich. Genau weiß ich noch nicht, in welche Richtung ich beruflich gehen möchte, aber es sollte schon mit Nachhaltigkeit zu tun haben.“

Kinder und Jugendliche ernst nehmen!

In der täglichen Arbeit bei Plant-for-the-Planet ist es wichtig, dass sich die Stiftung als Sekretariat begreift, das die Kinder bei der Erreichung ihrer Ziele unterstützt. Nicht die Mitarbeitenden

halten Reden und geben Interviews, sondern die Kinder und Jugendlichen. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich hier auf Augenhöhe behandelt, ihr Engagement wird geschätzt, und sie werden in ihrer Eigenständigkeit gefördert. Benedikt (15 Jahre) sagt: „Plant-for-the-Planet gibt uns Kindern und Jugendlichen die Plattform, auf der Erwachsene uns zuhören und uns ernst nehmen.“

Aber auch das Knüpfen von Kontakten zu Gleichaltrigen sowie Freundschaften sind wichtig. Randi (19 Jahre) schildert: „Ganz nebenbei bringt es ziemlich viel Spaß, sich dafür einzusetzen und neue Leute weltweit kennenzulernen, die das gleiche Ziel haben: Climate Justice.“ Dazu hat Plant-for-the-Planet das Format des Youth Summits entwickelt, wo Jugendliche gemeinsam Strategien entwickeln und fortgebildet werden. Sie kommen aus verschiedensten Ländern wie den USA, Mexiko, Ghana, Brasilien. Die jüngeren Engagierten lernen sich auf nationalen Kinderkonferenzen kennen, wo an einem Wochenende mehr als 100 Kinder zusammenkommen, um Aktionen zu planen, Bäume zu pflanzen und sich von Rhetorikprofis schulen zu lassen.

Schokolade als Kommunikationskanal

Eine große Herausforderung besteht natürlich darin, motivierte Kinder und Jugendliche überhaupt erst auf Plant-for-the-Planet aufmerksam zu machen. Tatsächlich erfahren die Kinder über die verschiedensten Kanäle von Plant-for-the-Planet. Jana erzählt, wie sie dazu kam: „Auf die Initiative bin ich gestoßen, weil ich von dem Siegel Fairtrade gehört hatte und einfach mal eine Fairtrade-Schokolade kaufen wollte. Rein zufällig fand ich ‚Die Gute Schokolade‘ von Plant-for-the-Planet im Supermarkt. Hinten stand die Internetadresse, dort habe ich gesehen, dass es in der Nähe meines Wohnorts bald eine Akademie geben würde. Also habe ich mich angemeldet und gleich noch eine Freundin mitgenommen. Im November 2016 wurden wir zu Botschafterinnen für Klimagerechtigkeit ausgebildet.“

Über Schokolade zur Akademie – das ist nur ein Weg. Eine Schlüsselrolle spielen aus Sicht von Plant-for-the-Planet aber auch Lehrerinnen und Lehrer und alle, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten. Sie erkennen früh, welche Kinder andere mitreißen können und sich für ihre Zukunft engagieren möchten.



Wenn Lehrende ihre Schülerinnen und Schüler fördern wollen, machen sie sie auf die Akademien aufmerksam. Später werden die Kinder und Jugendlichen dann vom Plant-for-the-Planet-Sekretariat weiterbetreut und erhalten immer wieder die Chance, eine Rede zu halten oder an anderen Events teilzunehmen, um Menschen für ihre Vision zu begeistern.

„Die Menschen hören uns zu!“

Auch die Presse ist ein wichtiger Kanal. Dank der Akademien und der Stadteditionen der ‚Guten Schokolade‘ wird immer wieder begeistert über die Kinder und Jugendlichen von Plant-for-the-Planet in der Lokalpresse berichtet. Felix Finkbeiner, der die Schülerinitiative Plant-for-the-Planet damals ins Leben rief, wird noch immer angefragt für Interviews, kürzlich war er etwa bei Markus Lanz⁵. Auch jüngere Jugendliche und Kinder erregen mit ihren Aktionen die Aufmerksamkeit der (nationalen) Medien. Und natürlich ist Plant-for-the-Planet in sozialen Medien wie Facebook, Twitter und Instagram unterwegs, ein Newsletter lässt sich auf der Internetseite abonnieren.

Die wichtigsten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind natürlich die Kinder und Jugendlichen selbst. Jana etwa begeisterte innerhalb von kürzester Zeit mehr als 80 Kinder, zur Akademie in ihrem Heimatort Mettmann zu kommen. Und einen Club hat sie auch gegründet: „Wir haben jetzt schon 29 Mitglieder und planen zusammen Aktionen und treffen uns einmal im Monat. Im August 2018 hat mich unser Ministerpräsident, Armin Laschet, zum Gespräch eingeladen. Die Menschen hören uns zu!“ ■

Anmerkungen

- 1 Der Dokumentarfilm „Eine unbequeme Wahrheit“ (An Inconvenient Truth) von Davis Guggenheim mit dem Vizepräsidenten der USA, Al Gore, entstand 2006.
- 2 Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Environment Programme – UNEP) gab 2008 eine Broschüre zum Stand des Projekts heraus. United Nations Environment Programme (Hrsg.): Plant for the Planet. The Billion Tree Campaign. An Album. o. O. 2008.
- 3 Mit Hilfe von Luftballons, Spielfiguren, Bonbons und einer Weltkarte erfahren Kinder und Jugendliche bei den Akademien, was Klimagerechtigkeit ist. Oder besser: warum es heute in der Welt nicht gerecht zugeht, wenn diejenigen am meisten unter der Klimakrise leiden werden, die am wenigsten zu ihr beitragen. Einen Tag lang erfahren die jungen Teilnehmenden bei den Akademieveranstaltungen, was sie selbst gegen die Klimakrise tun können. Die Geschichte von Plant-for-the-Planet wird kindgerecht erzählt in Felix & Freunde: Baum für Baum. Jetzt retten wir Kinder die Welt. München 2010.
- 4 Der Artikel der lokalen Tageszeitung für Ostwestfalen-Lippe erschien online am 7.6.2018, vgl. https://www.nw.de/nachrichten/wirtschaft/22159576_12-jaehriges-Maedchen-stiehlt-Polit-und-Wirtschaftsprominenz-die-Show.html (Stand 20.05.2019).
- 5 Felix Finkbeiner war am 2.4.2019 zu Gast in der Talkrunde der TV-Sendung Markus Lanz, um über sein neues Buch zu sprechen: Finkbeiner, Felix / Plant-for-the-Planet: Wunderpflanze gegen Klimakrise entdeckt: Der Baum! Warum wir für unser Überleben pflanzen müssen. München 2019.

Anne Koch, Dipl.-Geographin, studierte Geographie in München und Tübingen. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Eventmanagement (Veranstaltungen für Kinder und Familien) ist sie seit 2018 bei Plant-for-the-Planet verantwortlich für die Organisation von Klimaktionstagen für Kinder.



THEMA JUGEND

Demokratie (er)leben

Demokratie als wichtigen Bestandteil eines gut funktionierenden Miteinanders in einer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft nimmt die 2017 erschienen Ausgabe in den Blick. Gemeinsam Demokratie (er)leben heißt auch, junge Menschen in Schule und Jugendarbeit

früh partizipieren zu lassen und zugewanderte Menschen demokratisch zu beteiligen. Die Beiträge der Ausgabe widmen sich den vielfältigen Aspekten von Demokratie, deren Chancen und dem Risiko, diese ungenutzt zu lassen: Das Modellprojekt „Demokratie lernen und leben“ mit der Beteiligung von 100 Schulen aus ganz Deutschland wird vorgestellt. Ein Artikel befasst sich mit Diversitätsbewusstsein als Grundlage für Demokratiebewusstsein. Eine Vielzahl von Förderprogrammen und Projekten zum Thema „Demokratie“ werden beschrieben. In den Blick genommen werden in einem Beitrag antidemokratischen Strukturen, insbesondere Rechtsextremismus, und Demokratie als wichtiges Mittel für die Präventionsarbeit. Informationskompetenz und Quellenkritik, die es für junge Menschen zu erlernen gilt, werden betont, um antidemokratischen Haltungen entgegenzuwirken. Und schließlich werden Möglichkeiten der Mitgestaltung von Demokratie durch Jugendliche aufgezeigt.

Als PDF-Datei kann die Ausgabe auf der Internetseite (www.thema-jugend.de) heruntergeladen werden, ein gedrucktes Exemplar kostet 2,- Euro (zzgl. Versandkosten), Bestellungen per E-Mail an info@thema-jugend.de.



Jens Luedtke / Christine Wiezorek (Hrsg.)

Jugendpolitiken

Wie geht Gesellschaft mit „ihrer“ Jugend um?

Die Thematisierung von Jugend als eigenständige Lebensphase wurde von jeher von gesellschaftlichen Problematierungen ihres Verhaltens begleitet. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich unterschiedliche Politiken für und

über Jugendliche entwickelt, in denen es darum geht, wie auf jugendliches Problemverhalten reagiert wird oder wie diese als Wählerinnen und Wähler oder zukünftige Fachkräfte gewonnen bzw. überhaupt in Gesellschaft integriert werden können. Ob politische Strategien den Bedürfnissen Jugendlicher entsprechen, inwieweit sie stärker den Kontrollbedürfnissen der Gesellschaft Rechnung tragen oder inwieweit hierin eine Verunsicherung über soziale Wandlungsprozesse zum Ausdruck kommt, sind aktuelle Fragen, denen sich die Beiträge des Bandes widmen.

Der Band umfasst Analysen zu Jugend und Arbeitswelt, zu Jugendpolitik als Instrument politischer Steuerung sowie zu den Reaktionen Jugendlicher auf derzeitige gesellschaftliche Anforderungen.

294 Seiten, 29,95 Euro, ISBN: 978-3779933175, Beltz Juventa, Weinheim 2016.



Aydin Gürlevik / Klaus Hurrelmann / Christian Palentien (Hrsg.)

Jugend und Politik

Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen

Selten wird ein Thema seit Ende der 1990er Jahre so intensiv diskutiert wie die politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen. Seither wird der Fra-

ge nachgegangen, welche Möglichkeiten der politischen Partizipation Jugendlichen eingeräumt werden sollen. Die ‚Bilanzierung‘ und ‚Perspektiven‘ der politischen Bildung und Beteiligung Jugendlicher bilden den Schwerpunkt des Bandes, um sowohl das Verhältnis Jugendlicher zur Politik heute neu zu bestimmen als auch einen systematischen Vergleich vorzunehmen und damit weitere Impulse für die Entwicklung der künftigen Jugendpolitik zu gewinnen.

528 Seiten, 58,44 Euro, ISBN: 978-3658091446, Springer VS, Wiesbaden 2016.



BMFSFJ

Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft

Die Jugendstrategie 2015-2018

Die Jugendstrategie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) steht unter dem Leitmotiv „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft“. Das Ziel ist eine Gesell-

schaft, die die junge Generation an allen Entscheidungen beteiligt, die sie betreffen, und die allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen faire Bedingungen bietet, um die Herausforderungen der Lebensphase Jugend zu meistern. Es gilt, sich politisch und gesellschaftlich kontinuierlich über „Jugend“ zu verständigen, um Jugend gestalten und leben zu können.

Diese Broschüre skizziert die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die zentralen Bedürfnisse der Jugend. Die Ziele der Jugendstrategie und die Anforderungen, die an sie gestellt werden, machen einen weiteren Teil aus. Darüber hinaus werden die Maßnahmen aufgeführt, die das Bundesjugendministerium gemeinsam mit vielen Partnern unter dem Dach der Jugendstrategie umsetzt. Die Jugendstrategie hat vier zentrale Handlungsfelder: Es geht um wirkungsvolle Jugendbeteiligung, Zeiten und (Frei-)Räume, Perspektiven und Teilhabe sowie um vielfältige Jugendbilder. Darüber hinaus werden Perspektiven und Handlungsbedarfe für eine gemeinsame Jugendstrategie der Bundesregierung aufgezeigt.

Die Broschüre zur Jugendstrategie kann als PDF-Datei heruntergeladen oder als Druckfassung bestellt werden unter www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/handeln-fuer-eine-jugendgerechte-gesellschaft/115546.



Katholische Landjugendbewegung Bayern (KLJB)

Demokratie und Jugendbeteiligung

„Wir haben was zu sagen!“

Der Werkbrief bietet viele Zugänge und Hilfestellungen, sich in der Jugendarbeit mit dem Thema „Demokratie und Jugendbeteiligung“ zu beschäftigen: Es gibt Hintergrundtexte zur Demokratie in Geschichte und Gegenwart, in Kirche und Politik. Besonders hilfreich beim Start in Projekte zur Jugendbeteiligung sind die vielen Praxisbeispiele und Methoden aus der Jugendarbeit. Junge Menschen wollen sich politisch einmischen, sie wollen beteiligt werden – wir fangen damit an.

Der Werkbrief „Demokratie und Jugendbeteiligung“ enthält Beiträge zu den Themen:

„Demokratie, was ist das? – Basiswissen, Informationen und Reflexionen“, „Jugendbeteiligung klar, aber was heißt das genau?“, „Wie gelingt gute Jugendbeteiligung online und offline?“, „Jugendbeteiligung in der Praxis: Welche Beispiele gibt es?“, „Was tun? Methoden, Adressen und Tipps für die Praxis vor Ort“.

160 Seiten, 9,00 Euro, ISBN: 978-3-936459-53-1, München 2017. Bestellbar ist der Werkbrief unter www.landjugendshop.de.



Silka Jakob

Engagierte Jugendliche bei UNICEF

Biografische Rekonstruktionen und organisationelle Ermöglichungsstrukturen

Welche Möglichkeiten eröffnen die Angebote von UNICEF im Bereich des freiwilligen Engagements für Jugendliche?

Und umgekehrt: Was bezwecken Jugendliche durch ihr Engagement bei UNICEF und was bedeutet dieses Engagement aus biografischer Sicht für die engagierten Jugendlichen? Anhand mehrerer biografischer Fallrekonstruktionen analysiert die Autorin dieses Engagement vor dem Hintergrund adoleszenztheoretischer Überlegungen und der Frage, was UNICEF für adoleszentes Engagement ermöglicht.

130 Seiten, ca. 21,00 Euro, ISBN: 978-3-86388-820-6, Budrich UniPress, Leverkusen, erscheint im September 2019.



Ines Pohlkamp / Kevin Rosenberger (Hrsg.)

Akzeptanz für Vielfalt von klein auf!

Rezensionsband für pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten

Kinder- und Bilderbücher sind oft die ersten Medien, mit denen Kinder in Be-

rührung kommen, um ihre Umwelt in ihrer Vielfalt kennenzulernen. Darin werden Werte, Normen und gesellschaftliche Regeln vermittelt. Liebe, Freundschaft und Zuneigung sind zentrale Themen in Kinderbüchern und Märchen. Doch in den meisten Fällen wird nur die heterosexuelle Liebe, etwa zwischen Prinz und Prinzessin oder König und Königin, veranschaulicht. Oft werden darüber hinaus stereotype Geschlechterrollen reproduziert. Nichtheterosexuelle Lebensentwürfe sind in Kinder- und Bilderbüchern unterrepräsentiert. Queere Märchen oder Geschichten mit gleichgeschlechtlichen Paaren sind noch nicht allzu bekannt. Der Rezensionsband gibt Hilfe für die geschlechter- und diversitätssensible Praxis, denn immer mehr Kinder wachsen in bunten Familienkonstellationen. Pädagogischen Fachkräften der frühkindlichen Bildung und Erziehung werden Anregungen gegeben, anhand von Bilderbüchern und Geschichten den vielfältigen Lebensweisen der Kinder in ihren pädagogischen Kontexten gerecht zu werden und geschlechtersensible Arbeit in Krippe, Kindergarten und Hort oder zu Hause zu unterstützen.

Der Band enthält rund 90 Empfehlungen für Kinderbücher sortiert nach den Altersstufen 0-3, 4-6 und ab 6 Jahre, ein Glossar zur Einführung in die Begriffe sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und einführende Fachtexte zur Arbeit mit diversitätsbewussten Kinderbüchern und geschlechtlicher Vielfalt.

Als PDF-Datei kann die zweite, erweiterte Auflage von „Akzeptanz für Vielfalt von klein auf!“ kostenlos heruntergeladen werden unter www.akzeptanz-fuer-vielfalt.de.

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



Der große Reibach: Kinderhandel im Profifußball

■ Die Spielzeit 2018/2019 ist gerade erst vorbei, da laufen schon die intensiven Vorbereitungen für die kommende Saison im europäischen Profifußball. Um die Weichen für den Erfolg zu stellen, werden von den Vereinen insbesondere in den Top-Ligen Englands, Spaniens, Frankreichs, Italiens und Deutschlands Milliarden Euro in neue bzw. wechselwillige Spieler investiert. Aber: Je höher die Kosten für einen einzelnen Spieler, desto größer ist die Gefahr, dass sich der Aufwand nicht rentiert, weil die Leistungen ausbleiben oder Verletzungen für teure Ausfälle sorgen. Da ist es kein Wunder, dass man sich bei den großen Profiklubs nach risikoloserer „Finanzierungsmodellen“ umschauf, die zudem noch fette Gewinne versprechen.

Statt auf kostspielige, weil fertig ausgebildete, Fußballer setzen immer mehr Vereine auf eigene Fußballschulen bzw. -akademien, in denen Kinder und Jugendliche mit außergewöhnlichem Talent auf eine große Karriere vorbereitet werden. Die Faustformel heißt: Je jünger das Kind, desto mehr lässt sich aus ihm herausholen. Das gilt für sportliche Fähigkeiten und Fertigkeiten und eben auch für Geld. In Deutschland sind an jedem Wochenende Heerscharen von Agenten, also Spielervermittler und Kundschafter (sogenannte Scouts), im Auftrag von Profivereinen unterwegs, um Ausschau nach jungen Nachwuchskickern zu halten, die die Anlagen für etwas vielleicht ganz Großes mitbringen. Wenn sie dann fündig geworden sind, rennen sie bei den betroffenen Familien meist offene Türen ein: Die Kinder selbst träumen davon, eines Tages Stars zu werden wie die, die auf Postern an den Wänden ihrer Zimmer hängen. Und überehrgeizige Eltern sind bereit, für das Wohl ihrer Sprösslinge alles stehen und liegen zu lassen. So berichtete die ARD-Sportschau im November 2018 über das Beispiel des 13-jährigen Liul Alemu, der zusammen mit seiner Familie von Berlin nach München umzog, um die Chance im Profifußball des FC Bayern zu suchen. Den Eltern wird dann ggf. bei der Jobsuche geholfen und auch sonst gibt es reichlich Unterstützung für den Wechsel. Bekannt sind auch Fälle, in denen hohe Summen an die Familien gezahlt werden, die es möglich machen, dass Vater und Mutter zu Zeugwart und Managerin ihres eigenen Nachwuchses mutieren. Nicht immer läuft der Erstkontakt zum Kind über die Eltern: Soziale Medien wie Facebook und Instagram begünstigen einen direkten Kontakt zum Kind. Das ist besonders problematisch, denn wenn dem talentierten Kicker erst einmal ein „Floh ins Ohr“ gesetzt wurde, wird es für die Eltern schwierig, ihrem Sprössling den entsprechenden Wunsch abzuschlagen.

Besonders perfide wird es aber, wenn die hoffnungsvollen Talente aus Entwicklungsländern Afrikas oder Südamerikas nach Europa gelockt werden. Die Kinder und ihre Familien werden

dann mit dem Versprechen geködert, sie könnten von jetzt auf gleich dem Elend und der Armut entrinnen. In Einzelfällen mag das auch stimmen, aber leider wird nur für einen sehr geringen Prozentsatz der Jugendlichen der Traum von einem Profivertrag wahr. Laut ARD-Recherche waren es in den vergangenen acht Jahren weniger als 4 Prozent der Spieler in Profiklubs unter 19 Jahren, die es in den Top-Kader des jeweiligen Vereins geschafft haben. Die Klubverantwortlichen wie auch Agenten und Scouts gehen dabei kein Risiko ein: Wer innerhalb einer überschaubaren Beobachtungszeit nicht die erhofften Leistungen bringt, wird dahin zurückgeschickt, woher er gekommen ist. Im umgekehrten Fall sorgt er entweder für Titelgewinne des Klubs oder lässt sich für ein Vielfaches der getätigten Investitionen an andere Vereine verkaufen.

Die physischen und psychischen Belastungen, denen Kinder und Jugendliche dabei ausgesetzt sind, werden in unverantwortlicher Weise von allen Beteiligten unter den Tisch gekehrt. Aufgrund des Erfolgsdrucks werden die jungen Körper extrem belastet. Damit einher gehen Verletzungen aller Art, die es wiederum nicht ermöglichen, die Klubs mit entsprechenden Leistungen zu überzeugen. Wenn alles dem Sport untergeordnet wird, bleiben oftmals auch soziale Kontakte und schulische Lernerfolge auf der Strecke. Von den Leiden der Eltern ganz zu schweigen, die viel Zeit für den Trainingsaufwand der Kinder einerseits und den mentalen Aufbau nach sportlichen Enttäuschungen andererseits aufbringen müssen.

Der Weltfußballverband FIFA hat inzwischen reagiert und Regeln für den Transfer von Kindern und Jugendlichen aufgestellt. International dürfen Spieler nur transferiert werden, wenn sie mindestens 18 Jahre alt sind. Innerhalb der EU dürfen sie schon ab 16 Jahren wechseln. Auf nationaler Ebene dürfen auch deutlich jüngere Spieler unter Vertrag genommen werden. So werden Minderjährige zu Investitionsobjekten, deren Handel die Taschen von Talentepähern aller Art füllt – Menschen, für die die gesunde Entwicklung von Kindern keine Rolle spielt und denen von der Politik das Handwerk gelegt werden muss. Bis dahin bleibt leider nur, an die Vernunft von Erziehungsberechtigten zu appellieren. ■

Benedikt van Acken ist Regionalsekretär in der Heimvolkshochschule der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) im Erzbistum Paderborn e.V. und dort zuständig für Fort- und Weiterbildungsangebote, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Qualitätsmanagement. Er ist Mitglied im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. als Vertreter der katholischen Erwachsenenverbände in Nordrhein-Westfalen.



Neuerscheinung der Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern

Methodenbox „GrenzWerte“

Die Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern unterstützt Fachkräfte in der Gewaltprävention. Mit der Methodenbox „GrenzWerte“ lernen Jugendliche, Grenzen besser zu erkennen und gewaltfrei Konflikte zu lösen. Das Kartenset „Was ist Gewalt?“ schärft den Blick für Gewaltsituationen. Die Methode zielt

darauf ab, eine Tat nach ihrer Wirkung zu bewerten und motiviert dazu, Gewalt aus Sicht der Opfer zu betrachten. Wer sich über verschiedene Sichtweisen austauscht und über die Wirkung menschlichen Handelns nachdenkt, fördert seine Empathiefähigkeit. Die „Wenn-Ich-Karten gegen Gewalt“ regen Phantasie und Einfühlungsvermögen an, Jugendliche werden aufgefordert, für schwierige Situationen Lösungen zu finden, sich in andere hineinzuversetzen und sich bei bestimmten Gewaltthemen zu positionieren. Beide Methoden können mit Gruppen von 5 bis 15 Personen durchgeführt werden und eignen sich für Jugendliche ab 12 Jahren.

„GrenzWerte“ wird herausgegeben von der Aktion Jugendschutz Bayern e.V., München 2018, sie umfasst 126 Karten mit Broschüre und kostet 9,50 Euro.

Die Methodenbox (Bestellnummer 30061) ist zu beziehen über: <https://materialdienst.aj-bayern.de/>.

Filmreihe zur Smartphonennutzung von Jugendlichen

Für Jugendliche ist das Smartphone heute der wichtigste Alltagsbegleiter. Es ist Kommunikationszentrale, Statussymbol, Gesprächsthema in der Freizeit, Spielekonsole und Speicher für Kontakte, Fotos, Notizen und Nachrichten. Mit Messenger-Apps wie WhatsApp oder sozialen Netzwerken wie Facebook ist es Schnittstelle zu Freundeskreis, Klassenverband und anderen Peergroups. Die Filme beschäftigen sich mit der Handynutzung von Jugendlichen. Viele der Teilnehmenden haben beim „Handyfasten“ mitgemacht und freiwillig versucht, eine Woche auf ihr Handy zu verzichten. Diese Zeit porträtieren die Jugendlichen in Videoblogs, die durch persönliche Interviews ergänzt werden. Sie sprechen über die Apps, die sie nutzen, und die Rolle des Handys in ihrem Leben. In vielen Punkten, vor allem bei der Nutzungsdauer, gibt es Konflikte mit Erwachsenen, die das Verhalten ihrer Kinder kritisieren. Für viele Jugendliche bedeutet es Stress, nicht erreichbar zu sein, für andere ist es Erholung, die aber beim Beantworten der angestauten Nachrichten schnell wieder verfliegt. Jugendliche erzählen von dem Drang, alles zu fotografieren und es dann zu „teilen“, sie sprechen über die Regeln zur Handynutzung an ihren Schulen und die Nutzung im Schulalltag. Die Interviews und der Handyverzicht lassen die Teilnehmenden ihren eigenen Konsum reflektieren. Das Experiment rüttelt am Stellenwert des geliebten Smartphones. Alle stellen sich schließlich die Frage: Kann man süchtig sein nach dem Handy?

Die Filme der Reihe geben authentische Einblicke in die Handynutzung junger Menschen. Sie bieten eine gute Gesprächsgrundlage für Kinder und Jugendliche, die dazu angeregt werden, ihren Handykonsum kritisch zu reflektieren.

Information zu Ausleihe, Lizenzwerb und Kauf der DVDs unter www.medienprojekt-wuppertal.de



Katholische Landjugendbewegung Bayern (KLJB)

Gut genährt?!

Infos – Tipps – Methoden

Im Werkbrief „Gut genährt?!“ finden sich Hintergrundartikel und Informationen, damit wir uns gut ernähren können und zugleich gut genährt – körperlich und seelisch – sein können. Der Werkbrief

behandelt umfassend die unterschiedlichen Themen. So geben die Kapitel die Richtung an:

Das erste **Kapitel „Mehrwert – Nährwert“** beschäftigt sich nicht nur mit dem faktischen Nährwert von Lebensmitteln, sondern beleuchtet auch den Mehrwert von Lebensmitteln. Das zweite **Kapitel „Kritisch konsumiert“** gibt Anregungen zum Nachdenken: Braucht es das, was wir konsumieren, wirklich? Woher kommen die Lebensmittel? Wie sind sie verarbeitet? Wie wurden sie hergestellt? Sind sie fair, regional und saisonal? Zum Nachdenken über unsere Nahrung regt das dritte **Kapitel „Nahrung nachgedacht“** an. Wie essen wir? Was essen wir? Und wie kommen wir am besten zu den besten Lebensmitteln, die nicht nur nach „vernünftigem Ermessen ... vom Menschen aufgenommen werden“ können.

Ein reichhaltiger Methodenteil mit Methoden für Gruppenstunden, mit Gottesdiensten und praktischen Tipps für Rezepte findet sich im Praxisteil.

144 Seiten, 9,00 Euro, ISBN: 978-3-936459-58-6, München 2018, bestellbar über www.landjugendshop.de.

Qualifizierungsreihe #connect

Gender- und diversitätsreflektierte Pädagogik im Kontext von Flucht und Migration

Die Fachstelle Gender & Diversität NRW bietet pädagogischen Fachkräften in der Jugendhilfe für ihre Arbeit eine nachhaltige Blended Learning Qualifizierungsreihe zur Stärkung der Handlungssicherheit in der Begleitung und Unterstützung von geflüchteten Jugendlichen an. Die Qualifizierungsreihe ist eine Mischung aus drei Präsenztagen (zentral in Essen) und dazwischen liegenden E-Learning Phasen. In diesen Zeiten absolvieren die Teilnehmenden zu Zeiten und am Ort ihrer Wahl vier jeweils zweiwöchige Module auf der Lernplattform. Die Verbindung von Präsenz- und Onlinephasen ermöglicht eine umfassende Qualifizierung neben einem vollgepackten pädagogischen Alltag. Folgende Module sind Bestandteile der Reihe: diversitätsreflektierte Pädagogik, Genderpädagogik im Kontext von Flucht und Migration, Sensibilisierung für den Umgang mit traumatisierten Jugendlichen (Wahlmodul), Partizipation und Empowerment von geflüchteten Jugendlichen (Wahlmodul), diversitäts- und genderreflektierte Pädagogik praktisch (Transfermodul). Am ersten Präsenztage erfolgt eine umfangreiche Einführung in den Umgang mit der Lernplattform, so dass keine besonderen Kenntnisse oder Erfahrungen im E-Learning vorausgesetzt werden. Anmeldungen für den zweiten Durchlauf vom 30.09. bis zum 21.11.2019 (Präsenztage 30.09., 24.10. und 21.11.) sind bis zum 15.07.2019 möglich, die Teilnahme ist kostenlos.

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.gender-nrw.de/digitale-lernwelten/connect-qualifizierungsreihe/.

Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit

Unpolitisch, interessiert, engagiert!?

Demokratiebildung und die Kinder- und Jugendarbeit

Das Jugendamt der Stadt Nürnberg veranstaltet einmal jährlich Ende September das Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Im Fokus der diesjährigen Fachtagung vom 18. bis 19. September steht die Diskussion fachlicher, konzeptioneller und methodischer Grundlagen sowie aktueller Fragen der Kinder- und Jugendarbeit. Geplant und organisiert wird das Forum vom Bereich Kinder- und Jugendarbeit in Kooperation mit dem Kreisjugendring Nürnberg-Stadt und den Fachbereichen Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm und der Evangelischen Hochschule Nürnberg. Wissenschaftliche Vorträge von Fachreferentinnen und -referenten führen jeweils in das Thema der Tagung ein. Den Theorie-Praxis-Transfer leisten Projekt-, Alltags- und Innovationsberichte. Zielgruppen des Forums sind Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendhilfe sowie aus verwandten Feldern der sozialen Arbeit, Fachkräfte der Stadtplanung und Stadtentwicklung, Jugendhilfe- und Sozialplanerinnen und -planer, künftige sozialpädagogische Fachkräfte sowie Studierende der Sozialwissenschaften und der Sozialen Arbeit. Eingeladen sind auch alle mit der Thematik befassten Institutionen, Einrichtungen und Kooperationspartner. Die Tagungsgebühr beträgt 150 Euro, für Studierende sowie Praktikanten und Praktikantinnen ermäßigt 75 Euro.

Informationen zu Programm und Anmeldung unter www.nuernberg.de/internet/forum_jugendarbeit/.



Personelles

Seit Juni 2019 ist Henrike Steff als Projektreferentin für das **Projekt #DigiCheck** bei der *Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.* tätig. Die Sozialarbeiterin hat an der Fachhochschule Münster studiert und bereits Projekttag an weiterführenden Schulen in Münster geleitet, um präventiv über die Gefahren von Cybermobbing aufzuklären. In der Geschäftsstelle ist sie für die Organisation und Koordination des **Projekts #DigiCheck** verantwortlich. Erreichbar ist Henrike Steff in der Geschäftsstelle der *Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.* unter der Telefonnummer 0251 54027 oder per E-Mail (henrike.steff@thema-jugend.de).



Kinder- und Jugendschutz und Digitalisierung Projekt #DigiCheck

In der heutigen Zeit ist es für Kinder und Jugendliche normal und alltäglich, sich in den digitalen Welten zu bewegen. An diesem Punkt setzt das **Projekt #DigiCheck** der *Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.* an und nimmt sowohl Chancen als auch Risiken der Digitalisierung in den Blick.

Hierzu dürfen sich 10 Kinder- und Jugendgruppen rund um das Thema Digitalisierung frei entfalten und durch ein selbstgewähltes Thema den Chancen und Risiken der Digitalisierung auf die Spur kommen. Die Kinder- und Jugendgruppen werden in ihren Projektphasen begleitet und erhalten Unterstützung durch die Projektreferentin Henrike Steff, durch Workshops vor Ort und durch Ausleihe und Anschaffungen von Technik.

Die Zielgruppe, an die sich das Projekt richtet, sind Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren. Die Gruppen sollen vielfältig und aus unterschiedlichen Bereichen und Regionen in NRW kommen, sodass konfessionelle und konfessionslose Gruppen, verbandliche und offene Gruppen oder auch Gruppen aus städtisch oder ländlich geprägten Räumen sich angesprochen fühlen können. Von September 2019 bis April 2020 dürfen die Gruppen kreativ werden und sich an einem Wochenende, an einem Workshoptag im Lager oder in Gruppenstunden mit Themen wie „Gaming“, „Prävention von Cybermobbing“ oder „Ich im Netz“ beschäftigen. Die Projektdurchführung soll medienbasiert sein. Im Rahmen einer Abschlussveranstaltung im April 2020 werden die Projekte der Gruppen, wie beispielsweise Podcasts, Blogs oder Fotostrecken, vorgestellt. Wir freuen uns auf eure kreativen Ideen!

Informationen und Anmeldeformular finden sich unter www.thema-jugend.de. Bei Fragen steht die Projektreferentin Henrike Steff unter der Telefonnummer 0251 54027 oder per E-Mail (henrike.steff@thema-jugend.de) zur Verfügung.



Neu im Vorstand

Max Pilger ist Landesvorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in Nordrhein-Westfalen und vertritt damit im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. die katholischen Ju-

gendverbände in NRW. Er ist katholischer Theologe und Freiwilligenmanager.

Eine zentrale Aussage für sein Engagement im Kinder- und Jugendschutz lautet: „Kinder und Jugendliche sind vollwertige Subjekte und nicht lediglich unfertige Erwachsene. Gute Rahmenbedingungen für ihre jeweilige Lebensphase zu schaffen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Diese dürfen aber nicht an ihnen vorbei, sondern müssen mit ihnen zusammen gestaltet werden.“

Konflikt-KULTUR

Demokratie Bildung Prävention

Fortbildungsreihe 2019-2020

Mobbing ist das systematische und wiederholte Schikanieren von Einzelnen. Es tritt vor allem in „Zwangsgemeinschaften“ auf, aus denen Kinder und Jugendliche nicht einfach fliehen können, z. B. in Ausbildungseinrichtungen, Heimen, Horten und Schulen. Das Phänomen ist nicht neu. Neu sind Erkenntnisse zu Ausmaß und Folgen von Mobbing und neu sind Erkenntnisse zu den oft unzureichenden Interventionsmöglichkeiten.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen leiden in jeder Schulklasse etwa ein bis zwei Kinder oder Jugendliche unter den fortwährenden Attacken ihrer Mitschüler oder Mitschülerinnen. Gewaltphantasien, Rückzug, Depression, Suizidgedanken und psychosomatische Reaktionen zeigen die große Belastung der „Opfer“. Methoden, die sich bei Konflikten zwischen Einzelnen bewährt haben, bewirken in Fällen von (Cyber-)Mobbing häufig eine Eskalation der Gewalt. Mobbing ist nur als Gruppenphänomen verstehbar und kann nur durch eine koordinierte, systemische Intervention auf den Ebenen Einzelperson, gesamte Gruppe/Klasse und Einrichtung/Schule umfassend und nachhaltig bearbeitet werden.

Die zehntägige Fortbildung in fünf Einheiten findet zwischen November 2019 und Juni 2020 in Münster statt und richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter und andere pädagogische Fachkräfte, die an Schulen mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sowie an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Bereich Jugendhilfe/Jugendamt.

Die Teilnahme an der Fortbildung kann mit dem Zertifikat „Fachberater/-in für systemische Mobbingprävention und -intervention in Schule und Jugendhilfe“ abgeschlossen werden.

Termine und weitere Informationen zur Anmeldung finden sich unter www.thema-jugend.de/Veranstaltungen.

LAG Jungenarbeit NRW

Erfahrungen aus dem Projekt „Irgendwie Hier!“

Jungenarbeit im Kontext von Flucht und Migration

Seit 2016 ist die LAG Jungenarbeit in NRW mit dem Projekt „Irgendwie Hier!“ in verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit tätig, um pädagogische Settings um flucht- und migrationssensible Geschlechterreflexion zu erweitern. Die nun erschienene Dokumentationsbroschüre 2018 stellt diese Arbeit vor und zeigt beispielhaft, wie die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen geschlechtsspezifisch erweitert werden kann.

Die Dokumentationsbroschüre des Projekts „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ beinhaltet neben dem Ar-

tikel „Migrant oder der ungezähmte Mann? Zur Kontinuität kolonialer Zuschreibungen“ (Prof. Dr. Maria do Mar Castro Varela) vielfältige fachliche Perspektiven auf die Arbeit im Feld „Flucht – Migration – Männlichkeiten“, die das Projekt im Jahr 2018 beschäftigten.

Außerdem bietet die Dokumentationsbroschüre 2018 einen Einblick in die exemplarischen Praxisprojekte 2018 zu den Themen „Traumasensible Arbeit“, „Rassismuskritik und Empowerment“ und „Partizipative Entwicklung eines Schutzkonzeptes“. Mit der Veröffentlichung möchte die LAG Jungenarbeit in NRW einige der Perspektiven näherbringen, die sie als zentrale Fragestellungen der Geschlechterpädagogik im Kontext von Flucht und Migration erachtet und beispielhaft vorstellen, wie die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen jungenbezogen erweitert werden kann.

Die Dokumentation steht als Digitalversion zum kostenlosen Download auf der Projektseite (<https://lagjungenarbeit.de/projekte/irgendwie-hier/projektbeschreibung>) zur Verfügung. Die Broschüre kann als Printversion mit einer E-Mail an info@lagjungenarbeit.de bestellt werden.

Deutscher Kinder- und Jugendhilfepreis 2020 ausgeschrieben

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe

Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) schreibt den Deutschen Kinder- und Jugendhilfepreis 2020 (Hermine-Albers-Preis) in den Kategorien Praxispreis, Theorie- und Wissenschaftspreis sowie Medienpreis der Kinder- und Jugendhilfe aus. Der Ausschreibungszeitraum für den Deutschen Kinder- und Jugendhilfepreis 2020 ist der 01.03. bis 18.10.2019. Insgesamt ist der Preis mit 15.000 Euro dotiert, pro Kategorie kann ein Preisgeld in Höhe von 4.000 Euro sowie ein Anerkennungsbeitrag von 1.000 Euro vergeben werden. Der Praxispreis ist zum Thema „Jugendarbeit im ländlichen Raum“ ausgeschrieben, der Medienpreis sowie der Theorie- und Wissenschaftspreis ohne Themenbindung.

Aufwachsen auf dem Land ist regionalspezifisch unterschiedlich und hat für junge Menschen viele unterschiedliche Facetten, die durch eine Mischung von Tradition und Moderne geprägt sind. Die Jugendarbeit ist ein zentraler Ort non-formaler und informeller Bildung, und Jugendverbände und -vereine sowie Jugendtreffs und -zentren (offene Jugendarbeit) gehören zu einem funktionierenden Gemeinwesen. Als Werkstätten der Demokratie können sie eine selbstständige und selbstbestimmte Freizeitgestaltung ermöglichen und sie sind wichtige Lern-, Erfahrungs- und Experimentierräume, die Engagement fördern und jungen Menschen Selbstwirksamkeit ermöglichen können. Zentral für die Jugendarbeit ist Beteiligung, um Mitbestimmung in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu sichern und sie zu aktiven handelnden Menschen in einer Gesellschaft zu machen. Jugendarbeit ist ein Bereich der regionalen Infrastruktur, mit dem Wohlbefinden, Bildung und Gesundheit gefördert werden und Freizeit selbstbestimmt gestaltet werden kann. Angesichts eines tiefgreifenden Wandels steht Jugendarbeit im ländlichen Raum vor der Herausforderung, ein flächendeckendes Angebot für immer weniger junge Menschen bereithalten zu müssen und sich dabei den stets verändernden Anforderungen flexibel anzupassen. Um die damit verbundenen Aufgaben bewältigen zu können, braucht die Jugendarbeit Partner. Zu den wichtigsten

zählen dabei vor allem Schule, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Insbesondere auch die Integration von jungen Zuwanderinnen und Zuwanderern bedeutet für die Jugendarbeit eine stetige Erweiterung ihres Aufgabenspektrums.

Mit der Ausschreibung des Praxispreises 2020 werden Jugendverbände und -vereine, Jugendtreffs und Jugendzentren sowie weitere Akteure der Jugendarbeit im ländlichen Raum angesprochen, die mit ihrer Arbeit aufzeigen, welche Antworten sie auf die beschriebenen Herausforderungen gefunden haben und welchen Beitrag sie zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit im ländlichen Raum leisten und wo sie ihr neue Impulse geben.

Mit dem Theorie- und Wissenschaftspreis der Kinder- und Jugendhilfe sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Fachkräfte, insbesondere auch Nachwuchskräfte, im Bereich der Sozialen Arbeit, Erziehungswissenschaft und/oder Kinder- und Jugendhilfe für ihre Arbeit ausgezeichnet und gefördert werden. Für den Preis können fachtheoretische und wissenschaftliche Arbeiten der jüngsten Zeit eingereicht werden, die der Theorie der Kinder- und Jugendhilfe neue Impulse geben. Dabei sind auch Arbeiten gefragt, die aufzeigen, wie Erfahrungen aus der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe in Theorie, Wissenschaft und Ausbildung aufgegriffen werden.

Der Medienpreis der Kinder- und Jugendhilfe würdigt hervorragende publizistische Arbeiten – sei es in Tages- oder Wochenzeitungen, in regionalen oder überregionalen Medien, in Printmedien, Onlinemedien oder in Rundfunk und Fernsehen –, die zu einem Verständnis der Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe beitragen und/oder die Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien einer breiten Öffentlichkeit bewusst machen. In diesem Zusammenhang können Journalistinnen und Journalisten nicht nur für einzelne Beiträge, sondern auch für ein kontinuierliches berufliches Engagement ausgezeichnet werden.

Gestiftet wird der Deutsche Kinder- und Jugendhilfepreis von den Obersten Jugend- und Familienbehörden der Länder.

Weitere Informationen unter www.agj.de/djhp.

Ferientipps 2019 für Jugendgruppenleitende

Unterwegs mit WISSEN TO GO!

Vom 15. Juli bis zum 27. August 2019 haben Schülerinnen und Schüler in NRW Sommerferien. Viele schulpflichtige Kinder und Jugendliche fahren auf Ferienfreizeiten und sind haupt- oder ehrenamtlichen Gruppenleitenden anvertraut.

Die Reihe WISSEN TO GO! der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz NRW e.V. ist speziell für Jugendgruppenleiterinnen und -leiter gedacht. Die gefalteten DIN A 4-Flyer bieten Basiswissen, Kontaktadressen und konkrete Tipps für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, etwa bei Ferienfreizeiten, Gruppenfahrten oder anderen Veranstaltungen – kurz zusammengefasst in einem übersichtlichen Ampelsystem:

Grün: Tipps zur Krisenintervention

Gelb: Diese Dinge müsst ihr berücksichtigen.

Rot: Das solltet ihr vermeiden.

So können Haupt- und Ehrenamtliche sich im Bedarfsfall schnell informieren, wie ein bestimmtes Verhalten einzuschätzen ist und welche Handlungsschritte ratsam sind.

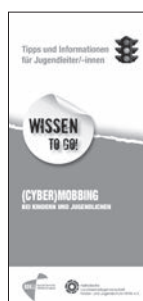
Ein Paket (5 Flyer) kostet 1,- Euro (zzgl. Versandkosten). Einzelexemplare sind kostenfrei. Bestellbar per E-Mail info@thema-jugend.de oder Tel. 0251 54027.



Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen

Das Thema „Alkoholkonsum“ begegnet Leitenden von Jugendgruppen insbesondere bei Freizeiten mit Jugendlichen ab dem 14. Lebensjahr. Wie soll damit umgegangen werden? Wie verhalten sich Jugendgruppenleiterinnen und -leiter? Sollte Alkohol für alle – Teilnehmende wie Leitende – tabu sein? Wenn nicht: Wer darf Alkohol trinken, wann, wo und was? Was sagt das Jugendschutzgesetz dazu? Und was ist mit einem Feierabendbier für die Gruppenleitung? Hier sind zwei Antworten möglich, die unterschiedlich ausfallen können, nämlich eine rechtliche und eine pädagogische (Vorbildfunktion). Unsere Empfehlung: Null Promille!

Basiswissen, wichtige Kontaktadressen und vor allem konkrete Tipps für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind in dieser Ausgabe der WISSEN TO GO! kurz zusammengefasst.



(Cyber)Mobbing bei Kindern und Jugendlichen

Wenn das Smartphone zur Waffe wird und Kinder oder Jugendliche schikaniert werden, indem sie z. B. in Foren oder Chats beleidigt, per SMS bedroht oder unangenehme, oftmals manipulierte Bilder oder Videos von ihnen im Netz verbreitet werden, spricht man von (Cyber)Mobbing. Jede/r dritte Jugendliche hat das schon einmal erlebt. Das Gemeine: Durch den

Einsatz moderner Kommunikationsmittel können die Angriffe zu jeder Zeit und an jedem Ort erfolgen. Zudem können sie unüberschaubare Kreise ziehen. Erfahren Leitende von Jugendgruppen oder Ferienfreizeiten von einem solchen Geschehen, ist es wichtig, mit Bedacht einzuschreiten. Wie kann man Betroffene sinnvoll unterstützen? Wer ist an einer Problemlösung zu beteiligen? Wie kann man sich selbst schützen? Und warum ist ein generelles Internetverbot in diesen Fällen meist keine brauchbare Lösung? Kurz zusammengefasst werden in dieser WISSEN TO GO!-Ausgabe praxisnahes, kompaktes Basiswissen, wichtige Kontaktadressen und vor allem konkrete Tipps für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Thema „(Cyber)Mobbing“.



Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen

Sexuelle Übergriffe sind sexuelle Kontakte, die durch Druck oder Erpressung, durch Ausnutzen von Wehrlosigkeit oder Einsatz einer Machtposition erzwungen werden. Sie umfassen eine große Bandbreite von verbalen Belästigungen bis zu massiver Gewalt. Übergriffe sind z. B. sexualisierte Kommentare, aufgedrängte Berührungen und Küsse oder das Aufnehmen und Weiterleiten von intimen Fotos ohne Zustimmung der betroffenen Person.

Diese Ausgabe der WISSEN TO GO! gibt Gruppenleiterinnen und -leitern Anregungen, wie man mit sexuellen Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen innerhalb einer Gruppe umgehen sollte. Ganz gleich, wie unsicher man in diesem Themenbereich ist, ist es dennoch notwendig, in solchen Situationen angemessen zu reagieren um weitere Grenzverletzungen und Übergriffe zu verhindern. Wie kann man Betroffene sinnvoll unterstützen? Wie kann man angemessen intervenieren? Wie kann man die Gruppe vor (weiteren) Grenzverletzungen schützen? Diese und andere Fragen werden im Flyer beantwortet.



O-Töne

Bei uns haben Kinder und Jugendliche das letzte Wort

Für diese Ausgabe haben wir junge Engagierte nach Einstiegswegen, Erfahrungen und Hoffnungen für die Zukunft ihres zivilgesellschaftlichen Einsatzes gefragt. Neben ihrer ganz persönlichen Motivation äußern sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auch zu Umständen, die ihr Engagement gelegentlich erschweren und nennen wünschenswerte Rahmenbedingungen, die ihre Aktivitäten weiter fördern und unterstützen können. Wenn Sie in Ihrer Einrichtung O-Töne von jungen Menschen sammeln möchten, freut sich die Redaktion der **THEMA JUGEND** über Zuschriften.

Wie bist du zu deinem / Sind Sie zu Ihrem Engagement gekommen?

Mit 16 Jahren habe ich mich in der Schule zum Streitschlichter ausbilden lassen und erlebt, wie wertvoll es sein kann, sich für andere einzusetzen.
(Luka, 26 Jahre)

Meine Eltern waren schon Messdiener und später auch Messdienerleiter. Davon war ich dann schon mal überzeugt.
(Hannah, 15 Jahre)

Mit Jugendarbeit hatte ich eigentlich nie viel am Hut. Dann hat mich ein Kumpel auf die 72-Stunden-Aktion aufmerksam gemacht. Als Schreinerlehrling – und weil es für einen guten Zweck ist – war ich beim Bau des Tiefseilgartens einer Pfadfindergruppe dabei.
(Marlon, 20 Jahre)

Meine große Schwester hat mich mit zu den Pfadfinderinnen genommen. Sie ist dort nämlich schon Leiterin.
(Laeticia, 9 Jahre)

Seit wann bist du aktiv? / Seit wann engagieren Sie sich?

Seitdem ich sieben Jahre alt bin.
(Charlotte, 14 Jahre)

Als Kind habe ich bei der Pfadfinderinnenschaft St. Georg angefangen und alle Altersstufen durchlaufen. Seit 2014 bin ich – eher im Hintergrund – in der Leiterrunde aktiv, seit 2015 leite ich eine eigene Gruppe.
(Klara, 20 Jahre)

Seit fünf Jahren teame ich das Ferienlager in meiner Gemeinde. Ich bin als Kind selbst in dieses Ferienlager gefahren, Teile meiner Familie waren organisatorisch involviert. Als ich alt genug war, bin ich selbst als Teamerin mitgefahren.
(Nele, 21 Jahre)

Mein Engagement begann nach der Erstkommunion bei den Messdienern.
(Johannes, 19 Jahre)

Warum machst du das? Was treibt dich an? / Was ist Ihre Motivation?

Das Zeltlager finde ich immer sehr schön, weil man dort viel mit anderen Leuten machen kann und draußen ist. Es war auch toll, das Friedenslicht abzuholen und an andere Menschen weiterzugeben.
(Charlotte, 14 Jahre)

Die Möglichkeit, positiven Einfluss auszuüben.
(Klara, 20 Jahre)

Als Gruppenkind fand ich die gemeinsamen Aktivitäten am besten, vor allem, wenn wir Ausflüge gemacht haben. Deswegen leite ich heute eine Gruppe und fahre im Sommer mit einem Ferienlager in den Urlaub. Den Kindern neue Erfahrungen zu ermöglichen, macht mir viel Spaß.
(Martin, 19 Jahre)

Das Voranbringen von eigenen und verbandsspezifischen Themen und die Diskussionskultur im verbandlichen Kontext machen mir Freude.
(Stefanie, 23 Jahre)

Ich arbeite nun in einem Jugendtreff und freue mich, gemeinsam mit jungen Menschen bei der 72-Stunden-Aktion etwas ganz anderes machen zu können und den Teilnehmenden neue Erfahrungen zu ermöglichen.
(Luka, 26 Jahre)

Am schönsten ist es, zu wissen, dass man genau das, was man seit Jahren selbst macht, quasi an die „nächste Generation“ weitergeben kann.
(Hannah, 15 Jahre)

Durch meine Zeit als Leiter habe ich ganz besondere Erfahrungen gemacht. Verantwortungsbewusstsein, Umgang mit jungen Menschen, die Organisation und die Zusammenarbeit im Team sind prägende Erfahrungen, die ich durch mein Engagement erleben durfte und von denen ich in meinem weiteren Leben profitieren werde.
(Johannes, 19 Jahre)

Ich mag es, anderen Menschen etwas Gutes zu tun, die sind dann immer so glücklich.
(Laeticia, 9 Jahre)

Welche Erwartungen und Hoffnungen verbindest du / verbinden Sie mit deinem / Ihrem Engagement?

Ich möchte Kinder ermutigen, selbst Gruppen zu leiten und Spaß daran zu haben.
(Klara, 20 Jahre)

*Dass die inhaltlichen Diskussionen auch zu Veränderungen führen und der Verband am Puls der Zeit bleibt.
(Stefanie, 23 Jahre)*

Gibt es Hindernisse oder Dinge, die deinen / Ihren Einsatz und die Umsetzung deiner / Ihrer Ideen manchmal erschweren?

*Fehlendes Geld, „Helikoptereltern“, die Unterschätzung gegenüber Jungs („Es gibt auch PfadfinderINNEN?!“) und der Zeitmangel bei der Organisation machen den Einsatz schwierig. Zudem ist es nicht leicht, neue Leitende für die Gruppen zu finden, da viele studieren oder ins Ausland gehen.
(Klara, 20 Jahre)*

*Strukturen und Bürokratie und Gesetze wie die Datenschutzgrundverordnung.
(Anna-Lena, 29 Jahre)*

*Während meiner Ausbildung habe ich nicht immer die Möglichkeit, Urlaub für die Ferienlager zu bekommen.
(Martin, 19 Jahre)*

*Im letzten Jahr habe ich das Ferienlager geleitet und hatte mir ausdrücklich Unterstützung bei Kalkulation, Finanzierung und Verwaltung gewünscht, weil ich darin nicht so gut bin. Die Kirchengemeinde hat mich dabei nicht unterstützt, ich habe mir dann Hilfe in meinem privaten Umfeld gesucht.
(Mia, 22 Jahre)*

*Mich nervt manchmal, wenn andere nicht zur Gruppenstunde kommen und wir für bestimmte Spiele zu wenige sind.
(Leon, 11 Jahre)*

*Was mich stört, ist, dass wir in der Schule so viele Hausaufgaben bekommen, dass die Freizeit viel zu kurz kommt. Ich glaube, meine Lehrerin denkt gar nicht daran, dass ich mich außerhalb der Schule noch in anderen Bereichen engagieren möchte.
(Marie, 14 Jahre)*

*Immer dort, wo das Engagement junger Menschen, die sich für etwas begeistern, von äußeren Strukturen blockiert wird, ärgere ich mich sehr.
(Johannes, 19 Jahre)*

*Ich wünsche mir, dass nicht immer alles so kompliziert für junge Menschen erklärt wird, sondern Formulare, Anträge etc. vereinfacht und an die Bedürfnisse von jungen Menschen angepasst werden.
(Felix, 26 Jahre)*

**Was würdest du dir in Zukunft für dein Engagement wünschen? / Was könnte Ihr Engagement weiter fördern?
Welche Rahmenbedingungen wünschen Sie sich für die Zukunft?**

*Spenden in Form von Geld und Materialien wären hilfreich. Und ich wünsche mir mehr Anerkennung – auch von Eltern!
(Ines, 20 Jahre)*

*Mehr Zeit für Ehrenamt und einfachere Strukturen.
(Anna-Lena, 29 Jahre)*

*Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement im Beruf.
(Martin, 19 Jahre)*

*Dass sich die Ehrenamtlichen auch weiterhin auf eine professionelle Unterstützung durch die Diözesanebene verlassen können.
(Stefanie, 23 Jahre)*

*Um meine Arbeit nachhaltiger zu machen, würde ich mir von den Hauptamtlichen wünschen, dass es regelmäßig Treffen mit anderen in der Gemeinde aktiven Gruppen geben würde, um auch hier ein Gefühl von Gemeinschaft zu erleben und den gemeinsamen Austausch zu fördern.
Und mehr Transparenz!
(Nele, 21 Jahre)*

*Ich hoffe, dass weiterhin auch von politischer und kirchlicher Seite genügend Ressourcen in Form von Geld und Personal bereitgestellt werden, damit Jugendarbeit gesichert wird.
(Felix, 26 Jahre)*

*Für die Zukunft wünsche ich mir, dass sich Jugendliche weiterhin stark einsetzen und mitbestimmen, was ihnen wichtig ist.
(Julia, 25 Jahre)*

*Dass sich mehr Kinder für das Messdienern interessieren.
(Johanna, 17 Jahre)*

*Ich wünsche mir, dass junge Menschen weiterhin auf dem Land wohnen und vor Ort gemeinsam anpacken.
(Johanna, 17 Jahre)*

*Für die Zukunft wünsche ich mir zum Teil bessere Absprachen mit Hauptamtlichen.
(Julia, 25 Jahre)*

*Gerade in Bereichen, in denen Veranstaltungen und Fahrtangebote organisiert werden, wünsche ich mir oft mehr Unterstützung von Hauptamtlichen. Dabei geht es weniger darum, dass ich von unseren Hauptamtlichen nicht gut unterstützt werde, sondern eher darum, dass für Projekte Projektreferentenstellen sinnvoll wären, sie aber nicht geschaffen werden. Oftmals gehen bei solchen Aktionen nämlich der ehrenamtliche Aufwand und Einsatz, aber vor allem auch die Verantwortung und Zuständigkeit, weit über ein Ehrenamt hinaus.
(Sarah, 25 Jahre)*

*Gelegentlich wünsche ich mir mehr Respekt und Zuversicht in die Arbeit von uns Ehrenamtlichen.
Aber immer, wenn diese Arbeit wertgeschätzt wird, bin ich stolz auf mein Engagement.
(Johannes, 19 Jahre)*

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung

erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
 Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
 V.i.S.d.P.: Lea Kohlmeier
 Schillerstraße 44a, 48155 Münster
 Telefon 0251 54027
 Telefax 0251 518609
 E-Mail: info@thema-jugend.de
 www.thema-jugend.de

Redaktion:

Lea Kohlmeier

Bildrechte:

Titel: Pixabay
 S. 2: Kath. LAG
 S. 3, 4, 5: Martina Gille
 S. 6: Paul Eisewicht
 S. 9: Land Hessen, Hessischer Jugendring, NAJU Hessen e.V.
 S. 12: BDKJ Münster, BDKJ-Bundesstelle e. V.
 S. 14: Fachstelle Queere Jugend NRW
 S. 17: Wibke Korten, Fachberatungsstelle „gerne anders!“ NRW
 S. 18: Pixabay
 S. 19: Hertie School of Governance; Fotos
 S. 20, 21: Pixabay
 S. 23, 24, 25: Plant-for-the-Planet
 S. 28: Kath. LAG
 S. 30: Henrike Steff, Kath. LAG
 S.31: olly / #47447445

Redaktionsbeirat:

Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
 Prof.in Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW,
 Abteilung Aachen
 Wilhelm Heidemann, Fachlehrer i. R., Ombudsmann in der Jugend-
 hilfe, Wesel
 Gerd Terbrack, Jugendamt Warendorf

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
 Kiesekampweg 2, 48157 Münster
 Telefon 0251 986218-0

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- Euro
 Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der
 Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und
 Jugendschutz NRW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
 die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.
 In: **THEMA JUGEND**. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.
 Ausgabe 2/2019. Seitenangabe.

ISSN 0935-8935



THEMA JUGEND wird auf
 umweltfreundlichem Papier gedruckt.

NÄCHSTES GEPLANTES THEMA:

3/2019 Krisen im Jugendalter

■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

Neue Amtszeit für Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs

Laut Polizeilicher Kriminalstatistik wurden 13.500 Kinder und Jugendliche im Jahr 2017 Opfer von sexualisierter Gewalt und Ausbeutung. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht für Deutschland von einer Million betroffener Mädchen und Jungen aus, die sexuelle Gewalt erlebt haben oder erleben. Das Bundeskabinett hat am 27. März 2019 auf Vorschlag von Bundesfamilienministerin Franziska Giffey Herrn Johannes-Wilhelm Rörig das Amt des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs für weitere fünf Jahre übertragen. Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs wird ihre Arbeit bis Ende 2023 fortsetzen und hat am 3. April 2019 ihren ersten Bilanzbericht öffentlich vorgestellt.

Die Bundesfamilienministerin und der Unabhängige Beauftragte werden anlässlich des „Europäischen Tages gegen sexuelle Gewalt und Ausbeutung von Kindern“ am 18. November 2019 erstmals einen „Nationalen Rat gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ einberufen. Ziel ist es, gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Bund und Ländern, Wissenschaft und Fachpraxis sowie unter Beteiligung des Betroffenenrats und der Unabhängigen Aufarbeitungskommission wirksame und ressortübergreifende Vorhaben zu entwickeln und zu begleiten. Der Nationale Rat soll Strategien zu einer dauerhaften Verbesserung von Prävention, Schutz und Hilfen bei sexualisierter Gewalt und Ausbeutung erarbeiten, Vorschläge für kind- und betroffenengerechtere Verfahren entwickeln und eine langfristige Forschungsstrategie zum Themenfeld aufstellen, damit Kinder und Jugendliche on- und offline wirksam geschützt werden.

– Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs –

Tag der Kitaverpflegung: Orte der gelebten Ernährungsbildung

Immer mehr Kinder nehmen Mahlzeiten in Kindertageseinrichtungen ein. Das Bundesernährungsministerium verdoppelt aus diesem Grund die finanzielle Förderung der Vernetzungsstellen Kita- und Schulverpflegung. Sie verbreiten und erklären die Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) und unterstützen ganz praktisch dabei, ein gutes Essen für Kinder möglich und attraktiv zu machen.

Mit dem bundesweiten Tag der Schulverpflegung wurde am 21. Mai 2019 erstmals bundesweit auf die Bedeutung der Verpflegung in Kindertageseinrichtungen aufmerksam gemacht. Im März 2019 wurden knapp 2,8 Millionen Kinder von null bis sechs Jahren deutschlandweit in Kindertageseinrichtungen betreut, die Tendenz ist weiter steigend. Ebenfalls ansteigend ist die Anzahl der Mahlzeiten, die von den Kindern in den Einrichtungen täglich eingenommen werden. Damit diese möglichst gesund und ausgewogen ausfallen, hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft den DGE-Qualitätsstandard entwickeln lassen, der nunmehr in zwölf Bundesländern von sogenannten Vernetzungsstellen Schulverpflegung verbreitet wird. Am Tag der Kitaverpflegung besuchte die Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, Julia Klöckner, in Montabaur eine kommunale Kindertagesstätte. In ihrer dortigen Rede machte sie auf die Bedeutung einer ausgewogenen Verpflegung in Kindertageseinrichtungen aufmerksam.

– Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft –

„Wir Kinder haben Rechte!“ Weltkindertag am 20.9.2019

Für den diesjährigen Weltkindertag am 20. September 2019 haben UNICEF Deutschland und das Deutsche Kinderhilfswerk das Motto „Wir Kinder haben Rechte!“ ausgewählt. Die beiden Organisationen teilten mit, man wolle damit die Forderung unterstreichen, dass „alle Kinder besser über ihre Rechte informiert, dass sie ernst genommen und mehr an der Gestaltung unserer Gesellschaft beteiligt werden müssen“. Weiter erinnern die Organisationen daran, dass 2019 Kinderrechtejahr ist: „Am 20.12. feiert die UN-Konvention über die Rechte des Kindes ihren 30. Geburtstag“. Der Geschäftsführer von UNICEF Deutschland, Christian Schneider, sieht im Kinderrechtejahr 2019 die Eröffnung einer Chance, dass Regierungen, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und nicht zuletzt Kinder und Jugendliche selbst sich noch stärker für die Verwirklichung der Kinderrechte [...] engagieren“. Dazu gehöre auch die explizite Verankerung der Kinderrechte im deutschen Grundgesetz.

– Jugendpolitischer Dienst –

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint im September 2019
zu „Krisen im Jugendalter“